

Bekanntmachung.

Von dem hiesigen Christen-Waisenhaus gebürigen Ackerplanflächen sollen die Parzellen 1 und 2 des Feldplans Nr. 242, zwischen dem Grottkauer und Gieseler Wege (für Merseburg) in Größe von 2,38 ha und 2,25 ha auf 6 Jahre ab dem 1. April 1926 verpachtet werden, wozu ein öffentliches Versteigerungsamt auf

Donnerstag, den 25. März 1926, nachmittags 4 Uhr

in der Gastwirtschaft **Wostil** in Merseburg hiermit angefahrt wird.

Die Parzellen sind teilweise bereits bebaut und gepflügt.

Pachtlichehaber werden hierzu mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Pachtbedingungen vorher bei dem Waisenhausinspektor **Knig** hier sowie bei der Regierung, Abteilung II, eingesehen werden können.

Merseburg, den 19. März 1926.

Die Waisenhausinspektion.

Von der Reise zurück Dr. Böhme

Sprechstunden wie bisher:
Täglich vorm. 8-9^{1/2} Uhr, nachm. 3-4^{1/2} Uhr

Schwerhörige!

Auch in den schlimmsten Fällen und wo alle Mittel und Apparate verfehlen, bringt Ihnen die

berühmte Breslauer Hörkapsel

die langers. hnto Hilfe. Die Erfindung eines Ingenieurs, d. seit seiner Kindheit 50 Jahre fast taub war. Ein neuer Sieg der Technik. — Kein Hörrohr, kein elektrischer Strom. — Ganz unanfällig zu tragen (Nicht zu verwechseln mit den kleinen Kapseln aus München während des Krieges.) Ohrensäusen verschwindet. Das Gehör wird so verbessert, daß Sie nach kurzer Zeit auch ohne Hörkapsel wieder dauernd deutlich hören. So unwahrscheinlich es auch klingen mag, aber notariell beglaubigte Dankschreiben aus allen Kreisen beweisen Ihnen noch mehr. Von Aerzten glänzend begutachtet. Überzeugen Sie sich selbst. Unser Generalvertreter Herr Kellner befindet sich am Dienstag, den 23. und Mittwoch, den 24. März, von 9-7 Uhr in Merseburg, Hotel „Goldene Sonne“ am Markt.

Hörkapsel-Gesellschaft m. B. H.

Gelegenheitskauf.

Hochstehend. Dreifachschneefabrikat „Huma“, mit Zimmernanfscher Selbstinderepresse ein Jahr in Betrieb zu verkaufen. **Algendorf Str. 4**

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener

MÖBEL

an **O. Scholz Ww., Merseburg**
Gothardstr. 34. — Telefon 458.

Maler- und Anstreicherarbeiten in solider Ausführung bei billigster Preisberechnung.

R. J. Sander

Telefon 474. Branhausstr. 8^{1/2}



Zur Konfirmation empfehlen
Weine : Liköre : Weinbrände
in großer Auswahl und Preiswürdigkeit
Ljehle & Franke, Gr. Ritterstr. 22

Maler-, Lackierer-, Tapeziererarbeiten werden gemessenhaft und preiswert ausgeführt
Menz & Hollmann
Dammstr. 13. Malerstr. Telefon 707
Kostenschätze gratis
Erläuterung und Entwürfe auf Wunsch zur Verfügung

Während unseres Erweiterungs-Baues außergewöhnlich billige Angebote in KLEIDERSTOFFEN

Reinw. Uni-Batiste in sehr groß. Ausw. 70-90 br., 2,80, **1,95**
Reinw. Popeline, der Artikel des Tages, in schönen Farben, 85/105, 5.-, 4.-, 3,50, **2,50**
Reinw. Tuche für Westen u. Weste, bew. 70/90 br., 5.-, 7.-, **2,50**
Reinw. Rippe, Spingale, Gabardine, 130 cm, feine solide Modefarben für Kleider, Mäntel und Kostüme 9.-, 7.-, **5,50**
Zephyrs u. Perkalts, 70/80 cm, leicht, luft- u. wasserdicht, 2.- bis 70/75 cm br. **-60**
Reinw. bebr. Mouffeline, in einf. Klaff. Mustern wie auch reichen Phantasie-Designs, 3.-, 2,75, 2,50, **1,90**

Reinw. bebr. Mouffeline u. Crapes, 78/80 cm, in sehr reichem Musterauswahl, feine Maschinen- u. Handdruck, 5.-, 4,50, 4.-, **3,50**

Reinw. Papillons, Karos u. Streifen, beliebte Neuheiten der Saison, 70/100 cm, sehr apart, 5.-, 4,50, 3,50, **2,50**

Neue Schotten f. Kinderkleider u. Blusen, 90/105 cm, große Auswahl, 3,50, 2,75, 1,90, **1,50**

Baumwollene Mouffeline in allen Neuheiten, hauptsächlich echt indiantren, 2.- bis **-75**

Otto Dobkowitz Merseburg

C. F. Meister

Merseburg. Telefon 158 und 160.

T-Träger, Moniereisen, Säulen, sämtliche Baubedarfsartikel, Oefen, Herde, Kessel Drahtgeflechte, eiserne Pumpen

Lieferung frei Baustelle

Persil aufgelöst bringt
Dir allein
Persil die volle
Wirkung ein!

Sie erreichen
Ihr Ziel
nur durch ein Inserat
im Merseburger Tageblatt (Kreisblatt). Der Erfolg wird Ihrem Geschäft großen Nutzen bringen.

Kein Haushalt ohne
Rotband-Kohlenanzünder
direktes Kohlenfeuer, ohne Holz, sind billiger als Holz.
Pakete für 25 Pfg. zu haben in der
Mittel-Verkaufsstelle m. B. H.
Antonienstraße Fernruf 82

Wenn Sie
Möbel
kaufen, kommen Sie zu uns u. überzeugen sich von der
guten Qualität b. billiger Berechnung
Bei Barzahl. bed. Rabatt
Kom. Schipka & Co.
Halle, Leipzigerstr. 16
gegenüber Gate Zorn

Sofort! Sofort!
Darlehn
innerhalb weniger Tage zu 1% Monatszins an Kaufleute, Landwirte, Beamte u. Einzelhändler in jeder Position, durch
C. Dike, Magdeburg,
Fühlenerstr. 18,
Fernsprecher 40 623.

Gebrauchte
Granit-Heihen-Pflastersteine
u. Wahl, 2500 qm = etwa 1000 to lieferbar März bis Mai abzugeben.
Hammelschlag Merseburg
H. H. H.
Senna-Str. 26, Merseburg.

Durch günstigen, großen Einkauf bin ich in der Lage, meinen
H. Pfäzer Natur-Wein
das Bier zu 1,20 und 1,30 ohne Steuer über die Straße zu verkaufen. Die Schoppenpreise im Lokal sind entsprechend herabgesetzt.
R. Knoche
Restaurant Hohenzollern.

Suche für meine 18jährige Tochter
Lehrstelle
für meine Damenschneiderin. — Offerten unter K. F. 17 an die Expedition dieses Blattes erbeten

Einem
echt ostpreussischen Jungstullen
1 1/2 Jahr alt, ca. 9 Btr schwer, preiswert zu ver-
B. Meerholz,
Rahmsb. bei Gröbers,
Tel. Gröbers 71.

Spargelpflanzen
Nymf u. Wrausmischeln, hübscher Blüten, kräftig, stark, gibt preiswert an Carl häufig, freientfend.

Grundstück mit Soreinfahrt,
Lohngefäß (Haus-schlachterei), Schlachthaus, 60 Stallungen u. Futterböden sowie großen Hof u. Garten für Viehhändler oder Expedition passend zu verkaufen evtl. zu verpachten. Off. unter 324 26 a. d. Versteigerungsstelle d. Bl. erbeten.

Möbliertes
Wohn- u. Schlafzimmer
sodort oder 1. April zu vermieten (evtl. Ehepaar). Off. unter 325 26 an die Exped. d. Blattes erbeten

Gut möbliertes
Zimmer
zum 1. April zu vermieten
Protuffstraße 4.

Handleiterwagen,
solide Arbeit, mäßige Preise.
Knauth & Sohn,
Bismarckstr. 18.

Uchtung - Erläuterung.
Wer übernimmt für Merseburg u. Umgebung die Vertretung praktischer Neuheiten, leicht und in jedem Haus verträglich gel. gel. d. G. Einlaßnahme steht bereit für 300 Mr. und meine Verdienst pro Monat. Vertretungszeit 300-300 Mr. erforderlich. Sordere verdienen. Off. schriftlich unter 323 26 an d. Exped. d. Bl. erbeten.

Wir suchen für unser
kaufm. Büro zu Oßern
einen Lehrling.
H. Große A.-G.
Merseburg.

Arzt
vom **Sonntagsdienst** (außer für Angehörige der Allgem. Ortskrankenkasse Merseburg).
Sonntag, den 21. März
Herr Dr. Böhme
Schmalstr. 5. Tel. 212.
Sonntags-bezw. Nachtdienst der Apotheken:
Sonntag, den 21. März
Sternapothek
(Nachtdienst 21.8. - 26.3.)

Böser Husten
u. Erkältung können gelindert werden
find aber schnell und sicher zu be-
heben mit **Reichel's Hustentropfen**,
— dem allerproben Süßholzwurz-
soll. 0,75 und 1,50. Gelb
nur mit Marke **Reichel** und Firma
Otto Reichel, Berlin Giesebühlerstr. 4.
an Apoth. und Drogerien erhältlich.

Müllers Hotel
Sonntag
1/2 5-Uhr-TEE
und Tanz
Erstklassige Kapelle.

Gräbdenkmäler, Grabeinfassungen
in großer Auswahl, sehr preiswert.

Otto Vieltig,
Steinmetzmeister,
Domstraße Nr. 10.

Klubsofa u. Sessel
in bester Ausführung, preiswert zu verkaufen
Weichenfeller Str. 7
(am Gothaerplatz).

Speisezimmer, Herzzimmer, Schlafzimmer, Küche und einzelne Möbel jeder Art empfiehlt in großer Auswahl
G. Schaible
Möbelfabrik
Halle-Str. 6, Märkerstr. 2
am Marktplatz.

Krach im Provinziallandtag. Die Kommunisten unterbrechen zweimal die Sitzung.

Merseburg, den 19. März 1926.

Vom hat auch unser sonst immer so ruhiges Parlament im Ständehaus einmal solche wilden Ausschüßungen erlebt, wie sie im Reichstag und Landtag schon lange nicht mehr...

Am Nachmittag dieserseits. In einer erregten Debatte wurde der Justizfall besprochen. Es verdient festzustellen zu werden, daß die bürgerlichen Abgeordneten des Hauses ein viel größeres Recht gehabt hätten, sich zu empören...

Was soll nun werden? — so lautet die große Frage. Präsident Weims hat bereits die Antwort gegeben: „Gegen parlamentarische Amalaktiker muß man die Zwangsmaßnahmen ergreifen.“

Abg. Scholz (Soz.) spricht für einen Antrag seiner Fraktion, der die Abänderung von Art. 10 des Grundgesetzes...

Abg. Schilling (Ztr.) wendet sich gegen das „Merseburger Tagblatt“, das sich nicht gekümmert habe, die Wichtigkeit und Wichtigkeit dieses Beschlusses...

Abg. Brüll (Soz.) beschäftigt sich mit der Frage der Beschäftigung ausländischer Arbeiterkräfte auf dem Lande. Weitere Arbeiter, Lohn- und Wohnungsverhältnisse...

Abg. Köcher (DZP.) wendet sich gegen die geplante Eintragung eines Hilfsreferenten in die Beamtenstellen. Abg. Francos (Ztr.P.) tritt dem dem Handwerker...

Abg. Holzweilig (Komm.) der dauernd durch Zwischenrufe über, erhält einen Ordnungsruf. Als dann Abg. Döring (DZP.) erklärt, daß in den Annahmen die Festschließung gemacht ist...

ein ungeheurer Tumult.

Die Abgeordneten der Linken dringen nach der Tribüne vor und nehmen eine den Redner bedrohende Haltung ein. Als auch die Abgeordneten der bürgerlichen Parteien sich um die Tribüne scharen, entzündet sich dort heftige Auseinandersetzungen...

Der indische Götze.

Roman von Hans v. Panhagen. Der Mann nickte. „Ich danke Ihnen, gnädige Frau, und will mir's merken.“ „Ich danke Ihnen, gnädige Frau, und will mir's merken.“

auszurufen drohen. Da es dem Präsidenten Weims trotz minutenlangem Bemühen nicht möglich ist, die Ruhe wieder herzustellen, verläßt er den Saal und unterbricht dadurch gegen 2 Uhr die Sitzung. Dieselbe wird auf 4.45 Uhr verlagert.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung um 4.45 Uhr nahm erklärt Abg. Kasperel (Soz.) die Geschäftsordnung, daß bei dem heutigen Justizfall verschiedene Fraktionen den Präsidenten des Hauses beargwünigen...

Präsident Weims gibt eine Erklärung der Deutschnationalen Fraktion bekannt, in der die Ausführungen des Abg. Döring, die in der Vormittagsitzung den Antrag zu den Vorkäufen gaben, Marzfeldt werden. Weitere Erklärungen der Sozialdemokraten und Kommunisten nehmen gegen den Abg. Döring Stellung.

Präsident Weims stellt fest, daß nach dem vorliegenden Stenogramm in den Ausführungen des Abg. Döring keine Verleumdungen gegen Mitglieder des Hauses vorliegen, wie sie von den Parteien der Linken empfunden sein wollen, enthalten waren.

Abg. Mann (DZP.) führt Klage über das Verhalten des Abg. Weisse (Soz.), der verübt habe, ihn taktlos anzugreifen. Als er die Entgegnung des Abg. Weisse, in der dieser bestreitet, eine Klage zu erheben, wird er zur Ordnung gerufen. (H) Ebenso erhält Abg. Kirsmann (Komm.) einen Ordnungsruf.

Abg. Voer (Dem.) bringt eine Erklärung seiner Fraktion zur Besetzung, in der dem Präsidenten das Vertrauen ausgesprochen wird. Dann übernimmt Dr. Zehle (DZP.) die Leitung der Verhandlungen.

Ein abermaliger Antrag der Kommunisten auf Abänderung einer Deputation von Erwerbslosen im Plenum wird gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Auf Anregung des Abg. Dr. Carlsson (DZP.) wendet sich dann das Haus dem Bericht des Ausschusses zur Prüfung der Geschäftsführung zu, den der Abg. Kasperel (Soz.) erstattet hat. Der Ausschuss hat den Abänderungsantrag der Wirtschaftspartei zur Annahme, in dem die Abschaffung der Mindeststärke einer Fraktion auf 4 Abgeordnete verlangt wird.

Dem Abg. Kasperel (Komm.) sollen die verhängten Bestimmungen der neuen Geschäftsordnung natürlich nicht, Er wendet sich vornehmlich gegen den Vorstehenden Weims, in dem er den Irreführer dieser neuen, seiner Ansicht nach allein gegen die Kommunisten gerichteten, Bestimmungen der Geschäftsordnung sieht.

Nach Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte wird dem Bericht des Ausschusses zur Prüfung der Abänderungsanträge zugestimmt.

Als dann nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Weims (Soz.) der Abg. Döring (DZP.) das Wort zum Etat des Landesparlamentes erhält, erheben sich die Kommunisten und rufen die Internationalen an.

Während die Mitglieder der anderen Fraktionen bis auf einige Abgeordnete der Sozialdemokraten den Saal verlassen, beschließt Abg. Holzweilig (Komm.) die Rednertribüne und ruft aus: „Das Parlament ist unser!“ Seine Freunde antworten ihm mit einem „Hoch“ auf die Weltrevolution.

8.10 Uhr wird die unterbrochene Sitzung wieder eröffnet, die Verhandlungen jedoch gleich auf Sonnabend vorm. 1/2 Uhr verlagert.

„Auf das Gedächtnis Ihres guigen Mutter!“ Ihr Organ war ganz dunkel vor Bewegung. Sie bemerkte den empörten Blick der Tante nicht, sie trau schier anständig das ihmale Klagen leer.

Fernande Komstedt begann von der Zimmereinrichtung, die nun ihr Eigentum geworden, zu sprechen. „Wenn darf ich die Sachen übernehmen, Heinz?“ fragte sie.

„Sofort, gnädige Frau.“ Er erbot sich, einen Transporteur damit zu beauftragen. „Aber was möcht ich Sie gelegentlich noch auf eine Kleinigkeit, die mit dem Gipszimmer zusammenhängt, aufmerksam machen, verzeihe mir,“ sagte er, „aber ein anderes Mal, nicht jetzt, es ist nicht so wichtig.“

Ein Klopfen an der Tür rief ihm förmlich das letzte Wort entweihen. Das Mädchen brachte eine Depesche. „Verzeihen die Herrschaften,“ er rief die Depesche auf. „Sehe hier furchtbar viel flüchtig duntler.“ „Wie unangenehm“ sagte er, und hatte das Blattchen in die Brusttasche, „ich muß bereits morgen früh abreisen, man bedarf meiner dringend in der Gedr. Eigentlich hatte ich vorläufig unbestimmten Urlaub.“ Diese Abberufung zerstört mit allerlei Pläne.

Der Notar erbot sich freundlich, sämtliche Angelegenheiten, die er nun selbst nicht mehr zu ordnen vermöchte, für ihn zu erledigen. Heinz Kitow nahm das Anerbieten gern an. „Liane war sehr erkrankt. Morgen schon kehrt Heinz Kitow nach Süddeutschland zurück. Das war weit von hier, und es mochte wohl lange dauern, bis er wieder einmal nach Berlin kam. Und wenn er wieder einmal hier weilt, würde sie ihn wahrscheinlich gar nicht sehen. Sie hob diese Gedanken mit Gewalt von sich. Was kümmerte sie Heinz Kitow, den sie erst vor kurzem kennen gelernt?“

Heinz Kitow gab das Zeichen zum Aufbruch. „Schafft frische He dem Jungen Ingenieur die beiden Hände ansetzen.“

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Konfirmanden 1926.

München. Realschule. Paul Garbit, Gschädt; Hans Lohmann, Obereichläd Otto Wähns, Schorlau; Heinz Pfeiffer, Quersfurt; Fritz Schmidt, Braunsdorf; Gerhard Dreier, Mäheln; Kurt Gräbe, Schorlau; Fritz Gräbe, Schorlau, Walter Lange, Gesehshöh, Otto Schum, Merseburg; Selmut Klinger, Oberwähns; Werner Döber, Niederwähns; Werner Martin, Bügendorf; Siegfried Werfel, Mäheln; Arno Rothenberg, Gschädt; Werner Graf, Gräfenberg; Willy Herrer, Mäheln; Hubert Rausche, Mäheln; Max Diekmann, Jorbau; Herbert Krüger, St. Ulrich; Kurt Schandorf, St. Ulrich; Karl Weber, Mäheln; Fritz Pfeiffer, Großsanna; Heinz Däniger, Reumart; Kurt Müller, Mäheln; Gerhard Herold, Jorbau; Herbert Rechenbach, Merseburg; Kurt Bauer, Baumersroda; Waldemar Marggraf, Niederwähns; Paul Pfeiff, Beunsdorf; Karl-Heinz Gröbels, Mäheln; Margarete Kitzinger, Reumart; Johanna Knüpping, Mäheln; Ilse Wiegandt, Reubendorf; Anni Gieshols, Mäheln.

Volksschule. Gerhard Steinide, Karl Bernhard, Alfred Wenzel, Kurt Freckmann, Kurt Dietrich, Karl Schulze, Gerhard Schmidt, Martin Werner, Werner Pfeiffer, Erich Weber, Otto Galander, Kurt Hartmann, Martin Brode, Max Kühn, Arthur Thomas, Walter Zander, Herbert Göttermann, Stanislaus Wieden, Hildegard Martin, Robert Wehle, Gertrud Boor, Gertrud Kemmler, Erika Weidner, Walfrid Fischer, Johanna Leuch, Emil Boyer, Ilse Schandube, Irma Jäger, Hildegard Franke, Elise Ziehm, Anna Flora Pfeiffer, Delga Hofstad, Margarete Kitzinger, Elli Müller, Elisabeth Nabe, Eva Wenz, Elisabeth Fischer, Gertraud Marthes, Hildegard Schulz, Hilde Steuber, Martha Wippner.

Wenden. Richard Franz, Kurt Kasse, Joseph Dietrich, Helene Rindell, Emma Heilig, Helene Heilig, Martha Jäninewitz, Walfrid Schulze, Lucie Mollnau.

St. Ulrich. Karl Böhm, Rudolf Thieme, Richard Böhm, Otto Grabarzki, Ilse Köppe, Ella Thieme, Helene Geßel.

St. Widelm. Rudolf Weber, Martin Junge, Werner Schiller, Hugo Fischer, Erich Erzel, Arthur Biedel, Herbert Hartmann, Ella Herland, Maria Hartwig.

Bölgler. Willy Stranis, Reinhold Krug, Willy Pfeifer, Dine Marzhold, Frieda Baum, Frieda Karutz, Walfrid Seidel, Ilse Seitzergang, Emma Kießmann, Martha Leus, Olga Berndt.

Mörfelting. Willi Henne, Paul Krüger, Erich Bahfonia, Walter Werner, Robert Nottzoll, Kurt Trödel, Otto Rube, Otto Trödel, Kurt Trezzlat, Erich Müller, Selmut Kasper, Hermann Schöge, Otto Niederwähns, Richard Zehle, Erika Schmidt, Hans Wilschlag, Hans Wilschlag, Maria Pfeiffer, Elisabeth Janitschke, Helene Hermann, Maria Pöpel, Franziska Paprawa, Maria Wuttke, Anna Kolarczyk, Gertrud Schmeiß, Ella Rindell, Frieda Hübn, Ida Wippner.

Grampa. Erich Thoma, Heinrich Scheider, Johannes Himmelfried, Walter Busch, Kurt Soder, Erich Göhe, Alfred Geißler, Alfred Müller, Ella Kaiser, Martha Böhm, Denny Boy, Eise Köhler, Agnes Fritzsche, Ilse Schneider, Gertrud Kallberg, Gertrud Becker, Alma Kleinichmidt, Anna Kießel, Hildegard Kranz.

Braunsdorf. Hans Pfeiffer, Fritz Schmidt, Hans Lorenz, Erich Schöge, Selmut Kasper, Otto Franke, Fritz Bügel, Walter Strauch, Werner Zehlfel, Walter Franke, Fritz Köhlig, Paul Schmidt, Wilfrid Seidner, Hermann Kretschmar, Kurt Waische, Otto Belinitski, Ilse Traunfeld, Gertrud Müller, Marie Klein, Maria Tänzer, Maria Kollmann, Lucine Nabe, Emil Krüger, Frieda Schmidt, Grete Siegel.

Diebel. Otto Apel, Otto Jäger, Otto Straupe, Walter Gang, Paul Reigel, Kurt Pflüsch, Ida Pflüsch, Anneliese Sont, Frieda Spindler, Martha Weniger.

Grätz. Otto Bügendorf, Erich Ranke, Emil Stephan, Paul Hofmüller, Hugo Hermann, Fritz Schampff, Otto Wähns, Otto Högberg, Oswald Klein, Werner Müller; Lydia Theuring, Lydia Leinert, Anna Galander, Silba Gänger, Ella Jäger, Clara Jäger, Clara Wulff, Ida Rabe, Hilda Luschdorf, Ella Heilig, Ella Wulff.

„Wenn lieber Heinz, ich bedauere außerordentlich, daß ich Sie nun vor Ihrer Abreise wohl kaum noch sprechen werde, doch bitte ich Sie, falls Sie einmal einen mütterlichen Rat brauchen, ihn an mich zu wenden, ich würde mich freuen, wenn Sie darin meiner einmal bedürfen sollten.“

Der Mann nickte. „Ich danke Ihnen, gnädige Frau, und will mir's merken.“

Liane dachte überlegen: Der selbstherrliche Heinz Kitow bedurfte wohl niemals der Ratshläge dieser nervösen, launenhaft unbedenklichen Frau.

Wahrscheinlich stand dann auch Liane ihm gegenüber, und er hielt ihre Hand mit festem Druck ein Weigen fest. „Ich bin glücklich, wenn ich gleichsam nur wie ein Hauch streifen. Doch schon war der Gedanke wieder fort, er verzeigte ihn jedoch, ließ ihm nicht Zeit, sich festzusetzen.“

Er hatte seine Arbeit, seine geliebte Arbeit, er wollte nicht an Frauenleben denken. Und dann war dieses seine blonde Geschöpf auch für seine arbeitsfertigen Hände zu hart. Er lächelte unbewußt. Diese Eise und er, der Hünel Grotz, schenken ihm die Zusammenstellung.

Schabel dachte er jetzt auch. „Ja, um Liane Lehdorf wäre es wirklich schade, wenn sie allzu lange in der Nähe ihrer Tante bliebe und vertrieben würde, ehe ihr noch das Leben gelacht.“

Ein kühlerer Gedanke kloppte ihm durch den Sinn. Ganz leicht und flüchtig, ihn gleichsam nur wie ein Hauch streifen. Doch schon war der Gedanke wieder fort, er verzeigte ihn jedoch, ließ ihm nicht Zeit, sich festzusetzen.“

Er hatte seine Arbeit, seine geliebte Arbeit, er wollte nicht an Frauenleben denken. Und dann war dieses seine blonde Geschöpf auch für seine arbeitsfertigen Hände zu hart. Er lächelte unbewußt. Diese Eise und er, der Hünel Grotz, schenken ihm die Zusammenstellung.

Schabel dachte er jetzt auch. „Ja, um Liane Lehdorf wäre es wirklich schade, wenn sie allzu lange in der Nähe ihrer Tante bliebe und vertrieben würde, ehe ihr noch das Leben gelacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Neumarkt-Gesellschaft: Kurt Weniger, Kurt Seibler, Fritz Ulrich, Otto Hennig, Ulrich Hoff, Helmut Zimmermann, Fritz Wehner, Kurt Frick, Herbert Jule, Kurt Ranniger, Erich Jock, Erich Jahn, Paul Grober, Erich Ede, Paul Wagner, Artur Schreyer, Albert Vogel, Richard Wichter, Herbert Schulze, Alie Jahn, Hanni Schaarschmidt, Hilde Wipke, Paula Reithardt, Ella Flamer, Gertraud Pusch, Anna Giesner, Margareta Meyner, Hildegard Müller, Hildegard Gahle, Anna Stas, Elisabeth Peter, Hannelotte Braune, Elisabeth Vogler, Anna Schneider, Erna Dreise, Anna Dieze, Margarete Kroll, Frieda Rudolph, Gertrud Müller.

Wanderroda: Erich Meves, Arno Werner, Kurt Bremier, Kurt Gregor, Irmgard Reith, Ella Müller, Margarete Wertenmann, Ella Reichshäuser.

Werra: Hermann Schreinemann, Paul Schumann; Olga Seinitze, Magdarene Rudolph, Marika Böhm, Elli Busch, Helene Janietz, Erna Reichardt, Alice Adam.

Neudorf: Willi Bittger, Erich Altenburg, Rudolf Fiedler, Emil Schmidt, Paul Freyholdt, Hermann Mooskisch, Otto Jörner, Rudolf Reinhold, Otto Conrad, Erwin Berger, Walter Rabemann, Otto Kopper, Willi Dittmar, Walter Köster, Walter Herold, Willi Müller, Kurt Strobar, Joseph Chelena, Willi Hilprecht, Erwin Brina, Walther Wirth, Walter Müdel, Paul Nähnig, Erich Weender, Walter Eifenräger, Carl Schilling; — Erna Schab, Charlotte Schuber, Ella Kofe, Lotte Besele, Lotte Besele, Erna Wolfram, Ella Kamp, Maria Harung, Hilde Komatz, Marika Burthard, Charlotte Jergang, Marika Huth, Elli Reymann, Ella Wane, Maria Janette.

Wüsteborn: Margard Teubened, Gertrud Friedrich, Ida Müller.

Schorta: Fritz Gräfe, Kurt Gräfe, Kurt Bloch, Einar Jäger, Otto Jahn, Erich Schneider, Kurt Brobel; Erna Ralshorn; Ida Kerge.

Jorana, Erlingen, Schütte: Otto Stein, Alfred Seffelbach, Nubi Bende, — Lotte Haube, Marika Berger, Charlotte Jehnichen, Magdarene Habermann, Emma Kras, Erna Welfer, Frieda Decht, Lina Trohwein, Olga Gohla, Frieda Stute, Marika Böbel.

Hämmerei: Marika Gohler; — Erna Besele, Wally Engel, Erna Gutner, Marika Broda.

Schönitz: Gerhard Raudenbach, Anton Wajnia, Willi Bial, Albert Günther, Erich Heinrich, Emil Käthe, Alfred Geige, Otto Galander, Otto Brumme, Anton Sabrieschewitz, Kurt Hedrodt, Willi Müller; — Charlotte Bernhardt, Elvira Krümmen, Franziska Huthoff, Johanna Döllhagen, Elisabeth Schmeil, Gertrud Jansch, Hilde Wierler, Erna Köpfer, Minna Hassenroth, Ella Jahnitz, Marie Tafelitz, Frieda Harnisch.

Nieder-Globau: Willi Weber, Otto Günther, Richard Walfher, Kurt Grober, Kurt Bauer, Heinrich Beer, Erich de Hoff; — Anna Weckenitz, Gertrud Ritter, Elisabeth Beer, Hildegard Wiegand.

Ober-Globau: Kurt Hommel, Walter Schirpke, Erich Kluge; — Elli Walfher.

Niederwiesitz: Kurt Parficher, Kurt Weber, Willi Junke, Marg Bönike, Kurt Räholdt, Otto Schmedet, Wilhelm Kühn, Otto Böhm, Alwin Rosenhahn, Hermann Wülfemann; — Hilda Schmitz, Lina Fante, Hilda Knoche, Lina Pöhlgen, Frieda Werner.

Wernitzsch: Otto Stephan, Erich Thiene, Hermann Borzath, Richard Schmidt; — Gertrud Dreise, Lina Wolf, Paula Kraft.

Dehlitz: Otto Sepler, Artur Dübner, Kurt Matthes, Fritz Kemmer, Otto Galdner, Erich Jungbusch, Fritz Dittmann, Hugo Hopfe; — Lina Schumte, Ella Schmidt, Oppla Stephan, Frieda Faust.

Schirma: Otto Stamm, Otto Poppe; — Marika Dieck, Hilda Kleinshmidt, Emma Franz.

Trebnitz-Bereinsfahne: Ein seit vielen Jahren gegebener Wunsch des Militärvereins ist endlich in Erfüllung gegangen. Unter Beizeh bei der Donner Fahnenfabrik

eine Vereinsfahne bestellt. Der Preis beträgt 700 Mark, dies sind durch Sammlung von den Mitgliedern aufgebracht. Die Fahnenfabrik findet 1927 statt. Der nächste Vorstand Paul Göge plant zu dieser Feier eine größere Festlichkeit.

Wächeln. Verlegung. Der Justizinspektor Köpffel vom Amtsgericht Wächeln wird zum 1. April an das Amtsgericht in Halberstadt versetzt.

Gesellenfähen. Kirche und Arbeiterschaft. Man kann in der letzten Zeit feststellen, daß sich in der Arbeiterschaft religiöse ja sogar kirchliche Regungen zu zeigen beginnen. Grund dafür ist wohl die Part in den Vordergrund getretene soziale Einseitigkeit der Kirche. Eine Verammlung der dem Arbeiterstand angehörenden Mitglieder der kirchlichen Körperschaften des Kirchentages

Gesellenfähen, die am Sonntag, Pfingsten, machte das erste Mal. Das zweite Mal einer Predigt über die Kirche nach der neuen Verfassung. E. K. K. Magdeburg sprach über die soziale Aufgabe der Kirche, Verbandsleiter Krüger-Kalle berichtete über evangelische Arbeitervereine und ihre Aufgaben. Die Musiksprache war anwesend. Am benachbarten Tag wurde gefeiert am 15. März der Frauenverein sein Jahresfest, wobei u. a. v. d. e. Magdeburg, der Geschäftsführer der Schäßlichen Frauenhilfe, einen Vortrag über Aufgaben und Arbeiten der Evangelischen Frauenhilfe hielt.

Gesellen. Ausgestaltung des Postamtverlebens. Die Postverwaltung beschäftigt die Einführung einer Antikubikale, die von Nachhof Zeuchenthal über Langenbogen, Köpffitz, Reuchardt, Volkmar, Derselb, Geseleisen und Oberdorf nach Eisenberg führen soll.

Vom ahlen Merscheborcher.

D ich, o weh, wer gonnd denn da In Schäumen un Mähnbans? Hobds Donn un Mähnbans? Gledh so dr Kriehling ans? Mid Egeem, Kriehling wdrrein — Wen boggs mid Angsd un Frau? In jedr mid, anshobd 'herin! — Eoffe enshäbd; — 'Sinas!

Lebe, Lebe, was hat uns bloß dr März bis jehzd für Sache jehrad. Das war eich ä Braun un Wedder wie lange nich. Dage Wolgn schüniss Schne, hadt un Mähnbansse rügn, daffs so ne Wrd hadde. Dr Wind schäddele die Beeme, daffe ähgd un schdegn, schüß Mähnbanssweene vonr Dache, rändde die Wenshn an, daffe Wiese hadn vorwärts ze gonnn, madde Fangeball mid Iren Fiedn un fiherte sich so uff, wie se in Friehehd daffde. Da gonnes nistansschling Friehehdens Fiedn, midtags Mähnbich war die Deme. Die haer Eingezech, Gledh vor Gähde nich mehr diehn gonndn, misn in Iren Fiedn wärtschsch jedacht hamn, se häbd sich im Galänd jehrd. Doch far die lezrige Raduhr war dr März bis jehzd eene jrohe Weide. Gee Wadd un geene Weide will so rech raus, un mar gonns nich verdegnt. De Hältn fihbd verdedd in Iher Furch, un dengd mid Angsd un Graun drann, daffe nu badde Wändsch grich. Es ä Gled kewall. Dr eanzliche Drod, den mer hamn, is, daffe sich immer so diehn gonnn. Wändsch ishd mid Werd. In dreid dr Wändsch noch so jehr, mid draxigst Gebärdn, un schdeide Gls un Schne umher, es muß doch Frieching werd! Marhn ishd im Galänd nach Friechingls Anfang. Hoffndlich endelbich er uns nu nach dr jüdn Seide hin. Ewerd beechde Reid. —

Nur eeur mergd vom schledn Weddr nichd, das is dr Hungsdind. Das is je nu eene budage Mähde allewehle. 's is je werlich nich leich, sich heidzudache schändlsjemäh durchs Kägn ze bringn, zemoß wocme arweebos is od nishd daffndes jehrd nich. Da gonnes Fungen dr weisse Beert un er eandrd sein Mann. Ich wech je nu grade nich, ob so jehre jehene is, im Glasgdn se sidn un sich von alln Reid anshbaren ze lasn. In dret ihes jehde die Saubfische, das rächt fiele gonnn un schdaun, weil doch jedr Gendrid bezahn muß. Dede im Glasgdn sidz, had weid nishd ze duhn als nishd ze duhn, wenne nich grade rooch, Waffr seid od uff die Dümnn, diehd von drangn neiglich rehikhieln, sehd. Wie fiele Wenshn ardn sich nach far Doch jehr das Wffn, daffe daisene wärschd gredn. Dr Hungsdind is bariehr erhaben. Er gonnd sich Doff un die mehr od weniadr zweifshdn Gochlunde seur Geshäde, rooch ob un ze eene Fikarede, sehd Waffr wie das Hebe Wiedh un dengd, es is Grammbambusch. Da haddes nu freilich eesach, mid seur Frau in Friehe ze leb. Solde awc

nach nich verheirad' sin, denn gann werlich aus'm Kolln jehdbn, denn die Auswahl und den hgeen gleen Mähns, diehd anshimmeln, is riesenroch. 's is je och ergärllich, daffe sich nach so eenn Mann alle ändr Fingr oblägn. Denn lode Lehd gann heide ä andrer Mann abjehnd un daburd drodlos wdrn, während dr Hungsgähd och in den launghdn Reidn im Glasgdn seine eflende Gredzhd had un ohne Wärgensfordn eenen jüdn Doch verähd.

Eene andre Mähde is jehzd dr Nummel mid der Ferschnabshung. De Gomonischn fingn drmid un, sehdn Iren Reidn de Gunge foll, indemz um Weidbich sidn, im Härtsde grädht alle, diehd far de Eudefegung jehschidn hadn, aufm Ferechndermeechdn Däwendde ausbezahd, un dradn mid diehu Weidhnu wärsch hahzhd ne jänge Wenge Leide uff de Beene. Da grädhdns die Sezhähdemegardn mid dr Angsd ze duhn, weisse fiedn, daffe Iher Weidbiche nich bei dr Eshpane halde gonndn, da die doch och midädn woirdn, un so machn die den Nummel mid. 's wdr je ne Wasse Monehd gonnd, da das jeherde die laundere Fiecher nich in jeringhnd Ghabde die Sade nich, denn bezahn ähn die dumm Anweerd, die je barnd nich meegien, wieje von dem Fschmeil an dr Wale ruzjeherd wern. Mar muß bloß em-mach jehdn hamn, was uff den Waggdn alls druffschdehd, womeisse jehzd darennd in den Ehdrahn ruzgeh. Da gann mar werlich sagu: Arnis Weidbichland. Jewall hamme fiedn uffschdehd, wo sich de Dümnen weidradn misn, un 's is ä Eghardad, daffe jehre veridgn, diehdn jehre amlichd Garard ze jähm. Zu Dordach sin je drmid mähde reingefaln. Da hamme nähdmid zum Gendradn lede Fohndzwehede Feherde hieleschd, un wie nu de erfdn jehgonnen sin, isfen der Schregg dieze leter bezmahn in de Gwödn jeheren, daffe janz werfeln hamn, waffe eendlich dard jewall hamn. Wa, mer wolln je nich hoffn, daffe iwerall so abjehrdich wdrn, ar Jödd jäbe.

Dr Landdach is nu och wieder zehammjedredn. Ich war och eennal uff dr Zeidliche un habe ä bihdn jehschdehd. Wungen dr weisse Beert un er eandrd sein Mann. Ich hamn, un wodar mar seine Schdeien bezahn dard. Wue, ar Weide, ich haue ä langes Fieche jehnd. Dendr de Gomonischn hamn eene Egidmme von hedeiefer Anweerd? Das nendd sich Fiech de Fohlg? Wffn Wöbjung ishd eene un jehde de Rodwendigheed eeur Verjeepdrum de Wro-wungsaltrannschdaldn ze bewein. Ich glooddes ihm, als ich nach wüdn lings in de Gage jehngd hadde. Als neier Wjehrednde is doch dr Geseleweidhndrad Wägheln ins Wörmend jehgonnd. Fiech, denn nich meeglich, doch der eennal vom Wärdendn den dendlidh Wffn was gred, jehisse Fohgverdrähd uff die Fierne ze wdrfahz? Er werde doch garandhd dret bei blaus Wäde eridhn. Das fragd an, dr ahle Merscheborcher.

Kristall
Vasen, Schalen, Römer, Karaffen
Luxus-Porzellane
Kunst-Gläser
aparte Mokka- u. Sammel-Tassen
Schöne
Konfirmations-Geschenke
VON
Fahle
Leipzig, im Laubengang des Alten Rathauses

Landkraftwerke
Beratungsstelle:
Leipzig Ranstädter Steinweg 25/32

7392
ärztliche Urteile

*„Eine Millionäre Eru-z-und Unkonsumtion
folgt auf Konsumtion des Malzkaffees
nach organisch.“*

*„Ich bin zufrieden von dem feinen
Osmo und der unkonsumtion
Laktomilch mit. Eine millionäre
Wohnung gibt es ohne dieses Konsumtion.“*

*„Ich konsumiere schon seit Jahren den
Konsumtion des Malzkaffees von
Postum mit Eru-z-Milch
mit gutem Erfolg.“*

In diesem Sinne lauten
7392 ärztliche Gutachten über
KATHREINERS MALZKAFFEE
das Getränk der Millioner
1 Pfund-Paket nur 50 Pfennig.

Geier kauft bei unseren Interenten!

Aus dem Reliefe.

Aus der Reichshauptstadt.

Ein fassiger Arzt wegen Diebstahls verurteilt. Vor einem Berliner Schöffengericht stand der fassige Arzt Max Warte, dem die Anklage anheftiger Diebstahl medizinischer Utensilien und Apparate zur Last liegt. Warte, der aus einem guten bürgerlichen Beamtenfamilie stammt, war während des Krieges wegen verdächtigter Diebstahle als Offizier degradiert worden. Als er dann in einem Bazar eine Leinwand, erwarb in ihm der Drang zur medizinischen Wissenschaft. Da seine Immatrikulation wegen mehrerer erlittener Strafen nicht möglich war, füllte er Junge und auch ein Doktordiplom. Wie der Gerichtsakt als Sachverständiger erklärte, verfügt der Angeklagte über hervorragende medizinische Kenntnisse. Viele Personen verdanken seinen operativen Eingriffen ihr Leben. Das Gericht verurteilte Warte zu einem Jahr und einer Woche Gefängnis.

Eine feurige Windhose.

Seltene Naturerscheinung in Schlesien.

Breslau, 19. März. Am linken Ufer der Weistritz, nördlich des schlesischen Städtchens Deutsch-Willa, konnte dieser Tage eine Kugel in der Luft beobachtet werden. Wie sie bisher in Schlesien noch nicht beobachtet worden ist. Nachts vor 1 Uhr tauchte plötzlich zwischen dem Feldern eine ungewohnte, hochleuchtende Feuerkugel auf, die sich unter andauerndem Donnern, wie ein Miesfortzischer aussehend, mit rascher Geschwindigkeit nach Osten fortbewegte. Auf dem Friedhofe in Marischowitz wurden mehrere harte Bäume mit dem Wurzel aus dem Erdboden gerichtet und umgeworfen. Dann nahm die Windhose ihren Weg nach dem Dorfe selbst, deckte dort das Flegelbad des Gutes ab und bewegte sich nach der Driehaft Stapelwitz zu. Von dort schweifend durch die Gegend wurden von allen Dörfern Nachrichten abgehört und mit unheimlicher Kraft und Geschwindigkeit in die Höhe gewirbelt. Hier hatte die Windhose ihre Kraft verloren und löste sich wieder auf. Die in die Luft gewirbelten Fackeln fielen zu Boden, wobei es den Anschein hatte, als ob einige Fackelbündel davon ausgeht hätten.

Schlussfeier des Raumburger Seminars.

Naumburg, 19. März. Das Naumburger Seminar hat aufgehört zu bestehen. Die Lehrerschaft und die letzten Schüler versammelten sich mit den Vertretern der Behörden zu einer Schlußfeier. Stadtschreiber Dr. W. v. d. Hirsch über die Geschichte und die Bedeutung der Anstalt und gedachte der Gefallenen der Schule. Oberschulrat Dr. J. J. Pöppinghagen vom Provinzialschulkollegium sprach den Seminarlehrern den Dank der Unterrichtsbehörden aus. Oberbürgermeister Dietrich überreichte den Schulbesuch der Stadt.

Der Granatsturz auf dem Boden.

Hernersdorf, 14. März. Hier fand der 14jährige Schulknabe Welle, der sich einen Radiogrammapparat bauen wollte, auf dem Boden der elterlichen Wohnung eine Welle. Beim Hantieren explodierte die Welle, zerbrach dem Jungen die Hand und brachte ihm schwere Verletzungen an der Brust und am Hinterkopf bei. Auch die Mutter wurde schwer verwundet. Die Welle war ein Granatständer, der unverantwortlichweise auf dem Boden aufbewahrt wurde.

Helferschwärmer der Ober.

Stettin, 19. März. Anfolge des in den letzten Tagen nach Land zu gehenden Windes ist die Ober über die Iffler getreten und hat zwischen Greifenhagen und Steffin weite Strecken überflutet. Auch der Melcherriver Damm bei Greifenhagen ist überflutet. Damit sind die am Westufer der Ober gelegenen Dörfer, so in allem Bereiche abgeschnitten. Die Verbindung kann nur durch Schiffe aufrecht erhalten werden. Auch Ucker und Randow sind über die Iffler getreten.

Die gefährlichen Wäner.

Breslau, 18. März. Ein in seiner Art nicht häufig vorkommender Pfändungsakt ereignete sich in Breslau. Die Pfändung betraf den europäischen Kaiser Z. R. Hama,

der jetzt in Breslau ein vierwöchiges Gastspiel absolviert. Er hatte der Firma Danzsch, von wo er seine Verleumdungen zu hunderttausend Mark, eine ausgelagerte Forderung in Höhe von 7000 Mark zu begleichen. Da er nicht zahlte, schritt der Gläubiger zur Zwangsversteigerung und beauftragte einen Gerichtsvollzieher mit der Eintreibung der Schuld. Aber auch diesen erklärte Z. R. Hama, daß er nicht zahlen könne. Als Gerichtsvollzieher ließ sich Z. R. Hama ein Protokoll, einige giftige Schlangen und ein Adler vorhanden, die der Gerichtsvollzieher schließlich für gefährlich erklärte. Mit Pfändungssiegeln versehen ließ er die Tiere aus dem Gerichtshaus entfernen. Z. R. Hama intervenierte bei Gericht mit der Begründung, daß die Pfändung zu seinem Erwerb notwendig und daher unpfändbar seien. Nach eingehender Prüfung der Sachlage gab dann das Gericht die nicht allfälligen Pfändungssiegel frei.

Flauen. Zu Kaufe ist's doch schöner. Die drei Handelskammerinnen, die vor etwa zehn Tagen nach erfolgter Abklärung der Pfändungssache aus dem Gerichtshaus befreit wurden, waren, um sich die Welt anzusehen, nach Breslau gekommen. Sie sind von Karlsruhe aus von Angehörigen wieder nach Flauen gebracht worden.

Gewinn. Eine Verhaftung mit Hindernissen nahm hier die Kriminalpolizei vor. Ein gewerbetreibender Geschäftsmann, der in einem Vergewaltigungsfall der Verdacht bei einem Diebstahl betroffen wurde, machte bei seiner Festnahme einen ungewöhnlichen Fund, indem er über einen etwa einen Meter hohen Baum und von dort in einen dahinter liegenden Bach sprang. Er wurde aber unversehrt herausgeholt und festgenommen.

Greifswalde. Selbstmord an offener Straße. Auf offener Straße beging hier ein 20jähriger Christenlehrenschüler Selbstmord. Er ließ sich von einem Koffer, der zwei Beistellende durch Zungen- und Zehnerfinger schwer verletzt wurden. Einer der Gestochenen starb kurz darauf im Krankenhaus. Die Täter wurden festgenommen. Das Motiv zu der Tat ist Eifersucht.

Sambora. Mord an Eifersucht. In einem Tanzlokal in Wieliczka kam es zwischen einer Anzahl jugendlicher Mädchen zu einer Selbstmord, bei der zwei Beistellende durch Zungen- und Zehnerfinger schwer verletzt wurden. Einer der Gestochenen starb kurz darauf im Krankenhaus. Die Täter wurden festgenommen. Das Motiv zu der Tat ist Eifersucht.

Aus aller Welt.

Vier Tage im Schneesturm auf dem Montblanc.

Vier Tage im Schneesturm auf dem Montblanc. Von Zürich aus waren vor einigen Tagen drei Bergsteiger aufgebrochen, um das 4811 Meter hohe Montblanc-Massiv zu ersteigen. Die mühselige Kletterpartie gelang ihnen, und sie erreichten von der Blanchehöhe aus auch tatsächlich den Gipfel des Gletschers, den sie bereitamt und von drohenden Schneewolken umgeben, antrafen.

Am 10. März gelangte die Nachricht, daß die drei Bergsteiger sich in der Blanchehöhe verunglückt hätten. Einmal um den Berg herum nahmen einen besorglichen Umfang an, doch an einen weiteren Abstieg nicht zu denken war. Immer wieder hielten die Touristen Ausschau, und sie zeigte sich der trostlose, schneebedeckte Himmel. Dies dauerte 4 Tage und 4 Nächte lang. Während dieser Zeit waren die drei Touristen in der einsamen Blanchehöhe eingeschlossen, ohne ein warmes Feuer, ohne ein Schuttmittel gegen Kälte und Eis. Zum Glück waren sie noch mit Proviant für genau zwei Tage versehen. Als diese Vorräte auch zu Ende waren, mußten sie sich mit etwas altem Bier und Speck, der sie in der Hütte vorfanden, begnügen. Besonders schlimm war es, daß es ihnen auch an Wasser fehlte. Bei zwei der Touristen stellten sich denn auch folgenschwere Ermattungserscheinungen ein, während dem dritten die Kräfte erloschen. Er lag im Schnee am frühen Morgen, konnten ihn die drei unter höchster Kraftanstrengung auf den Rücken tragen, nachdem der Schneefall etwas nachgelassen hatte. Wie, erschöpft und teilweise schwer krank langten sie nach einer Wanderung von sechs Stunden im Tale an.

Nach der Rückkehr war keineswegs leicht, denn kaum waren sie eine halbe Stunde unterwegs, als der Schneesturm von neuem losbrach und die drei einsamen Wanderer im Winde hin- und herwarf und sie um hunderte von Metern von einander trennte.

— Eine Glasfaser untergegraben. Die aus Warschau gemeldet wird, ist gestern eine große Glasfaser in Spontanzahn durch ein 30 cm tiefes Loch mit allen Nebenarbeiten und Vordrängen eingegraben worden. Ein Arbeiter kam in den Flammen um.

— Der gefährliche Käse. Im Hafen von Liverpool hat sich ein merkwürdiger Unglücksfall ereignet. Es wurde ein Dampfer aus Neuseeland eingelaufen, und unmittelbar nach Anlauf des Motors begaben sich zwei Offiziere in den Rauchraum, um ihren Bericht zu machen, doch von dort ein merkwürdig durchdringender Geruch aufstieg. Die Ladung des Dampfers bestand aus Käse. Als die beiden Offiziere nach einer Weile nicht zurückkehrten, wurde man besorgt und suchte unter entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen nach. Die beiden Männer wurden bemitleidet vorgefunden. Der eine erholte sich auf dem Deck in stütziger Luft, der andere mußte ins Krankenhaus zur ärztlichen Behandlung gebracht werden. Die Käseladung war in Brand geraten, und der vom schmelzenden Käse entworfene Rauch hatte die Offiziere überdeckt.

— Vom Propeller erlöset. Aus Fairbanks in Alaska wird gemeldet, daß der Westküstenamerikaner J. A. Kuntz, der an der Küsting-Blasegebläse teilgenommen sollte, durch einen merkwürdigen Unfall aus dem Leben genommen ist. Kuntz hatte beinahe gerade mit mehreren Expeditionsmitteln die erste Route und kam, als er in seinem Eiser einen Schritt zurücktrat, unter dem Propeller einer der Flugzeuge. Kuntz begann der Propeller sich mit unheimlicher Geschwindigkeit zu drehen und Kuntz wurde erlöset.

— Alkoholfähige Medizin. Amokt Bucher von der Prohibitionsbehörde in New York hat einen neuen Feldzug zur Bekämpfung des Alkoholgenusses eingeleitet. Dieser richtet sich vornehmlich gegen Wert und Wohlgeruch, die die Zurecht durch Ausübung alkoholhaltiger "Medizinen" unterliegen. Die Behörde erließ gegen 27 Ärzte, 6 Apotheker und 4 Agenten von Destillieren Haftbefehle wegen Verstoßes gegen die Umgehung der Alkoholverbottungen. Eine große Anzahl fahrender Ärzte erhielt Beschränkungen. Es wurde betont, daß zahlreiche Ärzte unter Anklage gestellt werden sollen.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

Nachmittagsfeier im Saalegan.

Zwei Sonntage trennen uns noch vom Dierfest, das stets eine Hochzeit von sportlichen Ereignissen zu bringen pflegt — es ist daher kein Wunder, wenn sich die Vereine für die beiden Wochen vorher etwas Ebnung anfertigen und 2. zu parieren, um die zwei, bevorstehenden Sonntage drei Festtagsspiele gibt es ohnehin nur in geringer Anzahl noch, auch sind die "Nachmittags" ohne jede ernste Bedeutung.

Hier morgen ist Halle wieder einmal Spielverbot, da der Wetter Sportverbot auswärts weilt. In der Liga und in der Liga werden dabei noch einige Punktverluste durch das und nach gebracht: Borussia — Preußen, wobei letztere ihr Abstiegsspiel in der Liga geben und sicher hoch verlieren werden, sowie 1910 — Neumarkt und Naumburg — Spordörfer: die beiden besagten Vereine müssen Siege erzielen können.

Inferer vier Merseburger Vereine sind verbandsfrei. Der Sportverein 99 hat ein Gesellschaftsspiel auf eigenem Platz und zwar

99 — Arminia Leipzig.

Gäste aus Nordwestfalen sind stets gern gesehen, wenn man doch in Leipzig einen guten Fußball, der sich sehen lassen kann! In den Arminen lernen wir den Abendstern der neuen Saison kennen, der sich in heißen Kämpfen die Meisterschaft der 15-Klassen erkämpft und nun zur Liga aufgedrückt ist. Die ersten Versuche gegen Abgänger in Leipzig beweisen, daß Arminia ein tüchtiger Kämpfer ist — und da die Spieligen in letzter Zeit ebenfalls aufsteigende Form bewiesen, dürfen wir mit einem spannenden, reichlich

Für Ostern

preiswerte Angebote

- Herren-Normal-Hemd 2,35
- doppelt Brust 1,45
- Herren-Normal-Hose 0,65
- Strapazier-Qualität 0,60
- Selbstbinder in kariert und gestreift 1,95
- Gummi-Hosensträger mit L. derstrippes 2,90
- Einsatz-Hemden gute, haltbare Ware, mit modernen Einsätzen
- Herren-Barchent-Hemden fein gestreift, haltbare Qualität

Kostenloser Versand nach auswärts

- Seiden - Kleiderstoffe 2,95
- Helvetia-Seide in den neuesten Farbentönen 3,00
- Seidenripps in allen modernen Farben 1,45
- Wachseide kariert a. gestreift, in groß. Auswahl, Meter 2,25 1,60
- Popeline reine Wolle, große Farbauswahl 2,65
- Mouline 140 cm breit, für Mäntel und Kostüme 3,25
- Schotten Kissenwahl, in viel. mod. Farben Meter 2,95 1,95

- Gardinen - Möbelstoffe 0,95
- Halbstore aus Plamine, mit hübschem Einsatz 2,50
- und Köppel-Spitze garniert
- Künstler-Gardine 0,98
- 3 teilig, 2 Schals, 1 Querbehang, aus englisch. Tüll
- Rollkörpers weiß, ca. 82 cm breit, gute Qualität eigener Ausstattung 1,50
- Damast i. Zargardinen, gute Ware, v. schönb. Ausfall, in viel. Mast., gold., erame, weiß, 1,60 1,55
- Madras Dunkelgrund, 130 cm breit, für Liebergardinen, viele schöne Muster und Farben, 0,88
- Vorhangstoff dunkelgrundig, ca. 80 cm breit, hübsches Muster

Beste Bahnverbindung mit Linie 7 bis Markt.



Halle a. S.

Markt

Aus der Geschichte der Schwarzen Reichswehr Reichskanzler Dr. Wirth, der Vater der Reichswehr.

Die „Vergisch-Wärkische Zeitung“ begann gestern mit der Veröffentlichung einer Aufzählung der Geschichte der Schwarzen Reichswehr. Der erste dieser Aufzählungen, der wegen seines Inhalts Aufsehen erregt wird, können wir schon heute nachdrücklich wiedergeben:

Am 9. März schreiben wir in dieser Zeitung: „Wir sind es nun gründlich leid, die wackeren Männer, die als Selbstverpflichtete oder Schwarze Reichswehr ihr Leben für das Vaterland in die Schanze schlugen, von der schwarz-roten Gewalt in Reichstag und Bundtag bekämpfen zu lassen. So haben wir nicht miteinander geredet zu jener Zeit, als gewisse Staatsmänner und schwarz-rot-gelbe Führer im Reichstag anders redeten, wie sie hinter den Kulissen handelten.“

Wenn wir jetzt denken, daß das beste Männer-Material Deutschlands verleumdet und beschimpft wird, so machen wir uns mit Mühe auf dem Siegeszug ins Gefolge, der kein Opfer für das Vaterland kennt. Denn fast niemand noch solches Opfer bringen, wenn er fürchten muß, dafür von denselben Volkstücken öffentlich verleumdet und beschimpft zu werden, die heimlich von ihm das Opfer münzigen? Jetzt, nachdem Sozialismus, Demokratie und Positivismus im Grunde mit der Entente allmählich allseitig zerfallen, was nach deutscher Volksehre auszuhalten, nachdem Gerlach, Breitscheid, Jacobson und Genossen unter schwebender Duldung gewisser beschränkter Politiker von ihrer Seite her alle diese Dinge öffentlich durchschaut haben, macht man sich keines Landesverrats mehr schuldig, wenn man einmal zugunsten der wackeren Männer von der ehemaligen Schwarzen Reichswehr die historische Wahrheit ausspricht. Wir werden das demühtig tun, obwohl wir freigeistlich sind, daß die Entente diese Wahrheit längst kennt, überzeugt auch, daß sie ihr bei dem heutigen Zustand der deutschen Weltlage keine feierliche Bedeutung mehr beilegt, wollen wir einige Tage warten, um uns nicht dem Vorwurf aussetzen, unsere Veröffentlichung habe die außenpolitische Lage erschwert. Aber gesprochen muß nun werden, damit die Schande endlich aufhört, welche deutsche Männer durch die parlamentarische Feindschaft und sogar durch rote Minister als Träger von Femeidemord-Organisationen beschimpft zu sehen.“

Nachdem nunmehr eine Gefahr für die amtliche deutsche Politik in West nicht mehr besteht, muß endlich die von uns angekündigte Abrechnung vorgenommen werden, denn das Treiben der Linksparteien in Sachen der sogenannten Femeidemord, insbesondere das Verhalten des sozialdemokratischen Reichstagespräsidenten im Femeidmord des Landtages, sowie auch das Verhalten gewisser linksorientierter Zentrumsstreife, ist offensichtlich planmäßig darauf gerichtet, die Wägen des vielfach schon hungernden deutschen Volkes von den wahren Ursachen anderer Not ablenken und die Aufmerksamkeit auf irgend welche andere angeblich schuldigen einzustellen. Dieses Verhalten hat aber noch wesentlich weiter gehende Ziele. Es richtet sich gegen die führenden Persönlichkeiten der Reichswehr, die unter allen Umständen zur Strenge gebracht werden sollen, weil man sie als ein Hindernis auf dem Wege zu einer zweiten deutschen Revolution anliest. Daß man in den Kreisen der Linksparteien dieses unehrliche Spiel zu einem Versuch benutzt möglichst viele Reichspolitiker, die irgendwie mit Angehörigen der Schwarzen Reichswehr Beziehungen gehabt haben, anzupöbeln, darf gegenüber dem Hauptziel der Femeidemord nur als ein Nebenprodukt der roten Drahtzieher betrachtet werden. Nun denken allerdings die bisherigen Ergebnisse des Preussischen Femeidmord-Untersuchungsausschusses nichts als einen einzelnen großen Scheitern, was jenes Nebengeschäft angeht. Immerhin aber sorgt die gewisse Taktik des Genossen Statler als Berichterstatter des Ausschusses planmäßig dafür, daß in breitesten Volksschichten der Eindruck hervorgerufen wird, als sei die Schwarze Reichswehr eine höchst able und verwerfliche Angelegenheit nationaler Politik gewesen und als seien die sogenannten Femeidemord auf das Schuldlosste dieser nationalen Politik zu schreiben.

Weiter sind die Verhältnisse der Zusammenhänge dieser Femeidmord-Ausforschungsfälle keineswegs klar, fast würden sie sich nämlich mit Gel abenden von einer politischen Gesellschaft, das eine Verengungsarbeit betreibt mit einem Material, das sie viel besser kennt, als sie nach außen hin in Erscheinung treten läßt, ja, die ihr sehr wohl bekannten Tatsachen geradezu auf den Kopf stellt.

Unter diesen Umständen wird es zur Pflicht der nationalen Presse, dem Wesen der Defensivität etwas nachzutun, damit Sozialdemokratie und der linke Flügel des Zentrums im Interesse des Vaterlandes veranlaßt werden, mit Rücksicht auf Persönlichkeiten aus ihren eigenen Reihen nicht unmaßgeblich in Dingen heranzuwählen die besser dem Auslande soweit wie möglich verschwiegen werden wären. Bisher haben wir aus Gründen der Staatsraison Zurückhaltung geübt. Die Pflicht, weiterhin zu schweigen, ist aber entfallen, seitdem die Berliner Vintzpressen, an der Spitze die Weltbühne des Herrn Theodor Jacobson, den Feinspinnern und überhaupt dem Auslande in den jüngsten Wochen angefahren die letzten Jahre epigrammatisch militärischer Geheimnisse unserer geachteten Vaterländer verbreitet hat.

Was war die „Schwarze Reichswehr“? Es waren militärische Formationen, bestehend aus vaterländisch gesinnten jungen Männern, geschaffen aus der Not der Zeit. Daß unter den Tausenden hier und da mal ein räudiges Schaf war, wird von niemandem bestritten werden, der sich jemals Gedanken über das Wesen eines militärischen Strümpfer-Systems gemacht hat. Ebenso klar ist aber auch, daß in einer solchen Strümpfer-System, dessen Vorhandensein wenn irgend möglich dem Auslande verborgen bleiben soll, der Schaf gegen Verrat nicht mit den Mitteln einer stehenden Armee ausgeübt werden kann. Für den, der

sein Vaterland liebt, sind das Selbstverpflichteten. Er wird sogar geneigt sein, etwaige Mißgriffe als unvermeidlich hinzunehmen und sie, anstatt sie an die große Glorie der Defensivität zu hängen, unter der Hand wieder gut machen zu lassen. Ist nun Demagogie, so weiß man allerdings, daß nichts leichter ist, als mit Defensivität gewisse Anstöße in breiten Volksschichten zu erregen, weil diese Volksschichten die Hintergründe der Dinge verborgen bleiben müssen, auch wieder im Interesse des Vaterlandes. Der Demagoge weiß auch, daß die wirklich vaterländisch gesinnten Persönlichkeiten, die um die Dinge wissen, ihm und seinem Treiben gegenüber wehrlos sind, weil die Sicherheit des Landes sie zum Schweigen zwingt. Mit alledem ist bei der maßlosen Schmeichelei gegen die Schwarze Reichswehr erfolgreich gerechnet worden. Und so konnte es geschehen, daß solche als das Vaterland verleitende Männer, wehrlos dastanden, als sie mit Schmutz demontiert wurden.

Also, wir hatten eine Schwarze Reichswehr. Diese Truppe hat in Oberhessen ihre Saat zu Markte getragen. Plus ihr heraus bildeten sich später Arbeitskommandos, auf die der Name „Schwarze Reichswehr“ überging. Schließlich blieben noch längere Zeit bestimmte Stammformationen bestehen. Ihre Mannschaften wurden während des Kampfes, als das Deutsche Reich auf alles gefaßt sein mußte, verläßt, und einzelne Truppen der Schwarzen Reichswehr hatten am Kampfsort einen hervorragenden Anteil. Endlich sind zur Schwarzen Reichswehr noch die Zeitweiligen zu zählen, die im Jahre 1923 militärisch ausgebildet wurden.

Die Darstellungen der Berliner Vintzpressen, die es sich bei der Schwarzen Reichswehr um eine Bande von Femeidmördern gehandelt habe, und daß jeder Mensch, der mit Leuten der Schwarzen Reichswehr irgendwelche Beziehungen unterhielt, so ungefähr bei einem Femeidmord-Stillschaltung geliebt habe, ist eine unerhörte Frechheit. Die Femeidmordprozesse werden, das sieht heute schon fast, das Gegenteil genaugen erheben.

Da nun aber der linke Flügel des Zentrums — auch der linke Flügel der christlichen Gewerkschaften — in diesen Fragen, höheren Jochen dienend, mit Berliner Demagogen und Sozialisten durch Dumm und Dumm geht, ist die Zeit gekommen für folgende Feststellung:

Herr Dr. Joseph Wirth, ehemaliger Reichskanzler der deutschen Republik, ist der Vater der Schwarzen Reichswehr. Er schaffte die finanziellen Grundlagen für sie und zwar so gründlich, daß sie auch nach Beendigung des oberhessischen Unruhen vorhielten. Herr Dr. Joseph Wirth ist nicht unbekannt geblieben, welche Firmen und wirtschaftlichen Anstalten der Schwarzen Reichswehr aus vaterländischen Gründen heraus namhafte Zuwendungen machten. Herr Spiekard, der dem Zentrum anhängliche ehemalige Reichspropagandist, über dessen Tätigkeit in Westfalen anlässlich der oberhessischen Kämpfe wir bei Gelegenheit noch in einem anderen Zusammenhang sprechen werden, weiß gleichfalls genug von diesen Dingen.

Für Herrn Dr. Wirth soll diese Feststellung ganz gewiß kein Vorwurf sein. Im Gegenteil, wir freuen uns, daß es auch für ihn eine Zeit gab, wo er vaterländische Ruhestörungen erkannte und ihnen Rechnung im Falle schuldlos genoss er in den Kreisen der älteren Offiziere in der Schwarzen Reichswehr denn auch ein ziemlich großes Ansehen. Unsere Feststellung soll vielmehr folgendem dienen: Wäre unter öffentlichen Leben nicht so maßlos vergrößert, auf politische Klüge und Demagogie aufgebaut, dann müßten sich gerade die linksstehenden Zentrumskreise, ihnen, heute öffentlich anzupöbeln, nur weil sie politisch rechts stehen, obwohl ihnen nicht mehr vorgeworfen werden kann, als daß sie, was die Schwarze Reichswehr angeht, auf den von Dr. Wirth gewiesenen Bahnen gewandelt sind.

Und schließlich, auch das sollten die Femeidmord-Geier nicht vergessen: Unmöglich ist es doch nicht, daß der Bestand der Republik noch einmal von der Reichswehr und von einer Schwarzen Reichswehr gerettet werden muß, die zu gegebener Zeit neu zu schaffen niemand dem deutschen Volke mehr ersehnt hat als die Linkspolitiker, die die ehemalige Schwarze Reichswehr verraten haben.

Rienprozesse.

Das Zeitmaß unserer deutschen Kriminalprozesse scheint stetig zu wachsen. Wer einen hohen Rang innehat, ist man noch mit einiger Bewunderung, daß z. B. in dem englischen Zirkon-Prozess allein das Plaidoyer des Verteidigers drei Wochen in Anspruch genommen hatte. Heute werden die Zeitungsleser von vornherein darauf vorbereitet, daß der Klagen-Prozess mindestens die Hälftezeit überdauern werde. Im vorliegenden Falle scheint ein Mangel an Konzentrationsfähigkeit des Staatsanwaltes auf das Wichtigste die Hauptfäden zu tragen. Nun münden muß er das Material ungegliedert gruppiert haben, wenn der angebliche Hauptbelastungszeuge erst auf einem Termin, der in der vierten Woche liegt, bestellt ist, während zu Anfang zahlreiche Fragen benommen wurden. Die kaum Belästigten ausfragen konnten. Durch dieses Verfahren wird ein Eindruck in der Öffentlichkeit erzeugt, der den wichtigsten der Staatsanwaltschaft wenig günstig ist. Und Einbrüche der Defensivität wirken doch nun einmal auf das Urteil der Richter zurück. Das wird bei deren besten Willen zur Unabwendigkeit führen zu vermeiden sein. Wogenwidrig wird solcher Einfluß freilich wieder durch die Vorgehensweise, die solche Rienprozesse mit den ermüdenden Wiederholungen der ähnlichen Fälle schließlich ausfüllen.

Man darf beiläufig mit einigen Grauen schon jetzt an die Endlosigkeit des bevorstehenden Barnat-Prozesses denken, dessen Anklageschrift allein ein Buch von über 600 Seiten darstellen soll. Solche Sachen, die sich auf Verbrechen gegen das Eigentum im weitesten Sinne beziehen, politisch oder unpolitisch Charakter, haben überhaupt von vornherein eine besondere Tendenz zu großen Ausmaßen.

Schon aus dem Altertum ist uns ein Fall dieser Art, und zwar von färscher politischer Färbung, mit reichhaltigen urkundlichen Material überliefert: die Anklage Ciceros gegen den Profusuln Verres von Sizilien. Der Kläger hat die Beweismassen in fünf nach damaligem Verhältnis starken Büchern zusammengefaßt veröffentlicht, und so der Nachwelt vererbt; denn zu der Hauptverhandlung, für die die Sammlung zum mündlichen Prozeß vorbereitet war, ist es durch den Verzicht des schuldbehafteten Angeklagten gar nicht mehr gekommen. Eine ähnliche politische Bedeutung besitzt in der griechischen Literatur der Prozeß gegen die der Verhütung durch Alexander des Großen Schatzmeister Darpalos beschuldigten attischen Staatsmann, unter denen sich auch der berühmte Demosthenes befand. Außer der fragmentarisch erhaltenen Anklagerede seines Nebenanklägers — obwohl von gleicher Parteizugehörigkeit — Spheredes, besitzen wir eine von Dinarchos, zusammen mit zwei gegen andere Angeklagte in derselben Sache. Aus ihnen sind uns von rein politischen Sentenzionsprozeßen dann eine ganze Reihe, teils in den Denkmälern der öffentlichen oder Schatzmeister-Reden überkommen: so die sich auf den Herrschaftsbeginn beziehe die Mysterie des Andocides und die einander entgegenstehenden des Demosthenes und des Aeschylos über die „Trugsandhaftigkeit“ und über den Antrag Skteippos auf Demosthenes' Bekräftigung; teils durch mehr oder weniger fimgemäße Wiederbegeben in historischen oder politischen Schriften, wie in Xenophons Bericht über den Agrius-Prozeß und Platos Apologie des Sokrates. Die wichtigste in der öffentlichen politischen Prozeßen der Neuzeit liegt an Bedeutung natürlich oberan der Prozeß, den der französische Content gegen König Ludwig XVI. anstrenge und selber als Richter mit dessen Verurteilung zum Tode entschied. Denselben Ausgang nahm bekanntlich ein entprechendes Verfahren des englischen Langen Parlamentes gegen Karl I. In der englischen Geschichte hat überhaupt der Unfang der parlamentarischen Gerichtsbarkeit die größte Rolle gespielt. Noch vor einem Jahrhundert erlebte die Welt das Schauspiel eines fandalösen Uebeltätigkeitsverfahrens zwischen dem Königsstare vor dem Oberhaus in öffentlichen Verhandlungen. Den schärfsten Ausdruck solcher Einmischung der gesetzgebenden Körper in die Rechtspflege stellen die im 17. Jahrhundert üblichen bills of attainder dar, die eine Verurteilung politischer Gegner auch unter Vernachlässigung strafprozessuallicher Formen ermöglichten: eine schände Verbindung gegen Recht und Moral zugleich, ähnlich den sophistischen Argumenten, mit denen gegenwärtig bei uns die Parteigänger der Demokratie die Hoffen zu einem Feldzuge gegen die Eigentumsrechte der entthronten Fürsten aufkündigen.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kamme unser Deutschland, das eine offensichtlich mündliche Rechtspflege unter Souveränität, wie in besten Verfassungen, die politischen Sentenzionsprozeße moderner Regime noch nicht. Einer der ersten war, auf dem Höhepunkte der Bismarckzeit, der gegen den abgeleiteten Pariser Reichsfürst Grafen Arden wegen Zurückhaltung von Aktien angelegte, übrigens auch noch vor Berücksichtigung verhandelt. In den letzten Jahrzehnten vor der Revolution erregten vielleicht das meiste Aufsehen die gerichtlichen Verhandlungen, die sich an die Namen Fürst Eulenburg und Harden knüpften, und, obwohl sie sich zunächst auf das Privatleben des Eulenburg bezogen, doch auf färscher politischen Sinnverwandtschaft abspielten. Der Fürst Eulenburg erlitt in seinen Umständen an der unpolitischen, aber in hohem Grade sensationellen Kriminalprozeß der sechziger Jahre gegen einen ehemaligen Offizier von Jellow, den die einschlägige forensenpathologische Literatur mit Vorliebe ausgeschloßt hat. Die Frage, ob über Gegenstände dieser Art Verhandlungen in voller oder nur beschränkter Öffentlichkeit oder unter deren völligen Ausschluß stattzufinden haben, wird immer umstritten bleiben und je nach dem persönlichen Takte der Beurteiler vertrieben beantwortet werden. 3.

Gefährdung der deutschen Pensions-Gesetzgebung.

Wiederholt waren in den früher feindlichen Ländern, die zum Teil ähnliche Einrichtungen nicht kennen, Stimmen gegen die deutsche Pensions-Gesetzgebung laut geworden; ebenso hatte der Bericht des Sachverständigenausschusses zum Dabes-Gutachten bemängelt, daß in Deutschland die Pensionäre aus Gehaltsaufbesserungen für die aktiven Beamten ebenfalls Vorteile ziehen. Diese Angriffe werden nunmehr in Amerika mit besonderem Nachdruck erneut aufgenommen. Der Vizepräsident der Banker-Trust-Company, Kent, der in enger Verbindung mit dem deutschen Generalagenten Gilbert steht, hat in einer Rede auf ein außerordentliche Höhe der für soziale Zwecke und besonders für Pensionen im deutschen Reichsanwaltschaft eingeleiteten Ausgaben hingewiesen. Er behauptet, die Höhe der für Pensionsausgaben ausgesetzten Summe von 500 Millionen sei einen „entsetzlichen“ (tremendous) Prozentsatz. Insbesondere kritisiert er die Tatsache, daß die Deutsche Reichsbahn 400 Millionen Goldmark als Pension an die jetzigen Beamten zahlen müßte, die beim Personalabstand entlassen würden, so daß hier also auch ein deutlicher Angriff gegen die Behandlung der Parteigedemfänger zu finden ist. Die Kritik Kent's gewinnt eine besondere Bedeutung im Zusammenhang mit dem von uns bereits gekennzeichneten Verbringen der Deutschen Reichsbahn, deren Pensionsfonds durch Maßnahmen gegen Pensionäre und Parteigedemfänger herabzubringen; sie eröffnet ferner neue günstigen Ausflüchte für die Behandlung, die Pensionäre und Parteigedemfänger bei der bevorstehenden Besoldungsrevision unterwürfen dürfen. Für den eingewanderten Beobachter scheinen sich ebenfalls hier Gefahren ab, die die äußerste Aufmerksamkeit der beteiligten Kreise und besonders auch der Beamtenorganisationen für die nächste Zeit erforderlich machen.

Humoristisches Echo



Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

Dielen.

Ein Statistiker schreibt in den „Münchener Neuesten Nachrichten“: „Die Zahl der Juden in Deutschland ist mit rund 75 000 anzunehmen; nur der dritte Teil von ihnen ist in Anstalten untergebracht.“ Daß ein Statistiker dies schreiben darf, beweist die große Freiheit der öffentlichen Meinung in Deutschland.

Manna.

Auf der Jahrhundert-Ausstellung in Philadelphia wird ein fündiger Amerikaner den Tempel Salomos erbauen lassen und in dessen Umgebung „hohe Manna“ vom Himmel regnen lassen. Wenn es für Amerikaner „hohe Manna“ sein soll, wird er mit den Prohibitionsbehörden in Konflikt kommen.

Aus den Münchener „fliegenden Blättern.“

Mutterholz.

„Spielen meine beiden Jungen nicht flott vierhändig?“ „Tollst! Besonders der Jüngere, der ist immer drei Takte vor!“

Geduldspiel.

„Ich habe hier ein interessantes Geduldspiel. Es gehört beföhrender Geduld dazu. Wollen Sie es nicht tauschen?“ „Nein, danke... Ich hab' schon eines.“ „Aber Sie haben kein so Besondere.“ „D, ich habe ein ganz Besondere.“ „Baaas?!...“ „Ja, mei' Alte...“

Münchener Jugend.

Wahres Gesichtchen.

Ein Herr, dem man es ansah, daß er gerade vom Feuilleur kam, stieg in eine besetzte Straßenbahn, klemmte sich aber trotzdem auf einen kleinen Platz zwischen zwei Damen, die wenig entzückt von dieser Enge zu sein schienen. Er freundschaftlich lächelnd zu der einen Dame wendend sagte er: „Geduldige Schöne gehen die in einen Stall“, worauf die Dame prompt erwiderte: „D, ja, besonders, wenn sie gerade geföhren sind.“

Gausmittel.

„Gnädige Frau, Ihr Mann hat die Krankheit überhanden, großartig, wie er schwigt; wie haben Sie das nur gemacht?“ „Weil ich hab' ihm die Rechnung von meinem neuen Pelzmantel auf die Dede gelegt.“

Geizig.

Ein Herr kam unerwartet nach Hause. Als er in das Zimmer trat, fand er seinen Diener breit und bequem im Fauteuil liegend. „Ich glaube gar“, herrschte er den Diener an, „du meinst, du bist der Herr. Dumm genug wirst du dazu.“

Liebe Jugend.

Bei einem der letzten Fälle in der Schwabinger Brauerei belauschte ich folgendes „Wahlgespräch“: Der schickteste Herr, zu seinem Francaise-vis-a-vis-Herrn: „Ich meine, das Tragen der Damen auf den Händen unterlassen wir, nicht wahr?“ Der andere Herr: „So, haben Sie auch einen Bruch?“

Wahres Gesichtchen.

In einer Vorstadtsirasse umringen ein Duzend Frauen einen kleinen krierenden Pflücker, der sich verlaufen hat. Eine mitleidige Frau nimmt das Hundchen auf den Arm und entfernt sich mit ihm. Kaum ist sie einige Schritte weiter, da ruft ein halbwittriger Bengel seinem Kameraden zu: „Du dumme Kerl, warum hoff'n denn du net mit-gnomma, jetzt frist'n sie!“

Der gewählte Ausdrud.

Dame zu Frau Neureich: „Ach, Sie glauben gar nicht, was mein Mann für ein Geistes nach Käse hat.“ Frau Neureich: „Das kann ich von meinem nicht sagen, bei dem ist es mehr die Fleischlust.“

Die Lügenprobe.

Professor: Ich werde heute über das Lügen sprechen. Welche unter Ihnen haben das 25. Kapitel unseres Textes gelesen? Beinahe alle Studenten erheben die Hände. Professor: Gut. Sie sind meine richtigen Hörer. Es gibt gar kein 25. Kapitel.

Das Auküm.

Auch Aha nahm um zwölf Uhr bei der allgemeinen Demonstrierung das idmale schwarze Band mit den zwei Augenschlingen ab. Bei einem Maskenfest ist alles unbedenklich und so geschah es, daß Enzio, der ihr angezogene Mann, in diesem Augenblicke gerade neben ihr stand. Ehe der Festtrübel ihn forttrieb, konnte er ihr — tiefbeforget — gerade noch zuzurufen: „Um Gotteswillen, Aha, zieh das Ding wieder an. Du wirst dich sonst auf den Tod erklären.“

Geliches.

„Emmi, der Maier, mit dem du ja auch einmal verlobt warst, hat gestern seine Frau wegen Unreue erschossen!“ „Entsetzlich, wie gut, daß ich dich genommen habe!“

Das gute Kind.

Sagt die Mutter: „Aber Fritzl, warum weinst du denn so arg?“ Antwortet der Kleine: „Weil — hübu — der Mag' Schuber ist auch hübu — hing'fallen!“

Tröstet die Mutter: „Acht mein braves Kind, mein weis-herziges. Aber schau, er wird sich schon nicht viel weg getan haben, der Mag'!“

„Hühu — er hat sich auch nicht viel getan.“ „Na, siehst du, da brauchst du doch nicht so zu weinen!“

„Aber es tut — hübu — so viel weh!“ „Na, ich, Fritzl, wenn es dem Maier nicht so weh getan hat, so brauchst du doch aus Mitleid nicht so zu weinen!“

„Ach — mein ja auch nicht dum — Aber der Mann, der dabestanden ist, wie der Mag' hing'fallen ist und mitan-geseh'n hat, wie er gestorben ist, der hat mir eine runter-geschaut und g'sagt: „Du Witzhau! I werd' dir geb'n! An andern a'haßl hell'n...“

„Er“ weiß es besser.

„Nun, gnädige Frau, wann erwarten Sie denn Ihr Baby?“ „Wir hoffen zu Frühlingsanfang.“

„Dann werden Ihnen also die ersten Schwaben Ihr Kindlein bringen.“

Hänschen: „Aee, lieber Onkel, die schaffen's nicht. Da gehört schon ein richtiger Storch her.“

Zurichtbar.

„Was ist da oben bei Krauses für ein entsetzlicher Kärm?“

„Ich glaube, die schlagen sich schon jetzt die Sommerreise aus dem Kopf!“

Kindermund.

Mein eifriger Junge kommt vom Spielen mit seinem Kameraden heim und singt mir als Neues das Lied vom Storch vor: „Der Stackerförsch, der Stackerförsch, ein ganz verrücktes Vieh, bei manchen kommt er viel zu früh, und manchmal kommt er nie.“ Und anschließend sagt er: „Mutti, ich kann noch ein paar solche Vieder. Wenn ich noch ein bißchen älter bin, singe ich dir die auch noch vor.“

Belachen ist zu Besuch bei der Tante. Sie geht auf's Klosett, worin sich vorher der kleine Vetter Eugen längere Zeit aufgehalten hat. Die Tante ruft ihr nach: „Musch ich dir das Höschchen aufmachen?“ Es kommt die prompte Antwort: „Nein, aber das Fenster!“

An einem der letzten Tage betrachtete mein fünfzehnjähriges Büßchen die eifrig dahinjagenden Vollen. Pflöschlich ruft es seinen großen Bruder mit den Worten: „Gans, komm raus, der Himmel fährt fort, vielleicht sehen wir noch die Frau Holle oder den lieben Gott.“

Aus verschiedenen Quellen.

Gepräch auf der Polizeiwache.

Der Wachtmeister: „Also, da will ich mal aufschreiben. Sie haben Ihre goldene Brille in der Elektrischen Nr. 53 verloren. Vorher waren Sie im Kaufhaus und im Zentral-Kino. War die Brille so wie die, die Sie auf der Stirn tragen?“ Die Dame: „Ach Herrje — da ist sie, vielen Dank, dann kann ich ja gehen.“

Nichts Ernstliches.

„Woran ist denn dein Vater gestorben?“ fragt der Arzt den kleinen Jungen. „Ich weiß es nicht, Herr Doktor.“ antwortet dieser befürmmert. „Aber es war nichts Ernstliches!“

Hat er?

Sie: „Aber nicht doch, Georg, du darfst mich nicht küssen. Vater hat gesagt, er würde den ersten Mann, der mich küßt, umbringen.“

Er: „Na — hat er?“

Das Höschje.

„Liebst du mich auch wirklich?“ „Ich schwöre es dir bei dem Mond, der auf uns herab-blickt.“

„Nein, schwöre es mir bei etwas Ernstlichem, bei etwas, ohne daß du nicht lachst.“

„Gut, so schwöre ich es dir bei meinem Monats-gehalt.“

Wahrscheinlich.

Er: „Schon wieder eine Rechnung! Denkst du denn, ich bin aus Hundertmarktscheinen gemacht.“

Sie: „Ich wünschte, du wärst's, dann würde ich dich wechseln.“

Wahrscheinlich.

In der Kunstausstellung stehen die Leute vor einem Bild und schüttelein den Kopf. „Warum hat man so ein häßliches Bild aufgehängt?“

„Bieleicht hat man den Maler nicht erwählt.“

Nichtig.

Lehrer: „Was ist eine Zins?“ Schüler: „Eine Zinsel ist, wo man bloß mit dem Rahn hinfommen kann.“

Nur dann!

Auf dem Dampfer fuhr eine Frau zu einem Wairofen: „Haben Sie niemals Heimweh?“

„Doch“, sagt der Mann, „manchmal, wenn ich daheim bin.“

Doch etwas.

„Gestern habe ich der Grete einen Heiratsantrag gemacht.“

„Wirtlich — und was hat sie gesagt?“

„Sie könnte mich nicht betrauen, aber sie wüßte ausgeben, daß ich einen ausgezeichneten Geschmack hätte.“

Höflichkeit.

„Vater, was ist eigentlich Höflichkeit?“

„Höflichkeit, mein Sohn, ist die Kunst, andere Leute nicht merken zu lassen, was du von ihnen denkst.“

Arbeitsfeier.

„Beschäftigt sind Sie beruht worden, lieber Mann?“

„Weil ich mir etwas Heimarbeit mit nach Hause genommen habe.“

Die rüchlichste Hausfrau.

„Hausfrau, beauftragt beimkommend, zu gehenden Frau zu seiner Verteidigung: „Wann i oan Rauch hoambring, dös merkt sofort, aber wann i oan Durst hab', dös merkt halt nie!“

Interessant.

„Denk' dir, hier steht in der Zeitung, daß eine Frau gestern beim Inventurausverkauf im Gedränge togebrüht worden ist.“

„Schrecklich — sagt die Zeitung nicht, wo der Inventurausverkauf ist?“

Unbelehrt.

Ein Rekrut wurde während der Urlaubzeit zum Posten-führen bestimmt; es war dies das erstemal, denn wegen mangelnder Intelligenz war er bisher von diesem Dienst verschont geblieben. Ein Steuerbeamter hat in der Kaserne zu tun und ist nicht wenig erstaunt, als er von dem Posten mit militärischen Ehren empfangen wird. Gift hält er das für einen unpassenden Scherz, sieht aber dann, was Gutes sich dem gegenüber ist. Wohlwollend läßt er ihn über seinen Fertigkeit auf. Bald darauf kommt der Major und ist nun seinerseits erstaunt, aber nicht über die Ehrenbezeugung, sondern über die Gemütsruhe des Postens, der nicht im geringsten Miene macht, in seinem Schieber-schritt einzuhaken. Der Major stellt ihn also zur Rede: „Bleiben Sie nicht, was Sie zu tun haben, wenn ein hoher Vorgesetzter an Ihnen vorbeikommt?“ Doch der Rekrut winkt höflich ab und sagt: „Wacht'ch nur 'nein, Eich Vriber genn ich nu schon. Du bist doch bloß eener von de Steier!“

Genierlich.

„Aber Minna, haben Sie denn nicht gehört, daß der Milchmann schon dreimal gestirgelt hat?“

„Ach, gnädige Frau, mit dem habe ich mich doch nichlich betraut. Wollen Sie nicht mal aufpassen?“

Wie die Alten sangen.

Grete ist krank und liegt im Bett. Die Mutter kommt und sagt: „Grete, der Doktor wird dich gleich besuchen.“

Grete: „Ach, Mama, ich fühle mich zu schlecht, um Besuch zu empfangen.“

Literatur.

„Zuher, wenn ich dich besuche, liest du Klopstocks Gedichte. Die sind doch höchlich langweilig.“

„Ja, aber der grüne Einband paßt so gut zu meinem Kleid.“

Vom Ausland.

Schlagfertig.

Prinzpal (zum Buchhalter): „Was für eine Art ist denn das, bei Ihrer Arbeit zu pfeifen?“

„Seien Sie froh, daß ich bei dem miserablen Gehalt noch lobergütigt bin.“ (Anspruch.)

Frauenrechtlerinnen.

Geplogter Gemann: „Zuher verlangen die Frauen neue Rechte. Ich weiß gar nicht, warum. Meine Frau tyrannisiert mich, die Tochter tyrannisiert uns beide und die Stöchin tyrannisiert das ganze Haus. Was wollen sie denn noch mehr?“ (London Opinion.)

Ständliche Logik.

Es gibt mittags zu Tisch Böffelfleisch, das recht scharf gefalzen ist. Der kleine Hans will natürlich auch soßen, aber er schlief letzten Wintern nur mit Leberwindung hinunter. Dann in beunruhigtem Tone: „Aber das Schmecken hat viel Salz gefressen.“ (Corriere della Sera.)

Gut gegeben.

Ein junger Mann vom Lande, der einen gesegneten Antritt befaß, konnte sich an dem mageren Eifer seiner Hauswirtin nicht sattigen. Eines Morgens, nachdem er den Abend vorher sehr laut nach Hause gekommen war, sagte die Wirtin ärgerlich, er möge doch immer früher heimkommen, weil sie keine wegen aufstehen müsse, um ihn here-zulassen. „Das ist nicht nötig“, hielt er sich eben geben, „denn wenn Sie mir weiterhin so wenig zu essen geben, kann ich bald durchs Schließloch herein.“ (Tit-Bits.)

Der Grübler.

Ein Europäer fragt einen Neger, woher es käme, daß Weiße so oft, Neger hingegen niemals Selbstmord verüben. „Das ist so“, erklärte der Schwarze, „weil wir Weiße Leute Sorgen haben, grübeln sie so lange darüber, bis sie nicht mehr denken können und dann nehmen sie sich das Leben. Wir grübeln auch, aber Sie wissen, wenn ein Neger lange über etwas nachdenkt, schläft er dabei ein.“ (Litt.)

Das Schlimmere.

Was kann es Schlimmeres geben als einen Mann zu fassen, den man nicht kennt! Nun, einen Mann zu kennen, den man nicht gefaßt hat. (Denker Baraquet.)

Die Hand.

Herr (zu einer Dame): „Sie haben eine reizende kleine Hand.“ — Dame (töfelt): „Finden Sie? Und sie ist auch noch — frei.“ (Saag'sche Courant.)

Unglücklich.

„Ich bin so unglücklich“, klagte die junge Frau ihrer Schwester. „Mein Mann geht oft abends fort, und ich weiß nicht, wohin er geht.“ — „Gräm' dich nicht darüber, entgegnete die Schwester, die schon länger verheiratet war, „denn wenn du wüßtest, wo er ist, wüßtest du bieleicht noch viel unglücklicher sein.“ (Anspruch.)

Das Vergnügen.

Ein Turiner Kaufmann schrieb in seinem Testament: „Meinem Sohne hinterlasse ich das Vergnügen, ich keinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Fürdummalig habe ich aber erlaubt, die Vergnügen stände nur mir zu. Jetzt kann es auch genießen.“ (Zi Motto per ribera.)

Sichere Probe.

Herr (im Laden): „Ich kaufe diesen Schirm aus beste Ware bei Ihnen, entsetze aber, daß es ein ganz ordinärer ist.“ — „Beschäftigt denn?“ — „Weil ich ihn gestern abend aus Versehen im Klub stehen ließ und heute morgen war er noch da.“ (London Opinion.)

Unbeachtliche Wirkung.

Eine Mutter, die ihre Kinder nur mit liebevollen Ermahnungen erziehen wollte, sagte zu ihrem Töchterchen: „Wenn du ungezogen bist, wirst du mich so betrüben, daß ich krank werde. Da muß der Doktor kommen und bieleicht werde ich dann sterben und man führt mich den Friedhof.“ Die Kleine hatte mit ernstem Gesicht zugehört, aber bei den letzten Worten leuchteten ihre Augen auf und die Arme um den Hals der Mutter schlingend, sagte sie bittend: „Darf ich dann neben dem Krüftler sitzen?“

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 12

Merseburg, den 20. März

1926

Das Nadelkissen.

Ein Märchen von Gertrud Brehme-Dipladen.

Es war einmal ein König, der war ein sehr frommer Mann. Er ging nicht nur selbst jeden Sonntag zum Gottesdienst in die Schloßkirche, sondern er hielt auch darauf, daß sein ganzes Haus und Gesinde sich stets pünktlich dazu einfand — nicht zuletzt auch seine schöne Tochter Jemelin.

Die hätte wohl die Kirche manchmal gern geschwänzt. Junges Volk steht noch zu weit vom Grabesrande, als daß es glauben sollte, das Frommsein schon recht nötig zu haben. Besonders an schönen Sommertagen, wenn die Sonne durch die hohen Kirchenfenster schien und bunte Lichter und Kränze auf die Glaze des Predigers warf und dann wohl gar noch von draußen her das Jubeln der Vögel in die frommen Gesänge tönte — da spürte sie gar große Lust, sich ins blühende Gras zu werfen, anstatt so feierlich in dem geschmückten Stühle zu sitzen. Aller Augen ruhten auf ihr, und das war ihr unheimlich.

„Prinzessin,“ sagte eines Tages der Haushofmeister zu ihr, „es ist nicht schön, daß Ihr laut gähnt, wenn der Geistliche erklärt, wir wären alleamt arge Sünder und müßten Buße tun. Von so etwas wird das Gesinde angestekt. Sie haben alle die Schlußfächer gezogen, um ihre geöffneten Mäuler dahinter zu verbergen. Ein Page aber hat sogar vor sich hin gelacht, und ich weiß doch, daß es gerade ihm sehr not täte, Einkehr bei sich selbst zu halten.“ Darauf hatte der Haushofmeister drei Verbeugungen gemacht und war gegangen.

Jemelin aber zog ein Mäulchen, denn sie war ebenso trotzig und eigenwillig wie schön. Sie setzte sich so heftig auf ihren erhöhten Sessel am Fenster, daß ein schmerzliches Wehzen durch die goldenen Wimperleiber ging, die ihn trugen. Dann nahm sie ihre kleine silberne Schere aus dem Nähkörbchen, und aus lauter Wut zerschchnitt sie das purpurne Nadelbuch, das ihr der König zum Namenstage geschenkt hatte, in viele kleine Stückchen. „Das Nadelbuch ist so gewöhnlich,“ sagte sie dabei vor sich hin. „Die Tochter des Haushofmeisters hat das gleiche — eine Prinzessin aber soll alles feiner und schöner haben als ihre Untertanen. Meine Base, die Prinzessin von Pfefferland, hat ein Kissen, in das sie ihre Nadeln hineinsteckt. Es ist eine Sonnenblume aus Sammet, mit Daunen gestopft, und hat zehn Eater gekostet. Ich möchte auch ein Nadelkissen!“

Und sie begann bitterlich zu weinen. „Ich möchte auch ein Nadelkissen,“ seufzte sie immer wieder, und sie war so vertieft in ihren Schmerz, daß sie den Page nicht bemerkte, der zur Tür hereingekommen war.

Er war vom Könige geschickt, um Jemelin zu fragen, ob sie ihres Vaters Tabakdose nicht gesehen habe. Aber als er die Prinzessin so traurig fand, das süße Gesichtchen in beide Hände vergraben, da dauerte sie ihn gar sehr, und er legte die Hand ans Ohr, um zu verstehen, was sie vor sich hin sagte. „Ich will auch ein Nadelkissen,“ tönte es aus dem goldenen Thronstuhl, „aber es muß noch schöner und kostbarer sein, als die samte Sonnenblume der Prinzessin von Pfefferland!“ —

Der Page stand noch ein Weilchen. Seine Blide küßten ihr schwarzes Gelock und die winzigen Füße in den goldgestickten Pantöffelchen. Dann ging er ganz leise wieder aus dem Saal und zum Könige.

„Majestät,“ sagte er und beugte das rechte Knie zur Erde, „höchster Tochter haben die Dose nicht gesehen.“ — Sie wird sie wohl auch wirklich nicht gesehen haben, dachte er dabei, also ist es keine Lüge — und wenn auch — für sie kann ich schon einmal sündigen! Dabei vergaß er ganz, daß er immer noch auf einem Knie ruhte und der König ihm schon zweimal gewinkt hatte, er solle sich erheben.

Blühlich sprang er auf und lief hinaus.

Die Majestät schüttelte den Kopf.

Draußen im Schlosspark setzte sich der blonde Burche auf eine Marmorbank, die zwischen Rosenhecken stand. Er spielte mit seinem Dolche und dachte er an die schwarzen Waden und die kleinen Füße Jemelins.

„Ein Nadelkissen muß sie haben,“ sagte er auf einmal ganz laut, „schöner und kostbarer als das der Prinzessin von Pfefferland.“

Und es kam ihm ein Gedanke: er zog seinen Dolch aus der Scheide und schnitt sich die Brust auf. Das tat zwar sehr weh, aber er dachte an Jemelin und verbiß den Schmerz. Nun nahm er aus der Brust ein Etwas heraus, das glühte hellrot, viel leuchtender als sein purpurnes Wams. Als er mit dem Zeigefinger vorsichtig darübergerührte, fühlte er, daß es weicher war als die samtene Blätter der Rose, die ihm im Gürtel steckte.

Seine Brust aber schloß sich wieder, und er zog sein Wams über die Narbe, damit niemand ahne, daß da drinnen kein Herz mehr schlägt.

Am Abend schlief er heimlich in den Wädhnsaal der Prinzessin. Da stand ihr goldener Sessel vor dem Nähtischchen aus Rosenholz, und da lagen auch noch die Fäden des Nadelbuches. Die Nadeln aber waren über den Estrich verstreut.

Er hob sie alle vom Boden auf und steckte sie in sein Herz. Das gab jedesmal einen tiefen Stich, aber er fühlte nichts davon, denn es lag ja nicht mehr in seiner Brust. Er legte es neben die silberne Schere und schlief davon.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Als da die Prinzessin morgens ihr goldenes Brokatkleid anziehen wollte, um darin zur Kirche zu gehen, o weh, da war ein Weh darin. Ihn nähen zu lassen, dazu war nicht mehr Zeit. Sie lief also flugs an ihr Nähtischchen, um ihn zuzustechen. Als sie aber das rote Herz da liegen sah, blieb sie wie verzaubert stehen. „Wie schön!“ flüsterte sie endlich, entzückt und wagte schüchtern das weiche Ding zu streicheln. „Wie schön!“

In der Kirche hatte sie heute wieder keine rechte Sammlung. Sie mußte immerzu an das Nadelkissen denken, und ihre Blide wanderten unruhig die hölzerne Galerie entlang, dorthin, wo der blonde Page saß. Der sah Jemelin die ganze Kirchzeit über an, und er fand, daß ihre Augen noch schöner wären als ihr Haar und ihre Füße. Aber es ging ihm sehr, er vermisse etwas. Früher hatte es, wenn er sie ansah, in seiner Brust so

ward gerast und gepocht, und es war ihm, davon heiß zu Kopfe gestiegen. Heute aber blieb es still in ihm, und das kam daher, daß er kein Herz mehr in der Brust hatte. —

Am Nachmittage ließ ihn die Prinzessin zu sich befehlen. „Halte einmal eine Umfrage,“ sagte sie zu ihm, „wer mir wohl dies herzige Nadelkissen geschenkt haben kann. Er hat mir damit eine sehr große Freude gemacht!“ Da lächelte der Page ein Weilchen stumm vor sich hin. Dann schlug er seine blauen Augen voll zur Prinzessin auf und sagte in tiefster Devotion: „Prinzessin, das Nadelkissen stammt von mir — ich habe Euch mein Herz geschenkt!“

Da war's ihr, als ginge ein elektrischer Schlag durch ihren Körper. Da man aber damals noch nichts von Elektrizität verstand, so suchte sie eine andere Lösung, und sie fand sie auch. „Ich liebe Dich!“ rief sie und stieg von ihrem Throneffsel herunter, um dem Page an die Brust zu stützen. Aber der trat einen Schritt zurück und sagte: „Als ich das Herz noch auf dem rechten Fleck hatte, Prinzessin, da habe ich Euch auch geküßt. Doch schnitt ich mir's für Euch aus der Brust, und dabei habe ich die Liebe mit zerföhren. Auch paßt es nicht für einen einfachen Page, eine Prinzessin zu küssen. Ich darf Euch doch nicht zu meiner Gemahlin machen. Wenn ich einmal eine Frau nehme, dann soll es die Tochter des Haushofmeisters werden. Sie kann Leberknödel kochen, die sind mein Lieblingsgericht, und außerdem ist sie bescheiden; sie ist mit ihrem purpurnen Nadelbuche zufrieden. So hoffe ich, daß sie auch mein Herz nicht vermissen wird. Ehefrauen kümmern sich zum Glück ja selten um das Herz ihres Gatten.“

Damit ging der Page aus dem Saal.

Der Salzhering.

Skizze von Brandt.

Szatmari Tiber war Schulmeister in Naghrecze. Das ist ein gottverfluchtes Nest in Pesther Komitat, wo die Schweinezucht blüht und die Sitten verkümmern. Darum hatte der Alte seine liebe Not. Mit den Rangen dieser Dörfler, die sich zwei Stunden im Umkreis in die Gehöfte verteilen, war schlechterdings nichts anzufangen. Gute Worte und Prügel hatten hier den nämlichen Effekt, das heißt keinen. Nagharen, wenn nicht Zigeunerblut, rumorte in diesen Aldern und war stündlich bereit, an Mensch oder Tier sein Mütchen zu kühlen. Das war Szatmari Tiber's Kreuz, denn er war selbst aus anderem Holze geschnitzt. War er doch trotz seines für deutsche Lippen unmöglichen Namens in Wien groß geworden, sprach er doch besser deutsch als ungarisch und lag doch die Patina dieser weichsten unter allen germanischen Stätten auf seinem ganzen Sein.

Wie so oft im Leben leicht zu beeinflussender Söhne, war auch an seinem Schicksal die alte Mutter schuld. Denn sein angeborenes Talent für die Geige hätte ja genügt, ihm in der musikalischen Donaustadt seine Existenz zu sichern. Aber Klari, die Mutter, hatte nun einmal darauf bestanden. Der verstorbene Vater war k. und k. Adjunkt bei dem Statistischen Bureau gewesen und der junge Tiber mußte auf das Seminar.

Klari kam aus Ungarn, zu allem Unglück just aus der Gegend, in der sich ihr Geschick vollenden sollte. War es ja weiter ein Wunder, daß sie es voll Enthusiasmus begriff, als der Direktor des Seminars eines schönen Tages, nunmehr schon vor Jahrzehnten, dem Kandidaten Szatmari Tiber die Mitteilung machte, daß der Schulmeisterposten in Naghrecze zu haben sei!

Ade Wien! Ade die Träume, die noch immer im Geheimen an einem der vielen Theater oder sogar auch an einem fashionablen Kaffeehausorchester gehangen hatten!

Die resolute Mutter, nicht etwa er selbst, hatte damals einen Strich unter Szatmari Tiber's Lebensbilanz gesetzt.

Naghrecze und seine unerzogenen Rangen... seine Welt! Siebenunddreißig Jahre waren darüber in's Land gegangen. Tiber's Haare lühteten sich und die schwarzen Geden, die einst seine Schläfe umwallt, wurden grau. Aber Klari, die ihm nicht nur diese Stellung verschafft, sondern auch ängstlich darüber gewacht hatte, daß er niemals zu einer Frau wie sie zu einer Schwiegertochter kam, war noch immer auf den Weinen. Trotz des 85. Geburtstages, den sie

in diesem März in voller Müstigkeit gefeiert hatte. Eine Frau, die nicht unterzukriegen war!

Sie führte ihrem Tiber die Wirtschaft und sah nach dem Rechten. In der einstüdtigen, aus Keller und drei Räumen bestehenden Stütte, die Tiber's Umwohnng war und der Naghreczes Einwohner die Bezeichnung „Lehrerhaus“ verliehen hatten.

Das Schulgebäude lag weit ab. Tiber hatte alltäglich zweimal einen gehbrigen Weg. Der führte an den Läden Huba Elemars vorüber, in dem es sozusagen alles vom Pflug bis zur Nähnadel für Geld und gute Worte gab.

Huba war Frühlauftreter und froh daher mit seinen Hühnern in's Nest. So kam es, daß Tiber seine Einkäufe in der Frühe besorgte, wenn er an dem Geschäfte vorüber kam, denn in der Abendstunde seines Rückweges war schon gesperrt.

Niel kaufte er ja nicht. Huba Elemar hatte keinen Grund, ihn zu seinen guten Kunden zu zählen, und das kleine Päckchen, mit dem er seine und der Mutter minimale Bedürfnisse an Gemüßen befriedigte, verschwand bequem in der Seitentasche seines Leberrocks.

Hier blieb es während der Schulstunden stecken und seit Jahr und Tag ging Szatmari Tiber, ohne daß sich eine Menschenseele um seinen Schatz gekümmert hätte, wieder heim.

Klari hatte eine Schwäche. Zu den Kartoffeln, die Tiber auf dem Acker neben dem „Lehrerhaus“ baute, mußte sie einen Salzhering haben. Und Huba Elemar führte diese Fische in außerordentlicher Größe und prima Qualität. Es war jedesmal ein Fest für die Klari, wenn sie in Tiber's Manteltasche, wohl verwahrt in Pergamentpapier, einen solchen Salzhering fand.

Im Schulgebäude hatte Eltvös Stelka nach dem Rechten zu sehen, das heißt, sie kehrte und wusch den Fußboden auf. Ihr unzertrennlicher Begleiter war ein schwarzer Kater und man braucht nicht gerade Zoologe zu sein, um zu wissen, daß diese Tierpezies eine ausgesprochene Vorliebe für Fische in jedem Zustand hat.

So war es denn einmal vorgekommen, daß das Tier den für Klari bestimmten Salzhering aus Tiber's Manteltasche stibitz hatte, und seitdem pflegte der Schulmeister den eingewickelten Fisch auf das schmale und hohe Fenstergestims zu legen, wo der Kater ihn nicht mehr erreichen konnte.

War die Schule aus und waren die Rangen auf und davongesprungen, dann holte er den Lederbissen heimlich und von keinem Zeugen beobachtet hervor. —

Heute war wieder einmal ein harter Tag. Der dreizehnjährige Balli Bela, der Sproß des reichsten Schweinezüchters von Naghrecze, war der Anführer gewesen und sein zwölfjähriger Vetter Hervat Janes hatte ihm assistiert. Ein Wüstenstreich, wie ihn nicht nur die Jugend Naghreczes dem immer verhassten Pauler spielt!

Ein unglücklicher Zufall! Tiber hatte während der Pause seine Tabaksdose auf dem Katheder vergessen und Bela hatte dem Uermosten weißen Pfeffer unter den Schmalzer gemischt.

Tränen in den Augen, halb blind, sich ewig schneuzend, und niesend, saß der Unglückliche vor der Klasse, die sich vor Lachen die verschiedenen Bäuche zu halten gezwungen war.

Aber Szatmari Tiber war der Erstbeste denn doch nicht. Er bekam die Schuldigen durch geschickte Kreuz- und Querfragen heraus und eine tüchtige Tracht Prügel mit der gefährdeten Hafelgerie war das Resultat.

Bela und Janes brüteten Rache.

Und Eltväs schwarze Raze wies ihnen den Weg. Ihr Miaulen vor dem geöffneten Fenster der Schulstube machte die beiden Jungen darauf aufmerksam, daß hier irgend ein Geheimnis verborgen sein müsse, und nach zehn Minuten eifrigen Suchens hatten sie das Päckchen auf dem Gesims entdeckt.

Sie wickelten es auf. Sie fanden den Salzhering und legten ihn auf das Katheder in Positur, Szatmari Tiber dicht unter die bebrillte Nase.

Der hatte gerade in der Christenlehre zu unterrichten und geriet schon um dieses Zusammenreffens willen in die peinlichste Verlegenheit. Er wickelte den Salzhering, die Delikatesse für seine alte Mutter, wieder sorgfältig ein und warf es wie eine Entschuldigung hin:

„Wir haben eine alte Rage zuhause, die mit Vorliebe Hering frisst, dieser bringe ich ab und zu einen solchen mit“ ... und dann fragte er, um möglichst rasch über diese Situation hinauszukommen, Wela nach dem fünften Gebot. Nach Schluß standen die beiden Geprügelten lange beisammen.

„Ich weiß etwas,“ sagte Wela zu Janes.

„Was weißt Du denn?“ fragte der.

„Wenn er wieder einen Hering für seine Rage kauft!“

„Was ist dann?“

„Wir haben Ratten in der Speckkammer und mein Vater hat Gift bei dem Huba gekauft?“

„Gift, wirkliches Gift?“

„Strychnin, sagt der Huba. Mit dem reiben wir ihm seinen nächsten Hering ein, daß die Rage verreckt, dann ärgert er sich!“

Janes lachte. Er fand diese Idee seines Betters offenbar ganz ausgezeichnet, denn er meinte: „Dann hat er seinen Denzettel für die Prügel! Er versteht zu ziehen. Mir tut der Rücken noch immer weh.“

„Meinst du etwa mir nicht?“ gremte Wela.

Und in den Augen der beiden Daben leuchtete es wie befriedigte Schadenfreude auf.

— — Heddeßy Ghula war Dorfsarzt in Naghreeze. Als man ihn etwa eine Woche später in tiefer Nacht zu der sterbenden Klari rief, wußte er sich keinen Rat. Vergiftung! Strychnin! Ein Rätsel!

Er nahm die Magenauspumpung vor. Zu spät. Kurz nach Mitternacht starb die alte Klari unter konvulsivischen Krämpfen, wie sie bei der durch das Strychnin erzeugten Vergiftung symptomatisch sind.

Der Mageninhalt wurde zur Analyse an das Institut für organische Chemie in Pest gesandt.

Hier stellte die Wissenschaft das unzweifelhafte Resultat fest.

Seit diesem Tage hat die Landesirrenanstalt des Komitats einen neuen Insassen, einen Unheilbaren, der der Kürze halber von den Wärtern der „Salzhering“ genannt wird, weil diese Speise in seinen wirren Reden und Phantasien immer und immer wiederkehrt.

Waffl Wela und Gebvat Janes, die unter Tränen vor dem Gericht für Jugendliche ein umfassendes Geständnis abgelegt haben, sind infolge ihres Lebensalters mit einem strengen Verweise und der zeitweiligen Ueberweisung an eine Fürsorgeerziehungsanstalt davongekommen.

Armenische Volksgeschichten.

Nacherzählt von Dr. Artashes Abeghian.

Parwana oder:

Das ewig brennende Feuer.

Der hochthronige Abul und das Dunkelgebirge ragen majestätisch empor, Rücken an Rücken lehrend. Auf ihren Schultern tragen sie, noch höher als das umliegende Dschawachland, eine andere zauberhafte Welt. Man sagt, daß dort, in dem Saße des lachenden blauen Himmels, in seinem weißen Marmorpalast Parwana, der Herrscher jener Berge, wie ein Adler in der Luft lebte. Der König von Parwana hatte eine Tochter. Kein Jäger hatte in seinem ganzen Leben bei seiner Jagd in den Dunkelbergen eine so hübsche Gazelle gesehen. Sie zierte durch lebensfrohe Jugend die alten Tage ihres Vaters und das Land seiner Berge. So lebte der alte Herrscher glücklich durch sein zartes Blumenkind. Aber das größte Glück sollte noch kommen.

Der König schickte eines Tages in alle Schlösser und Paläste seine Boten und ließ verkünden: „Wo ist der Tapferste und der Würdigste? Er soll sein Pferd satteln, seine Waffen und seinen Panzer nehmen, zu mir kommen, sich würdig erweisen und sein Glück dann von mir holen.“

Die Tapferen des Kaukasus haben sich im Schmuck ihrer Waffen und Panzer eingefunden. Vor dem Palaste des alten Königs warten sie auf die heranrückende Stunde des Wettkampfes. Auch das Volk wartet in hellen Haufen auf das Schauspiel; jeder will zuerst wissen, wer der Gemahl der schönen Königstochter sein wird. Die Hölle und Hofdamen sind schon alle versammelt und die Herolde verkünden den Anfang des Wettkampfes. Nun erscheint auch der König mit seiner lieblichen Tochter. Der König blühte ernst wie aus Wolken, die Tochter lieblich, wie

der süße Mond. Der König hatte den Wein um seine Tochter geschlungen und alle atmeten tief auf, von der Schönheit des Bildes ergriffen. Die Tapferen sind wie im Traume erstarrt und glauben sich in eine andere Welt versetzt.

Der Vater spricht zu seiner Tochter: „Sieh! diese Edlen des Kaukasus, diese Tapferen des Landes; sie werden jetzt vor dir ihre ritterlichen Künste im Wettkampf zeigen. Der eine wird seine Kraft zeigen, der andere seine Geschicklichkeit, der dritte seinen Mut und seine Tapferkeit, der nächste seine Schnelligkeit. Wenn alle ihre Künste gezeigt haben, wenn der Wettkampf zu Ende ist und der Tapferste bekannt ist, wirfst du deine Wahl treffen und ihm den roten Apfel aus deiner Hand hinwerfen, damit die ganze Welt an deinem Glücke teilnehmen und mit dir froh sein kann.“

So sprach der König, streckte seinen Arm aus und gab das Zeichen zum Beginn des Wettkampfes. Die Tochter trat heran, den roten Apfel in der Hand und sprach zum Vater: „Es ist doch möglich, Vater, daß ein schwächerer aber guter Mann von einem stärkeren aber schlechteren besiegt werde. Ein solcher Sieger kann nie der Geliebte meines Herzens sein.“

Jetzt traten die Ritter vor die Königstochter und fragten sie: „Sage du uns, Parwanas herrliche Perle! Was ist deinem Herzen liebster Reichtum? Gold, Silber oder kostbare Edelsteine oder Perlen? Willst du die Sterne vom Himmel haben? Wir werden sie dir herabholen.“

„Was brauche ich Gold, Silber oder die Himmelssterne, auch keine Perlen verlange ich von dem Geliebten meines Lebens; ich will von ihm Feuer haben, das unauslöschliche heilige Feuer; wer es mir bringt, auf den wird auch meine Wahl fallen.“

So sprach die Jungfrau. Die Helden bestiegen ihre Pferde und sprengten in alle vier Winde, um das ewige Feuer zu suchen und der Jungfrau zu bringen.

Jahre kommen und gehen, aber die Helden kehren nicht wieder . . .

„Vater, weshalb sind jene lebensfrohen Helden nicht zurückgekehrt? Kann es möglich sein, daß sie mich vergessen haben? Daß sie mir nie das unauslöschliche Feuer bringen werden?“

„O mein, mein Töchterchen, sie werden wohl zurückkehren und werden dir das Feuer noch in diesem Jahre bringen. Der Weg der Tapferen führt durch blutige Kämpfe. Vielleicht müssen sie durch dunkle Länder, durch schwarze Wälder ziehen, wer weiß, vielleicht müssen sie das unauslöschliche Feuer den siebenköpfigen Dämonen entwinden?“

Noch ein Jahr verging, die Jungfrau schaute täglich aus nach der Richtung, aus der die Tapferen wiederkommen sollten. „Wo ist er, Vater? Wann wird er da sein, er, der fliegende Reiter von den Bergen? Ich träume immer von jenem Helden, und sehe ihn mir voller Liebe entgegenfliegen. Es wird aber immer wieder Tag und er ist noch nicht da.“

„Er wird kommen, mein teures Töchterlein! Es wird nicht so leicht sein, das unauslöschliche Feuer zu bringen. Oft, sehr oft, brennt es den Träger selbst.“

Und noch ein Jahr verging, die Jungfrau schaute immer noch aus, aber nirgends auf den Bergen zeigte sich ein Reiter.

„Vater, Vater, gibt es denn wirklich kein unauslöschliches Feuer in dieser Welt? Mein Herz verweilt bald, mein Leben wird kalt und trostlos . . .“ Und dann spricht sie nichts mehr. Der greise König ist finster und traurig geworden, auch er spricht nicht mehr. Er ist in Gedanken versunken und trägt den Kopf gebeugt, auch sein Herz ist voll schwarzen Kummers.

Also vergingen viele Jahre. Die schwermütig gewordene Königstochter schaute lange, lange aus nach der Richtung der Berge und der ideo Wege, bis sie zuletzt jede Hoffnung aufgab und weinte. So lange weinte und jammerte sie, bis von ihren Tränen ein ganzer See entstand, von dem auch das Parwanaschloß und die ganze Stadt bedeckt wurde. Der See bedeckte alles und alle und auch die Königstochter verschwand in dem See. Jetzt ist dort an jener Stelle der tiefe, träumerische Parwana-See; er ist hell und durchsichtig, wie die Tränen der Jungfrau. In jenem hellen Wasser zeigt man bis zum heutigen Tage das weiße Marmorschloß des greisen Königs.

Die Ritter aber, die das ewige Feuer suchen gingen, be-

famen Flügel und wurden Schmetterlinge. Wo immer sie ein Licht — ein Feuer sahen, werfen sie sich ohne Zögern hinein, um es zu ergreifen und als Erster der schönen Königstochter zu bringen und sie zur Braut zu erhalten; aber die Tapferen haben kein Glück; sie können des Feuers nicht habhaft werden, sie verbrennen sich nur ihre eiaenen Flügel.

Um einen Tropfen Honig!

Ein Bauer hatte in seinem Heimatdorse einen Laden eröffnet und handelte dort mit allerlei Waren. Eines Tages kam zu ihm ein riesiger Hirt aus dem Nachbardorse, den Hirtenstab auf der Schulter und begleitet von seinem Hunde. „Guten Tag, Händler!“ sprach der Hirt, „hast du Honig? Ich möchte davon etwas haben.“

„Willkommen, Bruder Hirt!“ sagte der Händler, „warum denn nicht ich habe reichlich und gut. Gib mir dein Gefäß und sage mir, aus welcher Wabe du ihn haben willst. Ich will ihn dir dann gerne geben.“ So freundlich und liebevoll sprachen sie miteinander, und der Händler wog den Honig. Dabei fiel ein Tropfen Honig auf die Erde. Summend flog eine Biene herzu und setzte sich auf den Honig. Des Händlers Kage, die Augen auf die Biene gerichtet, schlich leise herzu und überfiel sie mit ihren scharfen Krallen. Im selben Augenblick fiel der Hund des Hirten über die Kage her, schlug sie zu Boden, würgte sie.

„O weh, schade um meine Kage!“ sprach der Händler zornig. „Der verfluchte Hund hat sie gewürgt!“ Er ergriff, was ihm unter die Hände kam, schlug den Hund damit tot und warf ihn zu der toten Kage.

„Ach, schade um meinen starken, Wüwengleichen Hund!“ schrie der Hirt laut, „Wehe mir, ich bin nun vollständig ruiniert, ich habe alles verloren! Mögest du auch ruiniert sein, du unverschämter, herzloser, gottloser Bösewicht! Wieso durfst du meinen Hund totschlagen. Du sollst sehen, was das heißt.“ So sprach der Hirt, unfer grober Riese, er nahm seinen großen Knotenstock in die Hand, erschlug damit den Händler und legte ihn an der Schwelle seines Ladens nieder.

„O, Mord, Mord, Hilfe, Hilfe!“ begann man von Haus zu Haus, von Straße zu Straße laut zu rufen, und alle eilten zur Mordstelle, von den oberen und den unteren Straßen, von den Arbeitsstellen und von der Landstraße. Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Freunde und Bekannte, Schwiegermütter und Schwiegerväter, Neuberwähle und Paten, Onkel und Tante, Vettern und Vasen und wer sonst noch alles! Sie liefen alle herzu und überfielen den Hirt.

„Du frecher und grober Bär, du Riesenmensch! Was soll denn das heißen? Bist du zum Einkauf oder zur Mordtat gekommen?“ So sprachen die Bauern aus der Menge, prügelten und erschlugen den Hirt und warfen ihn zu seinem toten Hunde.

Die Trauennachricht kam bald in das Dorf des Hirten mit dem Aufschrei: „Seid ihr denn tot? Kommt und eilt zu Hilfe! Im Nachbardorf hat man unseren Hirt totgeschlagen.“ Alle Dorfbewohner waren schon auf den Füßen, sie sammelten sich wie die Hundsflieden, wenn ihr Nest niedergerissen ist. Gruppenweise marschierten sie vorwärts; einer hatte ein Gewehr in der Hand, ein anderer ein Schwert, ein dritter und vierter Beile und Spaten, die anderen hatten Schaufeln oder Hengabeln, Senfen, Bratpfanne oder Stöcke. Sie alle liefen eilends nach dem Nachbardorse.

„Mensch! So ein gottloses Dorf!“ riefen sie alle zusammen. „Die Leute sind hier ohne Gewissen. Unser Hirt ist zu diesen Leuten gekommen, um einzukaufen, aber man hat ihn totgeschlagen. Pfui über sie, über ihre Sitten, über ihre Ehre und ihre Menschlichkeit! Kommt, Landsleute, wir wollen sie alle vernichten. Wir wollen ihr Dorf in Brand stecken.“ So zogen die beiden Nachbardörfer gegeneinander und singen an, sich gegenseitig zu vernichten. Lange, lange dauerte ihr Kampf, viele Menschen wurden erschlagen, aber je mehr Blut floß, je mehr verwundeten sich die Menschen zu wilden Tieren. Sie rotteteten sich gegenseitig aus, ihre Dörfer wurden dem Boden gleichgemacht.

Erst jetzt erfuhr man aber, daß die zugrunde gerichteten Dörfer zwei verschiedenen Staaten angehören, zwei verschiedenen Reichern Steuern zahlen. Als nun der König des einen der beiden Länder von dem Geschehen hörte,

schickte er seine Boten nach allen Richtungen seines Landes aus mit dem Erlaß: „Behrpflichtige meines Reiches! Wollige und Landleute aller Gauen! Alle Stände meines Volkes! Unser gottloser und verrätischer Nachbar hat, da wir in Ruhe und Frieden lebten, gewaltfam die Grenze unseres Landes überschritten und hat hinterlistig die lieben Söhne unseres Volkes mit dem Schwert neidergemacht. Nun sind wir gegen unseren Willen gezwungen, den Befehl an unsere Armee zu erlassen, in das Land des Feindes einzudringen und unsere gerechte, heilige Sache zu verfechten.“

Der Fürst des anderen Landes gab den gleichen Befehl auch an sein Heer und es begann ein blutiger Krieg. Die Kanonen wurden aufgeföhren. Städte und Dörfer wurden niedergebrannt. Blut und Schrecken, Feuer und Wehrufe erfüllten das Land. Überall häuften sich die Todesnachrichten, überall lagen die Erschlagenen.

Es vergingen über dem Kriege Sommer und Winter, die Felder aber blieben unbestellt. Der Krieg war noch nicht zu Ende, als eine Hungersnot und mit ihr Epidemien ausbrachen. Die blühenden Länder wurden gänzlich öde.

Bunte Zeitung.

Grausame Hochzeitsbräuche. Hochzeiten werden sonst auch bei den Naturvölkern als Freudenfeste begangen; aber es gibt auch sehr primitive Stämme, bei denen das Heiraten — besonders für die Mädchen — sehr unangenehm ist. Zu den grausamsten Hochzeitsbräuchen, die es überhaupt gibt, gehören die der Ungoninos, eines der noch ganz unbekannteren Stämme am Amazonasstrom, die der englische Reisende Charles W. Dombville-Fife zuerst eingehender schildert hat. In seinem toeben bei F. A. Brochhaus in Leipzig erschienenen Werk „Unter Wilden am Amazonas“, die seine gefährlichen Abenteuer und Erlebnisse bei diesen wilden Menschenfressern und Kopflägern erzählen, schildert er diese grausige Zeremonie im „verbotenen Land“ der Ungoninos: „Erreicht ein Mädchen das Pubertätsalter, so wird sie sofort allein in eine der testfam gestalteten Hütten eingeschperrt, wo sie täglich nur ein wenig Kaffava und Wasser erhält. Mittlerweile werden alle heiratsfähigen jungen Männer des Stammes zusammengerufen, und das Mädchen wird dem zugesprochen, der dem Häuptling und den Eltern die wertvollsten Geschenke an Wild, Fischen, Giftpflanzengematen oder anderen Waren macht. Ist der Bräutigam endgültig gewählt, so wird das Mädchen aus ihrem Gefängnis herausgeführt, in Gegenwart des ganzen Stammes nackt an einen Baum gebunden und mit Geißeln aus Grasschnüren gepeitscht, in die scharfe Steine eingeschlochten sind. Dies barbarische Verfahren wird vom Wäsen auf Mischeln und dem Schlagen auf hohle Bäume mit Stöcken begleitet. Dann befiehlt der Zauberdoctor dem vermeintlichen bösen Geist, das Mädchen zu verlassen und in den Baumstumpf einzufahren, an den sie gebunden ist, während er gleichzeitig die Riemen durchschneidet, die den blutenden Körper aufrecht halten. Die Indianer brechen in ein wildes Geschrei aus, wenn das Mädchen umfällt, was als gutes Zeichen betrachtet wird. Denn nachdem der Dämon durch die Geißelung ausgetrieben wurde, braucht der neue Geist der Fügsamkeit einige Zeit, ehe er in sein Heim, um für Lebenszeit, einzieht. Das unglückliche Opferlamm wird weggetragen, ihre Wunden werden ausgewaschen und man teilt dem Bräutigam mit, daß seine Braut jetzt vom Bösen gekütert ist. Die Weiber tanzen um den Marterpfahl, um den Zweige aufgehängt werden, bis der Bräutigam, etwa eine Stunde später, mit einer brennenden Fackel wieder erscheint. Nachdem er eine Ansprache an den Dämon gehalten hat, legt er Feuer an die trockenen Zweige und verbrennt so Dämon und Marterpfahl unter Begleitung wilder Tänze, Muschelgebläse, dem Rassen einer Art von Tantom und gelegentlichen leisen Schmerzensstöhnen des gemarterten Mädchens. Auf diese grausame Zeremonie folgt ein mehrere Stunden langes Schmausen und Trinken und dann eine richtige Tanzvorstellung, bei der sich die jungen Krieger den Körper mit Mähren zerlegen. Gegen Abend werden die Mädchen, die sich dem Heiratsalter nähern, auf den Boden gelegt und ihrer Augenbrauen mit einem Stück gespaltenen Rohrs beraubt, worauf man ihnen blaueschwarze Linien über die Augen malt. Die ganze Nacht geht das Essen und Trinken weiter. Bei Männern und Weibern ist es üblich, ein starkes Brechmittel einzunehmen und dann zum Mahl zurückzukehren.“

Eine elektrische Eismaschine für die Familie. In London wurde vor einigen Tagen von Herzen, Vertretern von Behörden und der Wissenschaft, ein kleiner Apparat in Tätigkeit vorgeführt, mit dem man Eis herstellen kann. Der Apparat wird an die elektrische Hausleitung angeschlossen, so daß ein solcher in jeder Haushaltung benutzt werden und jederzeit Eis hergestellt werden kann.

Gartenform und Gartenliebe.

Von H. Schmidt, Dessau,
 staatl. dipl. Gartenbauinspektor, D.W.V., B.d.G.
 Mit 4 Abbildungen.

Es ist eine leider allzu oft beobachtete Tatsache, daß der Garten auf dem Lande gegenüber dem landwirtschaftlichen Betriebe zu wenig Beachtung findet. Vielfach ist der Garten das Stiefkind, und nur zu Zeiten erinnert man sich seiner als wirtschaftliche Notwendigkeit für die Küche. Die blumenliebende Hausfrau wird so naturgemäß zur unbeschränkten Hüterin und Pflegerin von alledem, was mit dem Garten zusammenhängt.

Die grundlegenden Vorbedingungen für eine gute Form des Gartens ist selten vorhanden; denn oft wird ein Reststück dazu genommen, das sich bei der Regulierung der übrigen Flächen ergab, wobei wirtschaftliche Zwecke die notwendige rechtliche Fläche der Landwirtschaft bedingten. So muß beim Garten aus der Not eine Tugend entstehen. Nur allzu oft sind mir in meiner Tätigkeit solche Gärten besetzt, die dann immer noch erträglich sind, wenn sie in unmittelbarer Verbindung mit dem Hause stehen und als „erweiterte Wohnung“ anzusprechen sind. Solche Gärten, auch in schlechter Gartenform, können dann mehr bieten als reine wirtschaftliche Bedürfnisse. Unsere ersten beiden Abbildungen

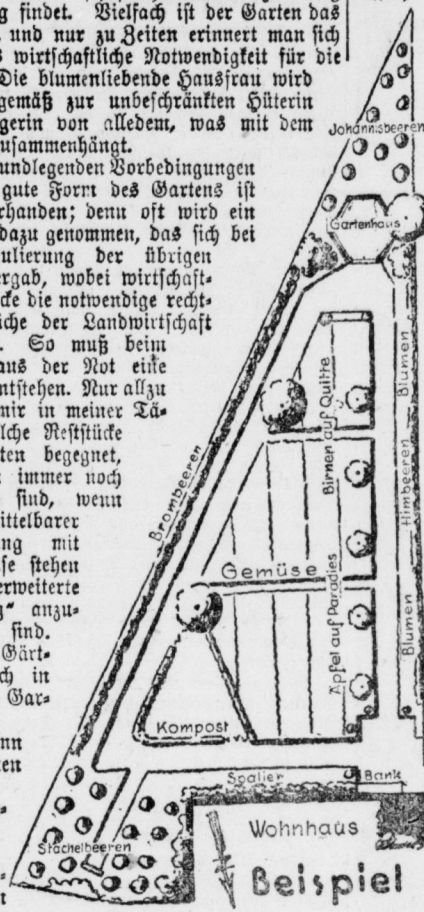


Abbildung 1.

liegenden Beispiele, die Zweckform zur vollen Ausnutzung des Gartens geben, ohne störend auf die so wichtigen Unterkulturen einzuwirken. Paradiesunterlagen für Kefjel und Quitte für Mannigfaltige Motive sich auch im kleinen Gärtchen durch wahre Liebe zur Pflanze schaffen lassen, dazu sollen die anderen beiden Abbildungen anregen. Die sonnige Bank an der Wohnhausmauer, die uns Abbildung 3 zeigt, ist für das Frühjahr und den Herbst ein gesuchtes Plätzchen. Hier wird das wandelnde Spalier in wirkungsvoller Gliederung zum willkommenen Rahmen.

Im Gegensatz dazu ist das Gartenhäuschen oder die Gartenlaube (Abbildung 4), wohin der blumenbegrenzte Hauptweg führt, ein schattiger, luftiger Raum für den Sommer. Ein großer Baum breitet schützend seine Zweige darüber aus.

Reststücke, die sich für den Garten ergeben, haben aber oft noch einen viel verzwickteren Geländegrundriß. Die Aufstellung ist außerordentlich schwierig, gibt aber die schönsten und interessantesten Lösungen. Es hängt nur von der sachlichen Gliederung ab, die uns sicher zu ästhetischen, einwandfreien Lösungen führen wird. Nicht die prunkhafte Lösung beschert uns Gartenschönheit, sondern das rich-

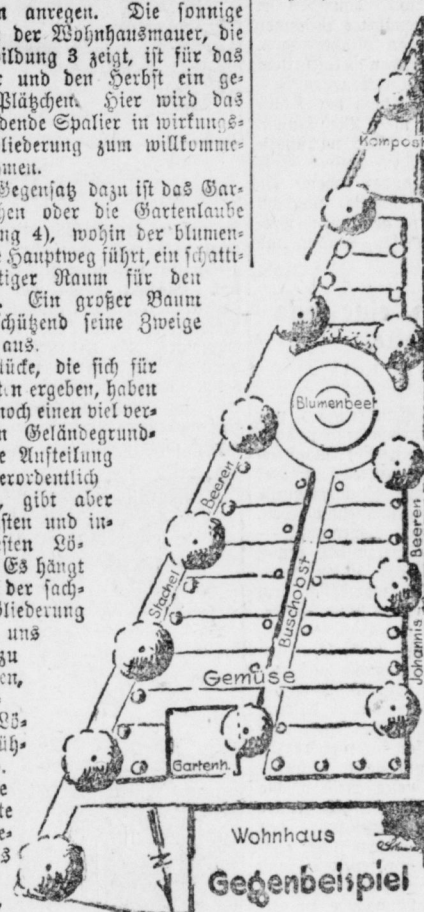


Abbildung 2.

landwirtschaftlichen Fachpresse von Grünlandbestrebungen, aber wenig ist im Verhältnis dazu geschehen. Zunächst bildet das Grünland die allerbeste und wichtigste Voraussetzung für eine leistungsfähige Tierhaltung, weil es die natürliche Futterbasis bietet. Erst wenn genug Futter für das Vieh vorhanden ist, mag man auch daran denken, durch züchterische Maßnahmen den Viehstand zu verbessern.

Wie sieht es aber in der Bewirtschaftung unseres ältesten Grünlandes, der Wiesen und Weiden aus. Eine ordnungsgemäße bewirtschaftete Wiese bildet eine große Ausnahme unter allen Flächen, die mehr oder minder vernachlässigt daliegen. Es geht deshalb auch das Bestreben der Grünlandorganisation nicht dahin, alles Ackerland und jedes Fleckchen Erde in Grünland umzuwandeln, sondern zunächst die vorhandenen Grünlandflächen, die Wiesen, Weiden und Feldfutterflächen in ihren Erträgen erheblich zu erhöhen, um dadurch die Gesamterträge und die Rentabilität der Wirtschaft zu steigern. Gewiß, es steht in vielen Gegenden schon die erste Bedingung, die ausreichende Entwässerung infolge fehlender Vorflut auf große Schwierigkeiten. Aber in weit mehr Fällen ist die Vorflut doch mit geringen Kosten zu beschaffen und die Möglichkeit gegeben, viel summfüßiges Grünland zu entwässern, zu entsäuern und in ertragreiche Futterflächen umzuwandeln.

Auch auf dem Acker hat noch mancher Wandel einzutreten. In Gebirgsgegenden mit regenreichem Klima hat in den letzten Jahrzehnten eine unwirtschaftlich starke Erweiterung des Ackerbaues, besonders des Getreidebaues

stattgefunden. Jetzt geht man hier allmählich wieder dazu über, eine Rückwandlung des Ackerlandes in Grünland vorzunehmen und so den Boden wieder derjenigen Kulturart zuzuführen, in der er seinen höchsten Nutzen bringt. Der Getreidebau ist in solchen Gegenden zu unsicher. Meistens verregnet die Ernte vollständig. Wenn hier der Feldfutterbau intensiver betrieben würde, würde damit infolge mehrerzeugten Futters eine stärkere Düngererzeugung einfließen, die den übrigen Früchten zugute käme und deren Erträge erhöhen würden. Immer vorausgesetzt, daß mit stärkerer Düngung auch eine sachgemäße Bodenbearbeitung Hand in Hand geht. Nicht minder ist die Voraussetzung, daß der Dünger auch richtig behandelt wird. Was heute noch infolge tieferlicher Mist- und Jauchenbehandlung an Stickstoff in die Luft geht oder die Dorfstraße hinabfließt

Grünland und Viehhaltung.

Von Dr. Grau.

Unter Grünland versteht man jetzt nicht nur Wiesen und Weiden, auch der Feldfutterbau ist mit einbezogen. Viel liest man jetzt in der

führen uns im Plane zwei Reststücke vor, die nach verschiedener Richtung ausgestaltet sind. Die Lage zur Sonne ist als wichtiger Faktor zu betrachten. Deshalb darf übertriebene Gartenliebe nicht dazu ausarten, um eine Obstbaumwildnis oder Schattensplanzungen für das Gemüse-land entstehen zu lassen. Ferner zeigt uns das Gegenbeispiel eine falsche Vegetation, die wenig sachgemäße Einteilung zuläßt, dabei sind die Randflächen in ihrer Eigenart in keiner Weise zur Ausnutzung herangezogen.

Beispiel und Gegenbeispiel zeigen anscheinend als Plan etwas Ähnliches, und doch sind sie beide im inneren Aufbau grundverschieden. Wenige Hochstämme, die Verwendung von Zwergobst und Beerenobst müssen, wie im vor-



das umfasst gewaltige Werte. Wenn nun der Stallmist durch falsche unzureichende Fütterung und falsche Behandlung wertlos geworden ist, dann nimmt naturgemäß die Versäuerung des Bodens von Jahr zu Jahr zu. Infolge des gehaltlosen Düngs und einer ungenügenden Bodenbearbeitung geht das Bakterienleben im Boden immer mehr zurück. Der Boden ist tot geworden und wird nicht mehr ordentlich gar. Garer Boden hingegen bringt nicht nur die höchsten Erträge, er beansprucht auch eine weit geringere Zufuhr an künstlichem Dünger, besonders an Stickstoff. Ja, man kann ruhig behaupten, daß erst bei Anwesenheit von Gäre die verschiedenen Kunstdünger zur vollen Wirkung gelangen. Von einem ungenauen Boden aber können höchsterträge nun und nimmermehr erzielt werden.

So lassen sich letzten Endes die sinkenden Erträge unserer Acker auf den Mangel an wohlgepflegtem Grünlande zurückführen. Es mangelt dann an ausreichendem Viehfutter, es mangelt so an Stallmist für das übrige Land.

Allerdings gibt es auch Gegenden in Mitteldeutschland und im Osten unseres Vaterlandes, in denen der Futterbau unsicher ist und auf Schwierigkeiten stößt. Dort wird dann oft zu viel Vieh gehalten. Schlecht genährtes Milchvieh steht dort im Stall mit winzigen Milchträgen. Ob hier der Zulauf einseitigen Kraftfutters angebracht ist, hängt von dessen rationeller Verwendung und dem gesicherten Absatz der Stallzeugnisse ab. Man darf nicht mehr Vieh halten, als gut genährt werden kann. Das wirtschafts-eigene Futter und der Viehstand müssen stets im richtigen Verhältnis zu einander stehen. Es ist aber Pflicht eines jeden Landwirts, möglichst viel wirtschaftseigenes Futter zu gewinnen. Deshalb müssen die Erträge der Wiesen, Weiden und Futterflächen gesteigert werden.

Korbweidenkulturen, eine gute Einnahmequelle.

Von Herbert Grünwald,
Abl.-Margen b. Metgethen.

Die abgetretenen Gebiete Westpreußens und Posen haben uns um unsere Korbweidenplantagen gebracht und es dürfte wohl ein großer Industriezweig dadurch in Schwierigkeiten geraten sein. Der Landwirtschaft ist aber eine neue Einnahmequelle von ganz erheblichem Maße geschaffen worden, wenn sie den Ruf des Augenblicks wahrnimmt. — Das Anlagekapital dürfte einer Berginsung gewiß sein. Überall gibt es noch Stüde Land, deren Ertrag nicht befriedigt, oder die womöglich noch brach liegen. Hier heißt es jetzt etwas unternehmen. Jetzt muß das Land tief gegraben werden, wenn irgend möglich auf 50 cm. Handelt es sich um Landflächen, die einen Grundwasserstand von 1,10 bis 0,30 m haben, so wird man 30 bis 40 cm hoch die Erde auffüllen. Es entstehen dadurch Gräben von mehr oder minder großer Tiefe oder Breite. Der Grundwasserstand soll für eine Kultur, wenn man gutes Material verwendet, höchstens 40 cm betragen. — Gleich an dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, daß sehr oft der Fehler gemacht wird, diesen Erwerbskulturen den schlechtesten Boden geben zu wollen. Je nach Sorte verlangt die Weide humosen, feuchten Sand bis zum Lehm und Ton. Moorböden sind nur nach starker Mineral- und Stallunggabe zu verwenden. In schlechten Anlagen mit ungeeigneten Sorten und ungeeignetem Boden werden die guten Eigenschaften der Weide bald verloren gehen und eine große Enttäuschung ist unausbleiblich. — Wie jede Kulturpflanze, erfordert auch die Weide Pflege. Dazu gehört in erster Linie das Freihalten von Unkraut im ersten Jahre und Lockern in den Reihen (Graben oder Pflug und Planet). Als Düngung kommt in der Hauptsache eine Kali-, Phosphor-, Kalkgabe in Frage. (Die Asche des Weidenholzes enthält in der Hauptsache 22% Kali, 23% Kalk und 16% Phosphor.) Starke Stickstoffgaben sind verwerflich. Die Sortenauswahl ist naturgemäß eine sehr große und jede Gegend hat womöglich ihre Spezialsorten. — Hier aber heißt es, eine unbegrenzte Auswahl vorzuziehen und zwar von Sorten, die ihre besonders vorteilhaften Verwendung hier in Ostpreußen bewiesen haben; soll doch eine Anlage 10 bis 15 Jahre und bei guter Pflege noch länger vorhalten, außerdem ist das Anlagekapital nicht unbeträchtlich, als

wichtigste und bekannteste Art wäre die *Salix viminalis* zu nennen. Sie gedeiht auf ziemlich allen Bodenarten, bevorzugt jedoch tiefgründige, lehmhaltige und feuchte Plätze. Jedoch kommt sie noch gut auf feuchtem humosen Sandboden fort und liefert hier noch sehr gute Erträge. *Salix viminalis* ist für größere Korbarbeiten hervorragend geeignet; *Salix purpurea* (syn. *uralensis*) für feinere. Frische humose Sandböden sind für diese letzte Art das rechte. Vollständig winterhart, wird diese Weide eine schöne Bodenrente abwerfen.

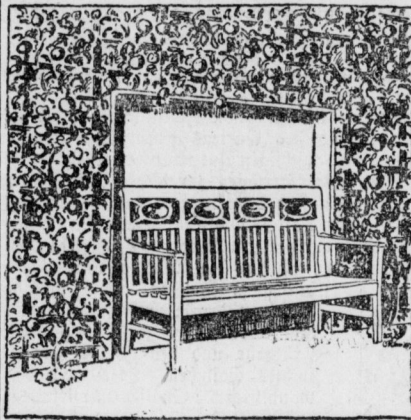


Abbildung 3. Bank am Hause.

Zum Artikel „Gartenform und Gartenliebe“ auf der ersten Seite.

In unserer Baumschule wird die *Salix purpurea uralensis* mit Vorliebe zu straffen Bündeln genommen und zeigt hier eine ungläubliche Festigkeit. Gehalt, bleibt das Holz schön zart und fleckenrein. — *Salix americana*, die amerikanische Bindeweide, wurde als die beste aller Weiden empfohlen. Es hat sich jedoch mit den Jahren herausgestellt, daß sie zu sehr zum Degenerieren neigt. Unter besonders günstigen Bedingungen wird sie jedoch ein erstklassiges Material liefern. Auf moorigen und sandigen Stellen wird ein Mißerfolg nicht ausbleiben. Kurz sei noch der Zier-

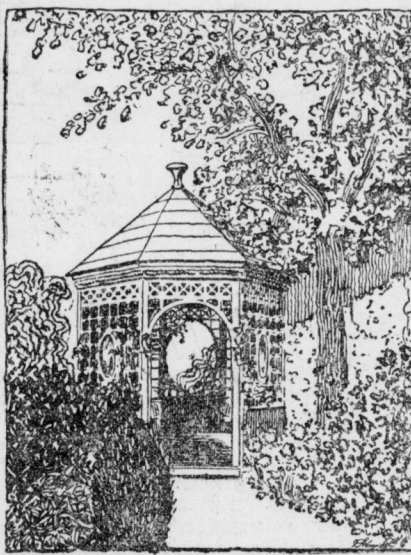


Abbildung 4. Gartenhäute.

Zum Artikel „Gartenform und Gartenliebe“ auf der ersten Seite.

und Nutweide gedacht, die der Erwerbsgärtner erfolgreich anbaut. *Salix vitellina nova aurea pendula*, die Trauerweide, wunderschön als Hochstamm mit feinen feinen herunterhängenden Zweigen oder *Salix Frieseana* mit rosmarinartigen Blättern, dann die einzig schönen Kätzchenweidenarten mit purpurrotem Holz usw. Zum Korbweidenbau werden die Stecklinge 0,10x0,50 Meter gesetzt, also pro Morgen 50 000 Stück. Nochmals sei zu betonen, den Boden im ersten Jahre locker und unkrautfrei zu halten. Bezieht man

bewurzelte Pflanzen, ist ein befriedigender Erfolg schon ein Jahr früher da. Allen Interessenten gibt der Direktor der Blindenanstalt zu Königsberg, Döhr, Herr Reckling, in selbstloser Weise Auskunft, außerdem wird Bezug von Steckholzmaterial zu günstigen Preisen auch von hier vermittelt. Sonst ist Verfasser gerne bereit, soweit es ihm möglich, Rat und Beiseid zu geben.

Frühlingsarbeiten im Gefügelhause.

Von — er.

Von März bis Mai ist die Hauptzeit für Brut und Auszucht. Früher wie im März brüten zu lassen, lohnt sich im allgemeinen nicht, macht viel Arbeit und ist auch nur da möglich, wo man besondere Räume für die Küden hat. Gegen Ende Mai sollen alle Küden, die nicht zu Schlachtzwecken dienen sollen, geschlüpft sein. Bei schweren Rassen beende man die Brut schon zu Anfang Mai.

Für den guten Ausfall der Brut sind zwei befrochtete Eier Bedingung. Solche aber erhält man nur von richtig gehaltenen, gefunden und nicht zu fetten Züchtern. Reichliche Grünfütterung, tägliche Benutzung des Scharrames sind zwei besonders wichtige Faktoren. Haben die Hühner freien Auslauf, dann finden sie im März schon Grünfutter draußen. Im beschränkten Raume aber muß der Züchter es reichen. Wir erinnern an Löwenzahn und geteinten Hafer. Hafer leimt im warmen Keller auch im Winter. Allen Hähnen schwerer Rassen gebe man täglich eine halbe Tablette Johimmetol und Weichfutter; dadurch wird der Geschlechtstrieb günstig beeinflusst, ebenso aber auch die Vegetativität der Hennen. Das Weichfutter wird nur noch an kalten Tagen warm gereicht. Man vergesse nicht, ihm eine genügende Menge Fischmehl bester Qualität zuzusetzen. Es soll etwa 1/5 des Gemenges ausmachen. Mineralsalze sind ebenso nötig; ein Teelöffel voll Spratts Praepos genügt für etwa zehn bis zwölf Tiere. Ebenso notwendig ist Grit, Kies und scharfe, kleine Porzellancherben. An einem schönen warmen Frühlingstage nehme man die große Frühlingereinigung vor. Alle Wände, Sitzstangen, Nester usw. sind mit einer Bürste und einer scharfen Sodalaugung zu reinigen. Dann erfolgt der Kalkanstrich. Dem Kalk setze man einen Guß Cellotrolf zu. Die Sitzstangen werden (wie alle beschmutzten Teile) abgetraht und mit kochendem Wasser übergossen. Auch der Fußboden muß gereinigt und mit Cellotrolf desinfiziert werden. Man vergesse auch die Nester nicht. Um Ungeziefer restlos zu vertilgen, streiche man alle Ritzen im Holz mit einer fünfprozentigen Mordaxlösung. Die Streu der Ställe ist vollständig zu erneuern. Man bringe in den Schafstall unter die Sitzstangen eine dicke Schicht Torfmüll. Im Scharrame verwende man staubfreie Torfstreu und kurzes Stroh.

Wer nicht mit der Maschine brütet, muß für Glucken sorgen. Am sichersten ist es, stets selbst solche zu halten. Alte, erprobte Brutkennnen sind genau soviel wert wie die besten Züchtere. Man halte sie in Ehren! Glucken müssen auf alle Fälle ungezieferfrei sein. Man behandle sie mit Mordax. Eine fünfprozentige Lösung (ungiftig!) wird den Hennen unter die Federn gesprüht. Staubbad! Die Brutnester behandle man auch mit dieser Lösung. Als Unterlage für die Brutnester ist Torfmüll zu empfehlen. Man achte auch bei den Glucken auf Kalkbeine, aber früh genug. Mit einer Perulenickelbeine sind Kalkbeine bald beseitigt.

Nach Möglichkeit setze man zwei Glucken gleichzeitig; man kann beim Schlüpfen die Küden zusammen tun. An kalten Tagen halte man die Glucken im Gluckenkasten, damit die Küden zu jeder Zeit unter schlüpfen können. Alle Küden, die in der Entwicklung zurückbleiben, töte man, deren Aufzucht lohnt nicht. Um Durchfall zu vermeiden, gebe man ab und zu Antityphoid und Trintwasser.

Neues aus Stall und Hof.

Die biologische Wertigkeit der verschiedenen Eiweißarten ist recht verschieden. Ein von Direktor Müller und Assistent Schwarz in Ruffsbad durchgeführter Mäster Versuch mit verschiedenen Eiweißarten bestätigt das. Es wurden neun Versuchsgruppen zu je fünf 82 kg schweren Käufern zusammengestellt, wobei das Grundfutter aus kalten gedämpften Kartoffeln und das Weichfutter

aus Roggenkiese bestand. Unter den verschiedenen Eiweißfuttermitteln hat Fischmehl die größte Zunahme erreicht, wenn dieses ein hochwertiges Produkt ist, wie wir es in den luftgetrockneten Dorfschnecken kennen. Auch die Fleischmehle haben gut abgeschnitten. Sie sind in der Wirkung gleich dem Roggenteimehl und den Pelusiken. Ebenfalls ist das Blutmehl ein höchst beachtenswertes und nicht zu teures Eiweißfuttermittel. Verhältnismäßig schlecht hat in diesem Versuche die Trockenhefe abgeschnitten. Die Hülsenfrüchte hingegen haben, besonders unter geringem Zusatz von Fischmehl, sehr gute Zunahmen erzielt. Ebenso sind die mit Maizena und Buttermilch erreichten Ergebnisse durchaus befriedigend. Auch aus diesem Versuch geht hervor, daß eine einseitige Eiweißfütterung strengstens zu vermeiden ist. Mit Eiweißmischungen werden stets weit bessere Erfolge erzielt. W.

Die Euterentzündung der Schafe, die sich häufig während des Saugegeschäftes einstellt, wird mit Unrecht auf falsche Haltung und Fütterung zurückgeführt. Sie ist vielmehr eine Infektionskrankheit, bei welcher die Ansteckung vom Strichkanal aus und durch kleine Wunden, die sich am Euter gebildet haben, erfolgt. Meistens stellt sie sich etwa vier bis sechs Wochen nach dem Abkalben ein, in einer Zeit, in der die Lämmer infolge rüchichtslosen Saugens durch ihre scharfen Milchzähne das Euter verletzt haben. Durch die Wunden dringen die Krankheitskeime ein, und das Bild einer Euterentzündung prägt sich alsbald aus. Die Tiere geben dann wenig Milch, das Euter ist heiß und geschwollen und der Gang steif und gespannt. Die Krankheit kann dazu führen, daß nicht bloß das Euter seine Tätigkeit in Zukunft völlig einstellt, sondern daß auch das Tier zugrunde geht. Nach den neueren Erfahrungen ist es empfehlenswert, das erkrankte Euter täglich zweimal mit einer hochprozentigen Lösung von „Methylenblau medicinale“, das arsen- und chlorzinkfrei ist, gründlich einzuspülen, gleichzeitig wird es innerlich (1 g auf 1 l Wasser) mit dem Trankwasser gereicht. Die bisherigen Erfolge waren besonders in frischen Krankheitsfällen recht zufriedenstellend. S.

Die Aufzucht der Fasanen und Puten gilt allgemein als schwierig; doch ist es nur halb so schlimm, wenn man richtig zu füttern versteht. Das Gelingen der Aufzucht ist fast nur von der Fütterung abhängig. All diese Tiere ernähren sich in der freien Wildbahn überwiegend von Insekten, also von tierischer Nahrung. Darum müssen wir auch den heranwachsenden Tieren ein entsprechendes Futter geben. In den ersten Tagen nach dem Schlüpfen füttere man sein zerkohenes Weizenbrot und Ameisenpuppen. Nach acht bis zehn Tagen reicht man dann Spratts Fasanenfutter und Krümel, etwa im Verhältnis von 3 : 1. Fischmehl soll auch nicht fehlen. Man verabreicht Fischmehl nur in kleinen Mengen. Bei der Fischmehlfütterung ist Vorsicht geboten; denn Fischmehl soll möglichst salzarm sein. Gutes Fischmehl soll weniger als 3% Salz enthalten. Bei zu starkem Salzgehalt gehen die Jungtiere ein oder verkrüppeln; die Ursache ist Salzvergiftung. Fischmehl soll man nur von einer zuverlässigen Firma beziehen, dann geht man sicher. Mit der Zeit darf man den Rücken auch Körnerfutter geben, wie geschälte Hirse und geschroteten groben Weizen. Dem Weichfutter seien man Präpos zu. Zartes Grünfutter ist den Tieren unbedingt notwendig und stets zu reichen. Um Durchfall zu vermeiden, setze man dem Trinkwasser Anitiphoind zu. Wichtig ist es auch, daß den Tieren ein trockener, nicht zu kleiner sonniger Auslauf zur Verfügung steht. Zuviel Sonne ist natürlich schädlich; durch Bepflanzung der Ausläufe kann man leicht für Schatten sorgen. Ohne bewachsenen Auslauf wird die Aufzucht wohl selten gelingen. Am besten ist Freilauf; man sei nicht ängstlich, auch etwas Regen an warmen Tagen schadet nicht. W. R.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Düngung der Hülsenfrüchte mit Kalk. Hier müssen wir streng von einander zwei Gruppen unterscheiden, einmal die kalkfeindlichen Leguminosen, wie Lupinen und allenfalls auch noch die Serrabelle, die, von Ausnahmefällen abgesehen, gegen größeren Kalkvortrag im Boden empfindlich sind, und dann die kalkliebenden Leguminosen, wie Bohnen,

Erbfisen, Klee und Luzerne, die immer erst bei einem reichlichen Gehalt des Bodens an Kalk befriedigende Erträge zu bringen pflegen. Diese altbekannten Laßjagen sind, wie in Heft 6 der „Mitteilungen der D. L. G.“ von Geheimrat Gerlach und Dr. D. Nolte berichtet wird, durch neuere Versuche wiederum bestätigt worden. So wurden auf den Morgen umgerechnet rund geerntet: bei Luzerne ohne Kalk 43 Ztr., mit Kalk aber 58 Ztr.; bei Erbfisen ohne Kalk 7 und 8 Ztr., mit 12,5 Ztr. Kalk aber 8 und 9,5 Ztr. Erbfisen. Bei allen Versuchen haben sich die aufgewandten Kosten reichlich bezahlt gemacht, wie sich jeder aus diesen Zahlen und dem Geldaufwand für die Kalkung bequem berechnen kann. Dabei enthielten zwar alle drei Versuchsfelder etwas Gelamtkalk, aber keinen kohlen-sauren Kalk, und daraus ist wohl mit der gute Erfolg zu erklären. Infolge der steten Zunahme der sauren Böden dürfte auch die Kalkung bei uns immer mehr an Bedeutung gewinnen, wenn man bedenkt, daß jeder Regen aus dem Boden eine gewisse Kalkmenge auslaugt, aber wie selten stehen dem gegenüber die Kalkungen, die wieder den verlorenen Kalk dem Boden wiedergeben. Nicht soll hierbei vergessen werden, in wie günstigen physikalischen Zustand der Kalk den Boden verlegt. Die Kalkung war in letzter Zeit anscheinend etwas aus der Mode gekommen. Es wurde fast zuviel vom Stickstoff und dessen Ersatz im Boden gesprochen, auch dort, wo, wie sich später herausgestellt hat, diese Düngung nicht angebracht ist. Nunmehr dürfte es an der Zeit sein, mit allen Kräften wieder auf die mindestens ebenso notwendige Kalkung hinzuweisen. M.—W.

Das fleißige Lieschen. Der Volksmund hat ein wildwachsendes Springkraut, das zu den Balsaminengewächsen zählt, mit diesem Namen benannt, weil es fortwährend blüht. Es ist auch eine Pflanze: Rühr mich nicht an! Betastet man mit dem Finger die Samenkapsel, so zerplatzt die Kapsel, und die Samen fliegen heraus. Zu dieser merkwürdigen Balsaminfamilie gehört die neue Impatiens Holstil, welche dolbenartige Blumen von leuchtender und purpurroter Farbe bringt. Diese Neuheit unterscheidet sich daher von der Impatiens sulcata und verdient auch wegen ihrer Reichblütigkeit im Winter und Sommer den Namen „Fleißiges Lieschen“. Sie wächst in jeder milden Blumen-erde und blüht reich in einem Zimmer, welches nicht zu warm ist. Sie verlangt einen hellen Standort, nach Bedarf Wasser, und die Blüten fallen ab, wenn der Topfballen austrocknet. Durch das reichliche Blühen saugen die Faserwurzeln die Erde im Topf schnell aus, so daß flüssige Nährsalze das gute Wachstum der Pflanzen unterstützen. Sie wird etwa 55 cm hoch und ist übersät mit den leuchtenden und purpurfarbenen Blumen, welche von dem Laub gut abheben. Von alten Pflanzen kann man schon Anfang des Jahres Stecklinge schneiden, die dann sofort blühen. Beide Balsamin- gewächse verlangen einmal im Jahre das Umpflanzen. In Holzjardiniere mit Kompost veredelter Gartenerde wachsen dieselben sehr üppig. J. B.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Der selbstangefertigte Schuhabstreifer ist dort, wo aus dem Garen oder vom Hof oder Felde viel Schmutz ins Haus hineingebracht wird, sehr zu empfehlen. Man besorgt sich Besenreißig oder Ginsterweige, sie werden auf ungefähr 1/2 m Länge zuge schnitten, dann in kleine Bündel gefestigt und diese dann mittels starken Drahtes nebeneinander verbunden. Sollten Birken- oder Ginsterreißig nicht zu bekommen sein, dann erfüllt auch Tannenreißig annähernd denselben Zweck. Diese einfachen Schuhabstreifer haben den Vorzug großer Billigkeit, und sie reinigen dabei das Schuhzeug gründlich. E.—w.

Fensterwischen von Öl- oder Firnis zu reinigen. Wenn Spritzflecke hieron sich nicht durch Terpentin entfernen lassen, was häufig bei alten Flecken der Fall ist, so verwende man Schmirsel (schwarze Seife) dazu. Diese streicht man auf die Spritze und läßt sie mehrere Stunden darauf einwirken, dann ist die Farbe aufgelöst und läßt sich leicht wegwischen. Auch hartgewordene Firnis werden durch diese Behandlung wieder weich. G. S.

Gulasch-Gericht. Man schneidet ein schönes Stück Rindfleisch, 2 bis 3 Zwiebeln und etwas feiten Speck in kleine Stücke. Den Speck brät man in einer Kasserolle gelb, bräunt die Zwiebeln darin, gießt das ausgelassene Speckfett davon ab und gibt das Fleisch mit Salz, etwas Kochlöffel und Paprika hinein. Nun muß es dünsten, bis es Saft ausläßt. Dann tut man einen Taßentopf Wasser, ein Stückchen Margarine sowie 1/2 kg in Scheiben geschnittene rohe Kartoffeln dazu und läßt alles weichdämpfen. Inzwischen macht man eine braune Mehleinbrei, rührt mit etwas Brühe oder Wasser glatt, gießt diese an das Gericht und läßt alles verkochen, verbessert mit einigen Tropfen Maggi's Würze und richtet heiß an. M. A.

Kraut- oder Kohlsalat. Rot- oder Weißkohl wird gehobelt oder fein geschnitten und ungefähr fünf Minuten gelocht. Das Wasser gießt man dann ab und mischt den Kohl mit Salz, Pfeffer, Essig, Öl, etwas feingehackter Zwiebel und Zucker. Der Salat bildet eine gute Beigabe zu gebratenem Fleisch, Fisch, oder auch zu Bratkartoffeln. R. F.

Zitronencreme. Zutaten: 6 Eigelbe, 150 g Zucker, 1/2 Glasche Weiß- oder Apfelmehl, dazu der Saft und die Schale einer Zitrone. Alles das rührt man über dem Feuer bis zum Dickwerden, zieht dann zurück und schlägt weiter; darauf fügt man die aufgelöste Gelatine, wenn es etwas abgekühlt ist, den Eischnee hinzu und schüttet die Masse in Glaschalen. v. B.

Neue Bücher.

Gartenschaubuch für 1926 von Bernhard Cronberger. Verlag Samenhaus L. C. Kahl, Frankfurt am Main.

Für den Kleingartenbesitzer ein nützliches Büchlein. Auf fast 100 Seiten enthält es einen kurzen Schreibkalender, monatlichen Arbeitskalender, ferner kurze Abhandlungen über Obstbau, Gemüse, Blumenzucht und Schädlingsbekämpfung. Der Konservierer von Obst und Gemüse ist ebenfalls ein lehrreicher Artikel gewidmet. R.

Der Viehpfleger. Ein Lehr- und Handbuch für den Schweizerberuf und für Landwirte. Von Bezirks-Tierzuchtinspektor Paul Schieber, Cüstrin-N. Verlag von J. Neumann in Neudamm, Prov. Brandenburg. Preis 3,50 RM.

Ohne Viehjudicht geht es nun einmal nicht in der Landwirtschaft, denn sie ist jetzt, mehr denn je zuvor, zu einer notwendigen Stütze des ganzen Betriebes geworden. Wenn aber der Kuhstall oft genug nicht die erwünschte Rente abwirft, so liegt es meist daran, daß es an der notwendigen Sachkenntnis gefehlt hat. Dabei sind es ganz gewaltige Werte, die im Großbetriebe dem Stallpersonal anvertraut sind. Trotz alledem konnte man von einer Fachausbildung für Schweizer bislang nicht sprechen. Erst durch die vor zwei Jahren eingeführte Stallschweizer-Prüfung wird sie endlich vorausgesetzt. Gelehrt wird das, was zur Fachausbildung gehört, im vorliegenden Buche in einer leicht verständlichen Form. Kein Rindviehzüchter, der auf gutes Personal Wert legt, kein ordentlicher Schweizer wird diese Schrift in Zukunft entbehren können. Bisher hat es an einem geeigneten kurzen, leicht verständlichen Leitfaden für die Ausbildung der Viehpfleger gefehlt, aus dem sie die für ihren Beruf erforderlichen Kenntnisse schöpfen können. Um dem abzuhelfen, hat Bezirks-Tierzuchtinspektor Schieber, Cüstrin, die genannte Schrift in einer Stärke von 130 Seiten, mit 67 Abbildungen und einigen Formular-Vordrucken verfaßt. Und meisterhaft ist ihm sein Werk gelungen. Er behandelt Viehpflege, Stallarbeit, Fütterung, Melken, Gewinnung und Behandlung der Milch, Körperbau, Hufe- und Krankheiten, Tierzucht, Herdbuch- und Milchkontrollvereinswesen, Führung von Zuchtbüchern, Milch- und Futtertabellen und Ausbildung von Lehrlingen. Dabei bedient sich der Verfasser einer überaus leicht verständlichen Schreibweise. Es kann jedem Viehbesitzer, der fremdes Personal beschäftigt, nur dringend geraten werden, diesem die Schieber'sche Schrift in die Hand zu geben. Es wird dann besser um den Kuhstall stehen. Jedoch auch der kleinere Landwirt, dessen Familienmitglieder ihr Vieh betreuen, wird aus dem Buche recht viel Nutzen ziehen, denn es ist aus der Praxis geschrieben und für diese bestimmt. Dr. Ws.

Frage und Antwort.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unanonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Begleiter eines Blattes ist, so wie ein Prozentanteil von 30 Wfr. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensolche Bortraumie, als Fragen gestellt sind, mitzugeben. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein sieben Monate altes Fohlen frisst schlecht. Heu beachtet das Tier gar nicht und Rüben kann es anscheinend nicht beißen. Der Blick des Fohlens ist munter, Nährzustand schlecht, Haarkleid rauh. Was ist zu tun? N. W. in C.

Antwort: Untersuchen Sie zunächst einmal gründlich das Gebiß des Fohlens. Die Fehlstellen des Tieres können Sie durch einige Teelöffel „Equina“, mehrmals täglich gegeben, anregen. Dann wird das Haarkleid auch besser werden. Vet.

Frage Nr. 2. Meine Kuh leidet seit längerer Zeit an Hautauschlag. Sie leckt und kratzt sich fortwährend. Es zeigen sich bereits viel table Stellen auf der Haut. Was ist dagegen zu tun? J. G. in B.

Antwort: Ihre Kuh leidet wahrscheinlich am allgemeinen Juckauschlag der Haut. Die nähere Ursache hierfür ist unbekannt. Vielfach ist es eine Begleiterscheinung krankhafter Verdauungsstörungen oder chronischer Nierenentzündungen. Zunächst empfiehlt sich die Anwendung eines kräftigen Jagermittels. Hierbei hat sich Aloe-Abkochung ganz hervorragend bewährt. In hartnäckigen Fällen sind Bromkalium oder Arsenit anzuwenden. Eine örtliche Behandlung ist meist nicht erforderlich, doch können die stark juckenden Stellen mit kaltem Wasser, Bleiwasser oder Spiritus gewaschen werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Welchen Nährwert besitzt Hederichskuchen; ist er auch geeignet für trächtiges Vieh und Milchvieh? Was für einen Wert hat das Öl und wozu kann es verwendet werden? G. H. in L.

Antwort: Hederichskuchen ist in seiner Nährstoff-Zusammensetzung dem Rapskuchen ähnlich und enthält nach Pott:

Trockensubstanz	Reinheit	ungefähr
Rohweiß	92,8 %	27 %
Rohfett	33 %	8 %
Stickstofffreie Extraktstoffe	9,3 %	22 %
Rohfaser	27,6 %	1 %
Asche	11,8 %	60 %
Stärkemert	11,1 %	

Im allgemeinen ist aber anzunehmen, daß Hederichskuchen nicht nur aus Rückständen des Hederichsamens, sondern aus allen möglichen Unkrautsamen gewonnen wird. Besonders unangenehm wirkt er, wenn Senfsamen dabei ist. Bei der Verfütterung entwickelt sich dann Senföl, das in größeren Mengen giftig wirkt. Wenn der Hederichskuchen nicht sehr billig zu bekommen ist, oder aus irgend welchen anderen Gründen zur Verfügung steht, möchte ich von seiner Verfütterung abraten. Tragenden Tieren ist er keinesfalls zu geben. An Milchkuhe kann er in Mengen bis zu 1 kg verfüttert werden. Dr. phil. L.

Frage Nr. 4. Mein zehn Wochen altes Kalb hat große Neigung zum Benagen von Holz. Die Fütterung besteht aus Wollmilch Magermilch, Haferschnitz und Heu. Was ist dagegen am besten zu tun? R. B. in B.

Antwort: Die Neigung zum Benagen des Holzes ist meist eine Folge von Mangel an Mineralstoffen im Tierkörper. Wir raten Ihnen, dem Futter täglich je Maßzeit einen Teelöffel Futteralkali oder Schlammkreide zuzusetzen. Die Anbringung eines Salzlecksteines im Stalle ist für zweckmäßig anzusehen. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Wie kann man Schweine auch ohne Milch füttern? Kartoffeln, Mais und Knochenmehl haben sie bis jetzt erhalten. Sind Gerste und Roggen ebenso gut wie Mats, und darf wohl außerdem Fischmehl gegeben werden? S. B. in B.

Antwort: Mischen Sie 17 kg Gersten- oder Roggenschnitz, 17 kg Weizen- oder Roggenkleie, 7 kg Fleischmehl, 7 kg Fischmehl und 1 kg Schlammkreide, und geben Sie von diesem Gemisch je Tier und Tag 1 kg, das mit heißem Kartoffelbrei gründlich durchgerührt wird; dies erkalten lassen und in Form eines heißen Breies verfüttern. Dr. Ws.

Frage Nr. 6. Beim Schlachten von Schweinen haben wir Lungen- und Spulwürmer festgestellt. Woher kommen sie, und wie sind sie zu bekämpfen? Dom. B.

Antwort: In den Lungen der Schweine tritt ziemlich häufig der Palisadenwurm (Strongylus paradoxus) auf. Die Ansteckung mit Wurmbrot erfolgt im Frühjahr, wahrscheinlich auf feuchten Weiden oder durch von dort stammendes Futter. Auf dem bayerischen Staatsgute Neuhof hat man die Lungenwurmsuche durch Behandlung mit Kupferlecksalz kurieren. Drei bis vier Wochen lang erhielten junge Tiere 5 g, ältere 10 g Kupferlecksalz. Der im Darm auftretende Rundwurm ist wahrscheinlich der Nierenkräger (Echinorhynchus gigas), dessen Larven sich in den Egerlingen des Mähkäfers und Goldkäfers entwickeln, und wahrscheinlich mit diesen vom Schwein aufgenommen worden sind. Als Wurmmittel wird Terpentinal, teelöffelweise mit Leinsamenöl, empfohlen, dem man 5 g Aloe mit 10 g Bittersalz zum Abführen folgen läßt. Es kann auch ein Spulwurm (Ascaris) vorkommen, den man mit 10 g Rizinusöl mit rohen Kartoffeln vertreibt. Zur Verhütung neuer Wurmbrot sind die kranken von den gesunden Tieren zu trennen, und der Kot der ersteren zu verbrennen oder tief zu vergraben. Der Stallfußboden ist zu desinfizieren. Dr. Ws.

Frage Nr. 7. Schadet der im Schweinestall lagernde Kunstdünger den Ferkeln? Sie leiden oft an Durchfall. N. in A.

Antwort: Falls die Ferkel von dem Kunstdünger nichts fressen können, dürfte er nicht schaden und der Durchfall wohl auf andere Ursachen, auf fehlerhafte Haltung und Fütterung zurückzuführen sein. Daher sauberen Trög, breites Futter, keine Suppenfütterung, Tränkewasser vor dem Fressen geben, trockenes, warmes Lager auf Holzpritsche, kein Zementfußboden und täglich stundenlang die Ferkel hinauslassen, damit sie sich auslaufen und erdige Bestandteile zu sich nehmen können. Da das Alter der Tiere nicht genannt ist, kann hier eine Futterration nicht angegeben werden, jedoch lassen Sie sich auf alle Fälle vom Verlage von J. Neumann in Neudamm, Provinz Brandenburg, das kleine Werk von Karl Müller „Der kleine Schweinehalter“ zum Preise von etwa 1,20 Mk. kommen, damit Sie wissen, wie rationelle Schweinehaltung und Fütterung betrieben werden muß. Dr. Ws.

Frage Nr. 8. Im vorigen Jahre gab meine tragende Ziege noch drei Wochen vor dem Lammen 2 Liter Milch. Ich hörte mit dem Melken auf, und die Ziege gab nach dem Lammen überhaupt keine Milch, so daß ich die Lämmer töten lassen mußte. Nach und nach stellte sich die Milchabsonderung ein und lieg bis auf 2 Liter im Sommer. Am ersten April soll die Ziege wieder lammen und gibt jetzt noch einen Liter Milch. Was soll ich nun tun? M. G.

Antwort: Das Durchmelken ist eine häufig beobachtete Erscheinung, die an und für sich nicht wünschenswert ist, da der Organismus des tragenden Tieres zu sehr geschwächt wird. Man soll aber niemals versuchen, die Milch mit Gewalt zum Verfließen zu bringen. Jedenfalls ist es fehlerhaft, plötzlich mit dem Melken aufzuhören. Läßt es sich nicht erreichen, daß durch Einschränkung in der Fütterung die Milch allein wegbleibt, so stellt das Durchmelken das geringere Übel dar. In diesem Falle muß darauf gesehen werden, daß die Fütterung so ausreichend gewährt wird, daß das Tier im Ernährungsstande nicht zurückbleibt. Dr. Bn.

Frage Nr. 9. Meine Schafe fressen während der Trächtigkeit die Wolle ab. Die Fütterung besteht aus Futterrüben und Kartoffelschalen. Außerdem werden Heu und Weizenstroh ver-

abreicht. Die Tiere nehmen fast gar kein Wasser auf. Was läßt sich gegen diese Erkrankung tun? P. M. in D.

Antwort: Ihre Schafe leiden Mangel an mineralischen Salzen im Futter. Wir möchten Ihnen raten, den Tieren Salzlecksteine vorzulegen und außer dem Futter je Maßzeit einen Teelöffel voll phosphorhaltigen Futteralkali beizugeben oder Schlammkreide als Zugabe zu verabreichen. Dr. Bn.

Frage Nr. 10. Mein Hund, 1/2 Jahr alt, kratzt öfters mit den Zähnen; sonst ist er munter. Was ist zu tun? R. S. in S.

Antwort: Der Hund befindet sich im Zahnwechsel, und die damit verknüpften Beschwerden veranlassen ihn zum Zähneknirschen. Wenn Sie dem Tiere täglich weiche Knochen (am besten von Kälbern) geben, so wird sich das Gebiß voraussichtlich regelmäßig entwickeln. Dr. S.

Frage Nr. 11. Mein Hund, 1/2 Jahr alt, geht hinter die Hüfter und zerreiht sie; trotzdem er mehrfach auf frischer Lat ertrappt wurde und Schläge bekam, läßt er es nicht. Wie kann ich ihm dies abgewöhnen? S. S. in L.

Antwort: Einen jungen, halbjährigen Hund sollte man nicht mit Gewalt dazu zwingen, hünerfremd zu werden. Man halte das Geflügel von ihm fern. Mehrmals täglich nehme man den Hund an ein Korallenhalband mit langer Leine, und so bringe man ihn öfter an die Hüfter heran. Führt er auf diese los, so bestraft er sich selbst mit dem Korallenhalband, wobei er zu verbiten ist. Später wird der Hund mit dem umgehängten Korallenhalbande an das Geflügel gebracht, und sobald er Miene macht, dieses zu verfolgen, wirft man mit einem Stückchen einer leichten eisernen Kette nach ihm. Bei solcher Erziehung wird der Hund innerhalb einiger Wochen vollkommen geflügelstark werden. Dr. S.

Frage Nr. 12. Wie und in welchen Mengen sind Kartoffeln mit Kunstdünger, ohne Stallmist, zu düngen? S. W. in S.

Antwort: Geben Sie möglichst bald auf den Morgen (25 Ar) und je nach Bodenart auf schneefreies Land: 1 bis 1 1/2 Ztr. 40 prozentiges Kalisalz und 1 Ztr. Thomasmehl oder Superphosphat, dann später kurz vor oder beim Auslegen der Kartoffeln 1/4 bis 1 Ztr. schwefel-saures Ammoniak oder Salpeter. Wird Kalisalzstickstoff benutzt, dann muß er etwa zehn Tage vor dem Legen ausgestreut und eingeeget werden. Dr. Ws.

Frage Nr. 13. Wie kann ich die Akerbrombeere austrotten? J. B. in R.

Antwort: Die Akerbrombeere, als Unkraut auf Feldern mit Kaligehalt im Untergrunde, ist außerordentlich schwer zu bekämpfen, da ihr Wurzelstock sehr tief im Untergrunde wächst und eine sehr starke Regenerationskraft bei oberirdischer Beschädigung hat. Nur durch dauernde Schwächung kann er allmählich vernichtet werden. Daher rührt auch der günstige Einfluß des Luzernebaues mit dem häufigen Schnitt und der starken Beschattung und das öftere gründliche Beweiden mit Schafen und Ziegen. Sonst ist Tiefkultur wirksam mit wiederholtem, tiefem Pflügen mit scharfer Pflugschar, verbunden mit möglichst ausgedehntem Hacken der Feldfrüchte. Der Erfolg ist dabei nicht gleich zu erwarten, aber allmählich wird die Entwicklung doch schwächer werden. Die Hauptsache ist hier wie bei aller Unkrautvertilgung: Ausdauer und arbeiten und nicht verzweifeln. Dr. Ws.

Frage Nr. 14. Woher kann es kommen, daß mein Traubenwein rot geworden ist. Er ist im Ballon mit 5 Pfund Zucker zu 35 Liter Saff angefernt. Weiße Trauben. Was ist da zu machen? F. B. in S.

Antwort: Es gibt helle Weintrauben, welche einen Stich ins Rötliche haben und den in Süddeutschland bekannten „Schillerwein“ ergeben. Möglicherweise sind derartige Trauben gekeltert worden. Eine Entfärbung in diesem Falle würde nur auf Kosten der Güte des Weines gehen. Ob sonst eventuell irgend ein Zufall mitgespielt hat, entzieht sich mangels jeglicher weiterer Beschreibung meiner Beurteilung. Farbstoffe lassen sich durch Behandlung mit frischer, ausgeglühter Holzstohle in erbsengroßen Stücken fettigen, doch muß hierbei vorsichtig verfahren werden, da sonst das Bouquet leidet. Dr. Ks.

Bilder der Woche

Bilder-Wochenschau des Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt)

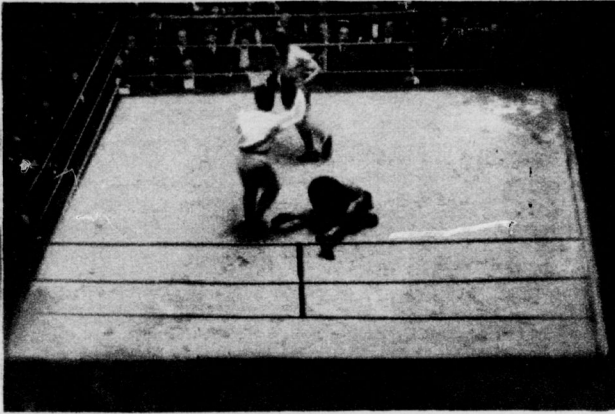


Schwere See

„In Erwartung des Lotsen“. Gemälde von Professor Hugo Schnars-Alquist.

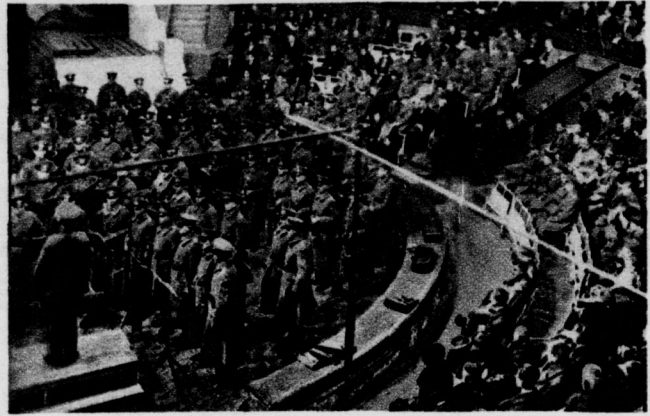
affek-
tung
D.
l an
hten
egen
öffel
ober
Bn.
alt,
nter.
S.
ahn-
rben
Sie
von
aus-
S.
alt,
roh-
appt
icht.
in L.
igen
dazu
halte
glich
band
bfter
los,
als-
wird
als-
D er
man
rnen
wird
men
D.
chen
ohne
S.
auf
auf
iges
per-
beim
esfel-
alk-
Lage
eggt
s.
der.
A.
Un-
nde,
ihr
und
ber-
nde
en.
des
der
che
ift
em
mit
te.
ber
er
er
nd
n,
ift
ft
zu
n,
n
r-
n
n
s
r
e
i
e





Vom internationalen Boxsport.

Der deutsche Mittelgewichtmeister Hefer II wird im Pariser Zirkus von dem Franzosen Zabinneur in der fünften Runde l. o. geschlagen.



Militärmusik im Zirkus Busch in Berlin.

Unter Leitung des Professors Gadenberger veranstalteten die Musikkorps der Reichswehr im Zirkus Busch ein Massentanzfest.



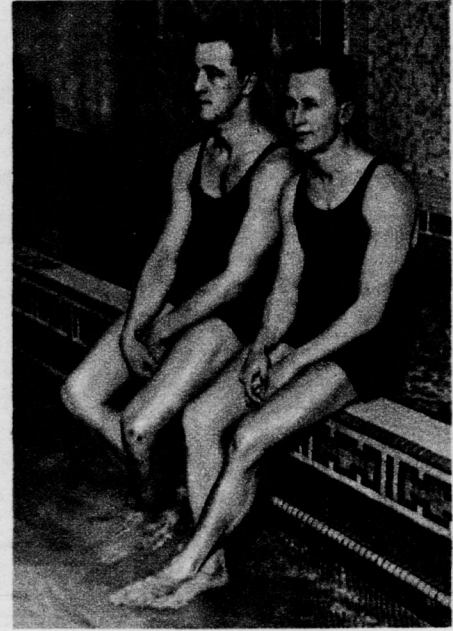
Akademischer Sport in Oxford.

Beim Sportwettkampf der Oxford University Sports Clubs mit dem Londoner Athletic Club zeigt der bekannte Londoner Stabhochspringer Campbell seine meisterhaften Hochsprünge.



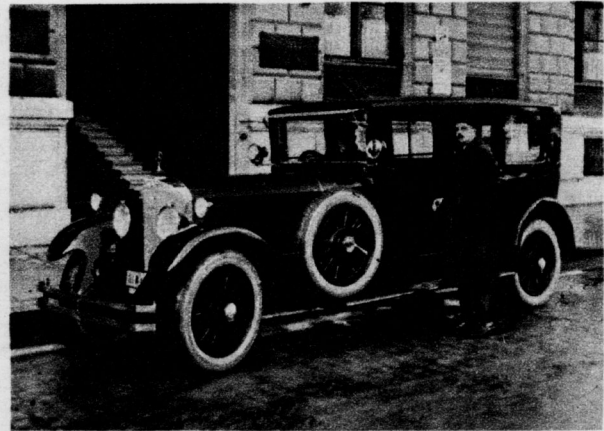
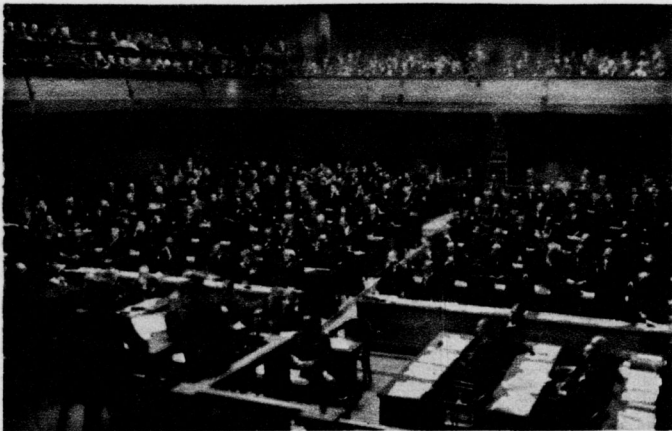
Ein neu entdecktes Gemälde.

Das oben wiedergegebene Gemälde wurde von einem Wiener Bilderrestaurator entdeckt und Pintoretto zugeschrieben. Das Gemälde, das einen jungen Mann mit kurzen Haaren, schwarzem Wams und weißem Halskragen zeigt, war von einem späteren Maler übermalt worden.



Die deutschen Schwimmerkämpfe in Amerika.

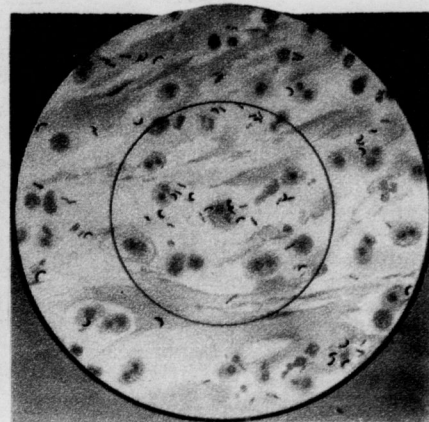
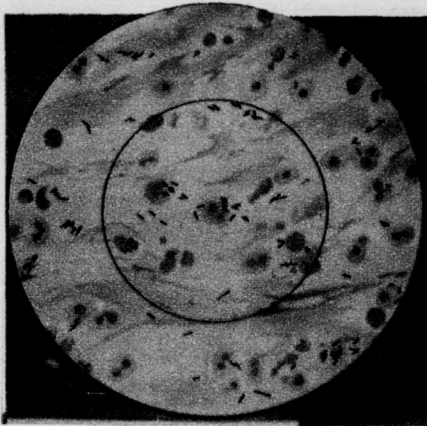
Rademacher (links) und Fröhlich (rechts) haben die lang-erwarteten Kämpfe mit den amerikanischen Sportsleuten ausgefochten, wobei es Rademacher gelang, bis zur Entfernung von 500 Yards im Brustschwimmen seine eigenen bisherigen Weltrekorde ganz erheblich zu drücken.



Von der Völkerbundstagung in Genf.

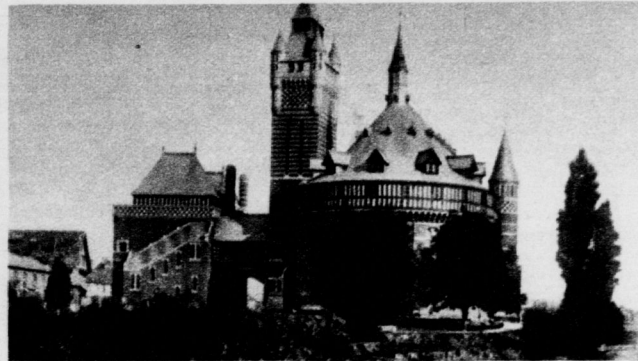
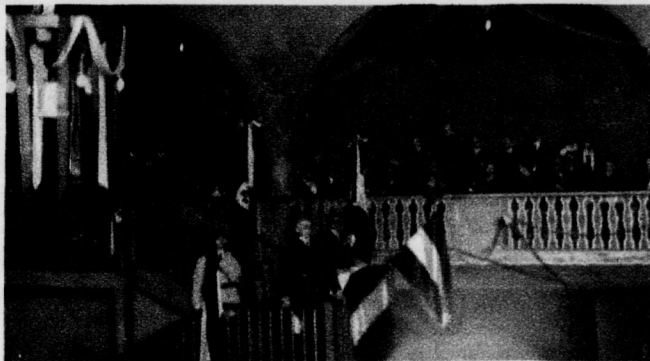
Links: Völkerbundstagung unter dem Vorsitz des portugiesischen Delegationsführers da Costa. Rechts: Der deutsche Generalsekretär Gesandtschaftsrat Dr. Redelhammer bestiegt den in Genf viel bewunderten Mercedeswagen der deutschen Delegation, um Strefemann von Chamberlain nach dem Diplomaten Tee abzuholen.





Ist Lungentuberkulose heilbar?

Der bekannte Berliner Arzt Prof. Dr. Joh. von Weninger hat in seinem Inhalatorium am Hohenzollernbaum nach langjähriger Forschartigkeit ein Mittel (Weninger 174) entdeckt, das nach den bisherigen Erfahrungen als ein bedeutender medizinischer Erfolg anzusprechen ist. Das neue Mittel besitzt im Gegensatz zu den bisherigen die Eigenschaft, die wachsartige Umhüllung der Bazillen zu durchdringen und so eine Zerstörung des Bazillus herbeizuführen. Auf dem mittleren Bilde sieht man den Arzt (stehend) bei der Beobachtung des Inhalationsvorganges, durch den das Heilmittel der Lunge zugeführt wird. Links ein mikroskopisches Bild, in dem die Bazillen als kleine Stäbchen deutlich zu erkennen sind. Rechts ein mikroskopisches Bild nach erfolgter Behandlung, bei dem man sieht, wie die Stäbchen getrümmert, also im Absterben begriffen, bezw. in Einzelteilen aufgelöst worden sind, wodurch sich der Heilprozeß dokumentiert.



General von Lettow-Vorbeck,

der heldenhafte Verteidiger von Deutsch-Ostafrika, sprach in Berlin über deutschen Willen, deutsche Zukunft und deutsche Weltgeltung. Lettow-Vorbeck im Vordergrund auf der Tribüne.

Das Shakespeare-Memorial-Theatre in Stratford-on-Avon

ist niedergebrannt. Nur einige Mauerreste sind stehen geblieben; jedoch ist es gelungen, wertvolle Erlausgaben, sowie mehrere Gegenstände, die dem Dichter gehört haben sollen, der Vernichtung zu entziehen.



**Deutsche Kinder im Kinderheim Davos (Schweiz).
Freiübungen im Schnee.**

Unwetter und Wirbelsturm in der Mark Brandenburg.

Vor einigen Tagen verheerte die märkischen Wälder ein Wirbelsturm, der besonders im Rahnsdorfer Walde und am Müggelsee große Verwüstungen anrichtete. — Unser Bild zeigt einen Waldbrand im Rahnsdorfer Walde.

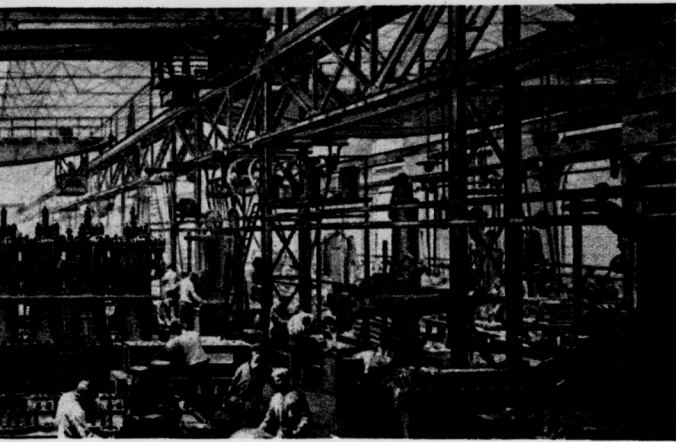


Zu den Verhandlungen in Genf.

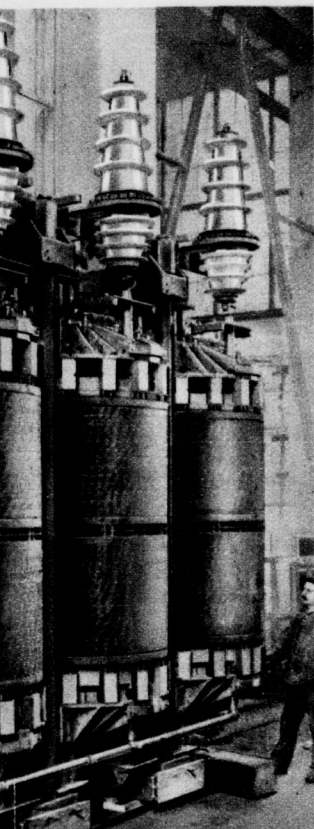
Links Briand vor dem Hotel des Bergues. In der Mitte Dr. Luther und Stresemann vor dem Hotel Metropole, dem Quartier der deutschen Delegation. Rechts die Ankunft Chamberlains in Genf.



n der heutigen Technik



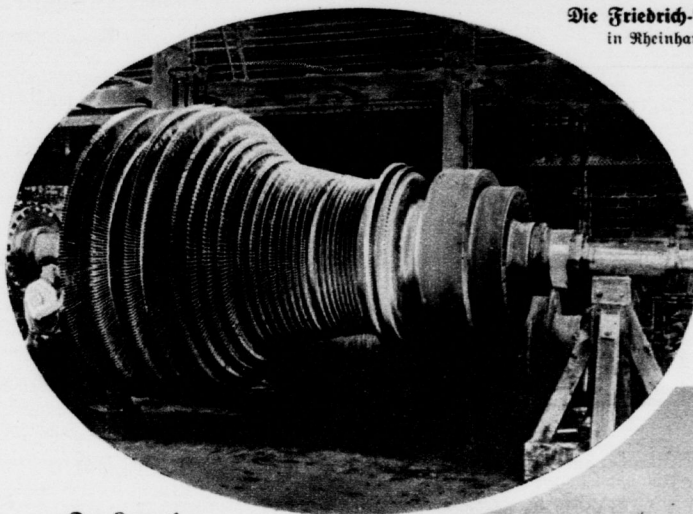
halle für Großmotoren in der Gasmotorenfabrik Deuß.



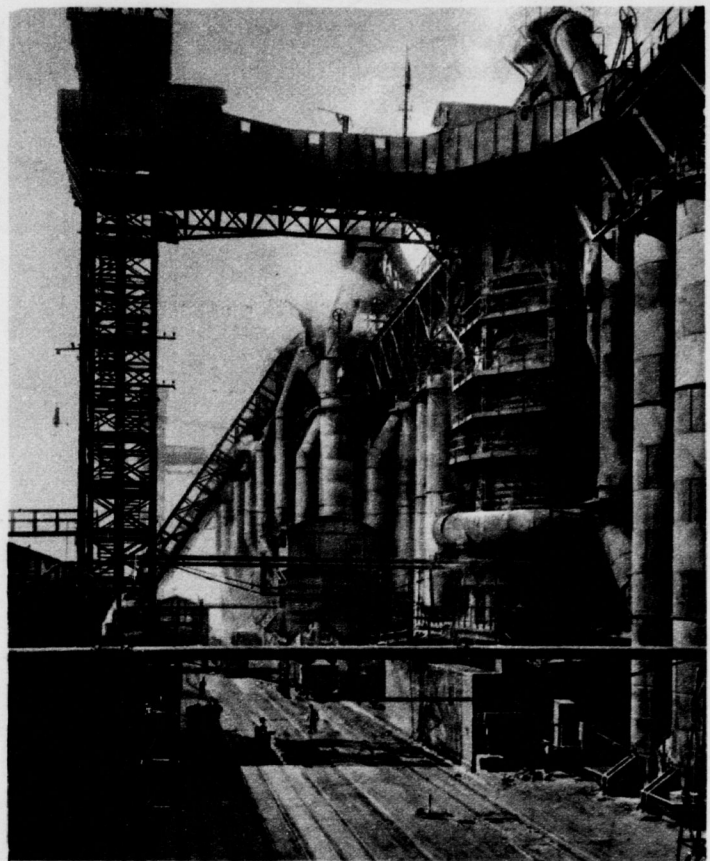
nsformator.

AC6

Antennenmastes — sie sind nicht tot. Wer sehen kann mit dem inneren Blick, der vom bloßen Augenschein tief in das Wesen der Dinge dringt, entdeckt in dem Aufbau eines Dynamo-Motors, in den mit verhaltener Energie zum Bersten geladenen Linien einer Lokomotive oder eines Turbinen-Schnelldampfers die wunderbare Harmonie einer alles umfassenden Gesetzmäßigkeit, die ihre Regeln in sich selbst findet. Der Mensch ist in der Lage, in hohem Grade diese Gesetze zu meistern, sie für seine Zwecke zu nutzen,

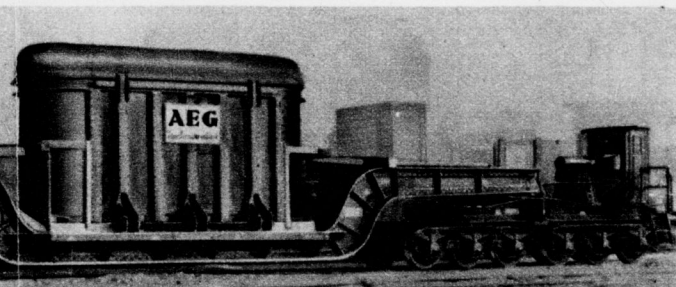


Der Kern einer Riefenturbine.

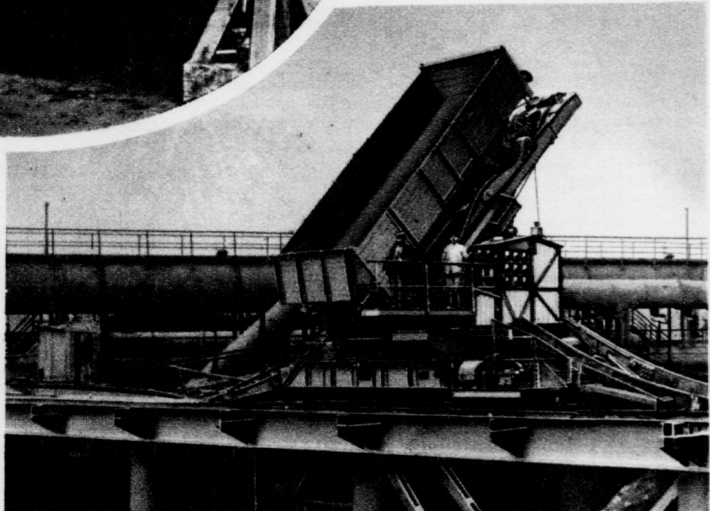


Die Friedrich-Alfred-Hütte der Friedr.-Krupp-A.-G. in Rheinhausen (Niederrhein). Blick längs der Hochöfen.

und es gibt kaum ein größeres Symbol des Menschen, als ihn neben einem der von ihm geschaffenen Maschinenkolosse. Darin liegt das Besondere der Bilder dieser Seite mit ihren Beispielen moderner technischer Anlagen. Oft Giganten im äußerlichen Aufbau, gehorchen sie jedem einzelnen von uns, sind wir ihre Meister. Aus unserer Kraft entstanden, müssen sie unserer Willen dienen zum Guten und zum Bösen.



ors (Leistung 16000 KVA — 105 000/42 000 Volt)
ialwagen von 100 Tonnen Tragfähigkeit.



AC6

Neuartiger Waggonkipper; der Wagen befindet sich in der äußersten Ripplage.



Bunte Modenzeite



Wie alljährlich, zeigen die Moden, die jetzt auf den internationalen Rennplätzen in großem Umfang vorgeführt werden, am stärksten den Charakter des modischen Frühjahrsstils. Unsere Bilder ganz links und ganz rechts oben zeigen zwei entzückende Modelle von der Vorder- und Rückansicht und geben so eine gute Anschauung von dem gewollten Effekt und der Kleidfamkeit. In der Mitte oben präsentiert sich ein modernes hellrosa



Leistkleid mit geflochtenen Rüschen und gezogener Rosette aus bunten Seidenbändern (Modell Tatjana, Paris), das für ein reizendes Mädchen geschaffen ist. Das Bild in der Mitte unten stellt eine Braut mit modernem Aufputz vor, eine Aufnahme, die gelegentlich einer Heirat in der englischen Gesellschaft gemacht wurde, die besser als ein speziell modisches Bild den modernen Geschmack für die Brautausstattung zeigt.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — be — be — be — bel — bung
 — da — di — do — du — e — e —
 — e — eh — ei — ei — en — er
 — gen — gen — gen — ig — in
 — in — is — jam — kap — lam — lau —
 lett — lo — lob — ma — ma — ma — me
 — ne — ne — o — pe — po — pos — ra
 — ran — re — ri — ro — rung — sau —
 schirm — sin — ster — stre — stu — tarn
 — tes — tru — ver —

sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch aus Hebbels Tagebuch ergeben.

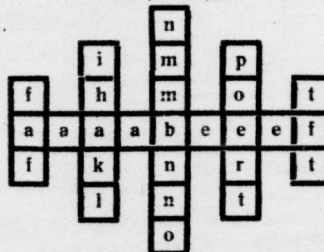
Die Wörter bezeichnen: 1. Versuch, 2. Abrahams Sohn, 3. Stadt in Mecklenburg, 4. Auszeichnung, 5. Rasse, 6. Unruhe, 7. Symbol, 8. Zaubertrank, 9. schlechte Eigenschaft, 10. starkes Gewebe, 11. Wohnraum, 12. Schweizer Kanton, 13. Provinz in Spanien, 14. Stadt in der Slowakei, 15. römischen Schriftsteller, 16. erbliche Belastung, 17. Gefangnis, 18. Organ, 19. Ballspiel, 20. Glaubenslehre, 21. Weiffschuh, 22. Brettspiel, 23. asiatisches Reich.

Einfesrätsel.

Zwischen untenstehende Wörter ist je ein einfüßiges Hauptwort zu setzen, welches dem ersten Wort als Schluß-, dem zweiten als

Anfangsilbe dient. Die Anfangsbuchstaben der eingefeshten Wörter ergeben einen Monat. Schutz — Teufel, Baum — Loch, Eisen — Bischof, Wagen — Bruch, Wein — Beamter.

Leistenrätsel.



Die Buchstaben in obenstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten Leisten bezeichnen: 1. Teil eines Theaterstücks, 2. Insel im Mittelmeer, 3. Figur aus einem Kleist-Drama, 4. Signal, 5. Getränk. Die wagerechte Leiste nennt ein beliebtes Maskenkostüm für Frauen.

„Denn wo das Strenge . . .“

Ich kenne einen Feldherrn zur alten Römerzeit, Bei dem das „ante portas“ bracht Schrecken weit und breit, Obgleich jedoch sein Neuhres die Welt hat sehr erschreckt, So war in seinem Innern doch ein Mädchen jart versteckt.

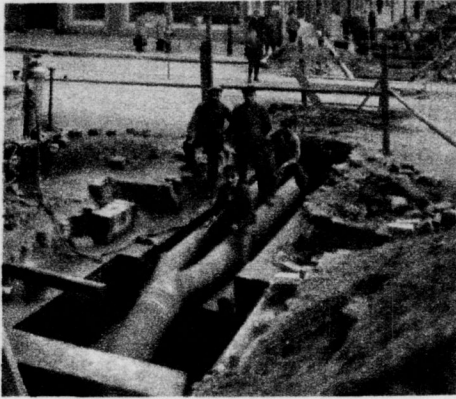
Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8	Komponist,
2 3 4	kleine Ansiedlung,
3 2 4 5	Pferdekrankheit,
4 3 6 2	Musikstück,
5 6 7 7	Metall,
6 1 1 2	Figur aus „Wallensteins Tod“
7 6 1	Fluß in Afrika,
8 2 1 4 5	General aus dem Weltkrieg.

Auflösungen der vorigen Rätsel.

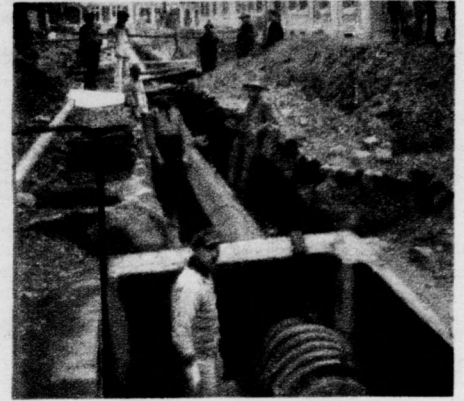
Arithmogriph: Curling, Uri, Ring, Zug, Inn, Nil, Qin = „Curling“.
 Buchstabenrätsel: „Der Kaufmann von Venedig“ (Shakespeare).
 Ein Scherz für Götter: Leander — Cleander.

Fernheizung, ein neuer Weg der Technik

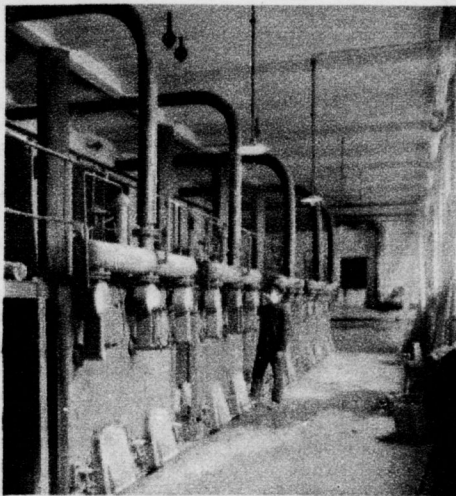


Durchbruch der Heizröhren im Straßenkörper.

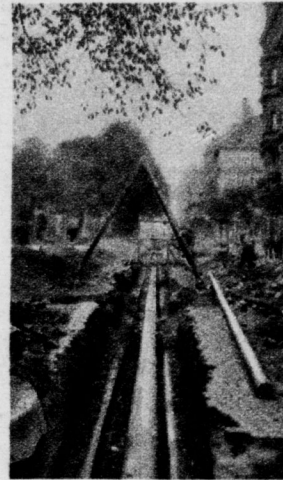
Es hat etwas Phantastisches, wenn man sich vorstellt, daß gleich der modernen Licht- und Kraftverjorgung auch die Wärmewirtschaft durch Zuleitung aus einer entfernten Zentrale betrieben wird. Und doch sind wir auf dem besten Wege, auf diesem Gebiet von der Utopie zur Wirklichkeit zu gelangen. Verschiedene groß-angelegte Versuche der letzten Zeit haben die Bahnen gewiesen, durch welche die künftige Entwicklung gekennzeichnet sein wird. Die Bilder dieser Seite führen den



: Einsteigebohrer im Leitungskanal.

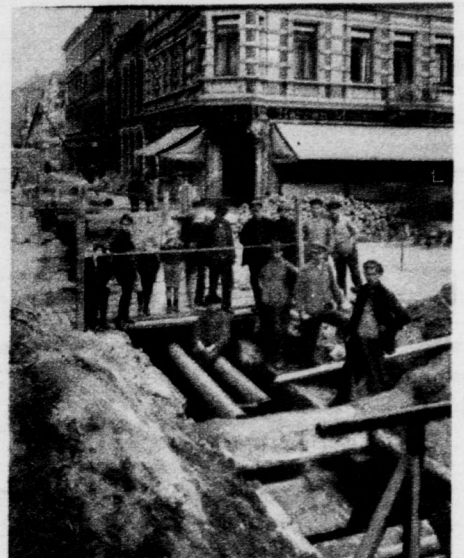


Die frühere Heizanlage des Braunschweiger Regierungsgebäudes mit den jetzt stillgelegten Zentralheizungsstellen.



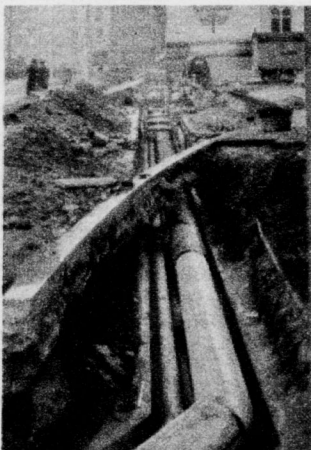
Einsetzen der Röhren in den ausgegrabenen Kanal.

Leser in das Fernheizwerk Braunschweig und geben in ihrer anschaulichen Wiedergabe der Technik des neuen Verfahrens einen klaren Eindruck seines Prinzips. Von einer zentralen Wärmequelle aus — die übrigens gewöhnlich nicht selbstständig sondern Zusatzanlagen sind, die an schon bestehende Wärmezellen wie Licht- und Kraftwerke angeschlossen werden — wird durch ein Röhrennetz die Wärme entweder als Dampf oder heißes Wasser an die einzelnen Konsumenten geleitet. Letzten Endes stellt somit die Fernheizung nichts anderes dar, als — und das ist das große wirtschaftliche Moment — eine rationelle Aus-

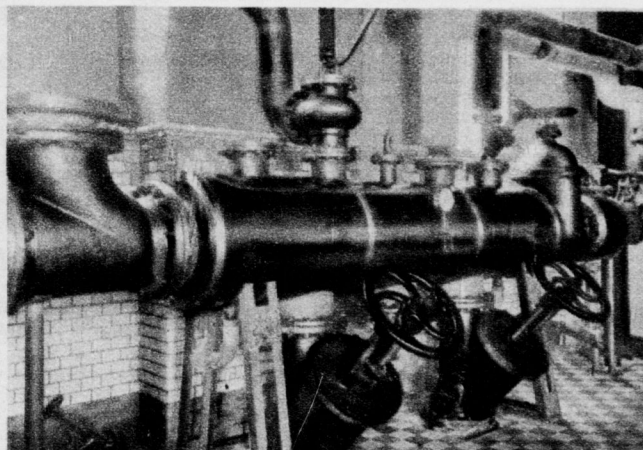


Der Fernheizkanal mit Dampf- und Kondenswasserrohr.

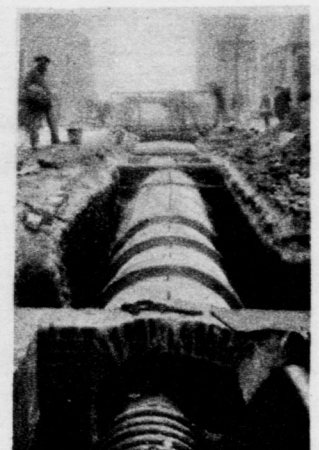
wertung der meist ungenutzten Abfallwärme dieser Werke. Hierdurch wird der Kostenpunkt nicht unwesentlich beeinflusst, wenn auch auf der andern Seite durch die Anlage des natürlich sehr umfangreichen Röhrensystems erhebliche Ausgaben verzinnt werden müssen. Die Röhren müssen außerdem nicht nur wärmedicht, sondern auch, wo Grundwasser vorhanden ist, wasserdicht angelegt sein, so daß nur das beste Material den hohen Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit genügen kann. Immerhin wird sich trotz aller technischen Schwierigkeiten die Fernheizung durchsetzen, denn sie ist eine Forderung unserer Epoche, die nach Zusammenfassung verlangt, nach Arbeitersparnis und Verbilligung durch Massenbelieferung.



Die Röhren werden genau dem Straßenverlauf angepaßt.



Der Verteiler im Fernheizwerk zur Bedienung des ganzen Netzes.



Durch starke Betonhüllen werden die Röhren abgedichtet; im Vordergrund eine Kontrollstelle.

Das Fräulein vom Spittelmarkt

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichten wir vor einiger Zeit eine mit vier Bildern illustrierte Novelle aus dem Gerichtsaal von Carl Schatte. Wir möchten darauf hinweisen, daß die vier Bilder einem Film „Das Fräulein vom Spittelmarkt“ (Nationalfilm A. G.) entnommen waren. Dieser Film wurde nach dem Roman von Adolf Sommerfeld „Das Fräulein vom Spittelmarkt“, Lebensroman einer Cienkolopistin, Verlag Kontinent G. m. b. H. in Berlin, Friedenau, aus dem wir im folgenden eine Probe wiedergeben, hergestellt.

Der Untersuchungsrichter hatte mit den Strafakten Anuschat's nicht viel anfangen können, da die Indizien nicht ausreichten, ihn seiner schändlichen Tat zu überführen. Zwar waren die Verdachtsmomente sehr dringend, aber die Strafammer mußte zur Eröffnung des Hauptverfahrens greifbare Beweise haben und an solchen fehlte es. Unter diesen Umständen mußte Anuschat aus dem Gefängnis entlassen werden.

Kaum hatte er jedoch seine Bewegungsfreiheit wiedererlangt, verfiel er sofort seiner alten Verfolgungssucht, und seine Rachegeanken beherrschten ihn stärker denn je zuvor, weil jetzt noch die Wut über seine Festnahme und Geistesuntersuchung hinzukam.

Nach der Freilassung galt sein erster Weg dem Schauplatz seines Verbrechens, dem Industriegebäude, wo sich Inges Arbeitsstätte befand. Er bediente sich von nun an seines Fahrrades, das er sich vom Boden geholt und instandgesetzt hatte. Schon nach einmaliger Beobachtung verschaffte er sich die Gewißheit, daß das Mädchen dem Bureau ferngeblieben war. Dies beunruhigte ihn sehr, und er verlegte deshalb seinen Ueberwachungsposten nach Inges Wohnhaus und Straße. Zu Frau Berger hinauf zu gehen und sich harmlos zu unterhalten, wagte er nicht. So blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Ermittlungen indirekt anzustellen.

Vom Glück begünstigt, traf er schon am ersten Morgen den Briefträger, der ihn als einen Verwandten der Frau Berger kannte, gerade vor dem Nebenhause, das er sich als Versteck ausersehen hatte. Bei der Begrüßung des Postboten kam ihm der Gedanke, nach Briefen für Bergers zu fragen, und der Be-

Die Stadt L. hatte er sich ganz genau gemerkt, und sein Entschluß stand fest, noch am selben Tage dorthin zu reisen, die beiden zu überraschen, und wenn möglich, gleich an Ort und Stelle als Rächer aufzutreten. — — —

Mangels einer direkten Schnellzugsverbindung fuhr Anuschat zunächst nach Lübeck und von dort in Etappen bis an die dänische Grenze. Hier wurde er angehalten, weil er keinen Paß vorzeigen konnte.



Der Boden brannte ihm unter den Füßen. Wie ein wildes Tier schlich er auf der spärlich beleuchteten deutschen Seite des Bahnhof's umher und zermürkte sein Gehirn nach einem Ausweg. Zum Ueberfluß erfuhr er noch, daß der letzte Personenzug nach L. abgegangen sei und in der Nacht nur Güterwagen befördert würden. Diese Auskunft zeigte ihm die einzige Möglichkeit, wenn auch als kühnes Wagnis, nach L. zu gelangen.

In einem unbewachten Augenblick stahl er aus dem für dänische Schaffner bestimmten Raum eine Beamtenmütze. Dann schwang er sich über den die beiden Bahnsteige trennenden Zaun und kletterte in der Dunkelheit auf einen mit Eisenrohren beladenen Güterwagen, der mit einem Zeltplan bedeckt war. Hier kroch er hinein und legte sich flach hin, obwohl das kalte und harte Eisen eine qualvolle Unterlage bot. Aber niemand gewahrte ihn, und so gelangte er auf diese Weise bis kurz vor L. Unbemerkt kletterte er aus seinem Versteck, sprang von dem langsam fahrenden Zuge und legte die sieben oder acht Kilometer bis zu seinem Ziel zu Fuß zurück. — — —

Inzwischen war der Vormittag schon weit vorgeschritten, als Anuschat in L. eintraf. Die Bahnhofszuhr zeigte zehn Minuten nach zehn. Sein Weg führte ihn über eine breite Chaussee, die links vom Bahnhof in die Stadt mündet und den Bahndamm durchschneidet. Hier mußte er Halt machen, weil das Fallgitter heruntergelassen war. Auf der gegenüberliegenden Seite stand ein herrschaftliches Automobil, das er zunächst nicht beachtete, bis ein helles weibliches Lachen seine Aufmerksamkeit erregte.

Anuschat blickte hinüber, und sein Blut stockte in den Adern, denn in dem Wagen sah er, freundlich aneinandergeschmiegt und in übermütigster Laune — Inge und ihren Verlobten.

Der verschmähte und bis zum Wahnsinn eifersüchtige Liebhaber knirschte mit den Zähnen und ballte die Fäuste, aber er hatte nicht viel Zeit, über das Bild, das sich ihm so unerwartet bot, nachzudenken, denn schon brauste der Zug über den Bahndamm. Das Fallgitter ging in die Höhe und das Automobil

setzte sich in der Richtung nach dem verblüfften Verfolger in Bewegung. Instinktiv duckte er sich, um nicht erkannt zu werden, und als der Wagen an ihm vorbeikam, schwang er sich auf die an der Rückwand angeknallten Koffer und fuhr als unsichtbarer Passagier mit dem eiligst abziehenden Automobil davon.

Das Rattern des Motors ließ ihn nicht verstehen, was die Insassen sprachen, so sehr er auch die Ohren spitzte, aber ab und zu drang doch Lachen und Richern zu ihm und jedesmal fühlte er sich wie mit scharfen Messern verwundet, und seine Schläfen hämmerten, als ob ihm der Schädel besten wollte. In dieser stummen Raserei griff er in die Hosentasche, klappte einen zusammenlegbaren Dolch auf und zog sich an der Rückwand des Wagens in die Höhe, um blindlings auf die Insassen einzustehen.

Trotz der schnellen Fahrt aber verursachte die Bewegung des Angreifers eine Erschütterung, die nicht unbemerkt blieb. Wolfram wendete sich um, sah die bewaffnete Hand und das wutverzerrte Gesicht eines ihm fremden Mannes, dessen Ablicht unerkennbar war, und im nächsten Augenblick jaufte ein wuchtiger Faustschlag auf den Schädel des vermeintlichen Räubers nieder.

Anuschat fiel herab, überkugelte sich einige Male, sprang aber dann schnell wieder auf die Beine und verschwand, obwohl ihm alle Glieder schmerzten, eiligst im Dickicht des Waldes.

Als das Auto hielt und Wolfram und der Chauffeur die Strecke nach dem Angreifer absuchten, war von diesem keine Spur mehr zu entdecken.

Inzwischen hatte Anuschat zu Fuß den nächsten Bahnhof erreicht. Der Kopf und die Knochen schmerzten ihn zwar immer noch, aber in seiner ohnmächtigen Wut und im Fieber der ungekühlten Rache achtete er auf keine körperlichen Beschwerden; ihn trieb es vorwärts, den Kampf immer wieder aufzunehmen.

Während der Rückfahrt war er mehr vom Glück begünstigt, denn beim Ueberschreiten der deutschen Grenze genügten seine Radfahrkarte und Arbeitspapiere als Ausweis.

So kam er noch früher in Berlin an als seine entwichenen Opfer, die unterwegs mehrfach Raft machten, um sich von dem überstandenen Schreck an reichbesetzter Tafel zu erholen.



amte verabsolgte ihm ohne Scheu eine Anuschat's Karte.

Sofort erkannte Anuschat Inges Schriftzüge, und leidend entnahm er schäumend vor Wut, daß sich das Mädchen in Gemeinschaft mit ihrem Verlobten in der Stadt L. befände.



Unter den Darbietungen der Großstadtvarietés spielt der Tanz eine hervorragende Rolle. Unsere Bilder zeigen die bekannte amerikanische Tänzerin Lola Weiser, die zusammen mit ihrer Partnerin Senia Solomonoft mit ganz außergewöhnlichem Erfolg in der Berliner Scala auftritt.

1925--12